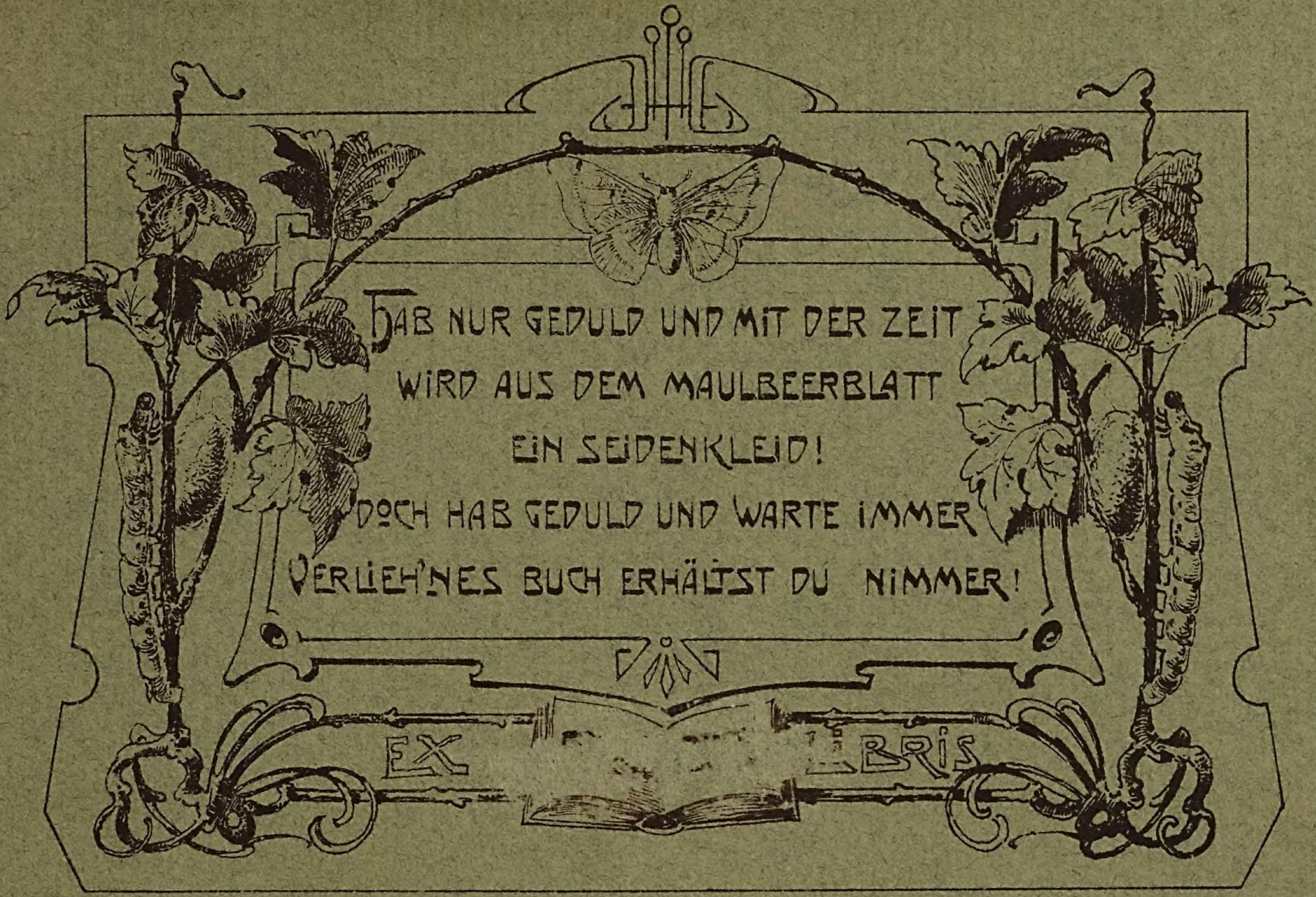
Hermann Sudermann

Sodom's Ende.


HAB NUR GEDULD UND MIT DER ZEIT
WIRD AUS DEM MAULBEERBLATT
EIN SEIDENKLEID!
DOCH HAB GEDULD UND WARTE IMMER
VERLIEH'NES BUCH ERHÄLTST DU NIMMER!
EX LIBRIS

Sodoms Ende.

Drama in fünf Akten

von

Hermann Sudermann.

Zehnte Auflage.

Stuttgart 1892.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Personen.

Jacques Barczinowski.
Adah, seine Frau.
Kitty Tattenberg, deren Nichte.
Dr. Weiße, Schriftsteller.
Sanitätsrath Drobisch.
Frau Betty Schönlein.
Frau Else Meyer.
Siegfried Meyer, deren Schwager.
Dr. Bruno Süßkind, Kammergerichtsreferendar.
Professor Riemann, Maler.
Janikow, Meierei-Inspektor.
Marie, seine Frau.
Willy, beider Sohn, Maler.
Kramer, Schulamtskandidat.
Klärchen Fröhlich.
Theodor Frank, } Gymnasiasten.
Louis Metzner, } Gymnasiasten.
Fritz Domke, } Gymnasiasten.
Rosa, Kammermädchen bei Barczinowski.
Minna, Dienstmädchen bei Janikow.
Bediente. Gäste.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Die Gegenwart.

Im dritten Akte fällt der Zwischenvorhang.

Erster Akt.

(Salon im Hause Barczinowskis. — Dahinter, durch breite Portieren halbverdeckt, der Tanzsaal, worin das Bild „Sodoms Ende“ den Mittelpunkt der Wanddekoration bildet. — Rechts Thür zum Hausflur, links zwei Thüren, die hintere zu Gesellschaftsräumen, die vordere zum Corridor. Links vorne Ottomane mit Tigerfell, daneben Tischchen. Rechts vorne Tisch mit Sesseln. Hinten Ecksofa 2c. 2c. Das Ganze in capriziös-verschwenderischem Styl gehalten.)

1. Scene.

Doktor Weiße. Professor Riemann. Rosa. (Dann) **Sanitätsrat Drobisch.**

Rosa

(will dem von rechts eintretenden Doktor Weiße den Weg verlegen).

Verzeihung, Herr Doktor. Gnädige Frau sind ausgegangen.

Weiße

(Mann, anfangs der Vierziger, mit Glatze, Pincenez mit Schildpatt-Einfassung, spitzgeschnittener, dunkler Backenbart, katzenartig gesträubter Schnurrbart, rasch, fahrig in den Bewegungen, salopp-elegant gekleidet, überstürzende, doch zuweilen scharf pointirte Sprechweise).

Na na! — (Drobisch von links.) Ah der Sanitätsrat! (Geht ihm entgegen und reicht ihm die Hand.) — Sie kommen von Frau Adah?

Drobisch
(alter Herr mit dünnen grauen Locken, feines Lächeln und frauenhafte Bewegungen).

'N ja!

Weiße.

Wie geht's ihr?

Drobisch (lächelnd).

Na — La, la!

Weiße.

Die Nerven!

Drobisch (lächelnd).

Ach ja! Und — auch die Langeweile!

Weiße.

Ach ja!

Drobisch.

Mahlzeit!

Weiße.

Mahlzeit!

(Drobisch giebt ihm die Hand, mit leichter Verbeugung gegen Riemann, der unsern der Thür stehen geblieben ist, rechts ab.)

2. Scene.

Die Vorigen (ohne) Drobisch.

Weiße (sich in einen Sessel werfend).

Rosa meiner Seele, das haben Sie schlecht gemacht.

Rosa.

Ich habe strengen Befehl, Niemanden vorzulassen, als die Herrschaften, die geladen sind.

Weiße.

Was ist denn los heute?

Rosa.

Tanzprobe ist für die Quadrille, die auf dem großen Feste nächsten Montag aufgeführt werden wird.

Weiße.

Aha.

Rosa.

Gnädige Frau tanzt auch mit.

Weiße (für sich).

Sie wird nich! (Laut.) So mit fliegenden Haaren und — huch!

Rosa.

Ach ja.

Weiße.

Und Herr Janikow, unser schöner Willy, tanzt auch mit?

Rosa.

Gewiß. Herr Willy hat auch alle Costüme gezeichnet.

Weiße.

Er kommt also her?

Rosa.

Gnädige Frau wartet auf ihn seit einer Stunde.

Weiße (die Beine ausstreckend).

Na, dann is gut! Nu gehn wir überhaupt nicht mehr weg.

Rosa.

Wie der Herr Doktor belieben. Was gnädige Frau dazu sagen wird! (Zuckt die Achseln, ab).

3. Scene.

Weiße. Riemann.

Riemann

(Mann, Ende der Dreißig, halb spießbürgerlich, halb künstlerisch gekleidet, von ungeschickter Haltung und linkischen Bewegungen, schwerfällig, doch bestimmt in seiner Ausdrucksweise).

Sie setzen mich in Verlegenheit, lieber Doktor.

Weiße.

Ach was! In diesen Häusern macht man keine Umstände!

Riemann.

Sie vielleicht nicht. ... Der Intimus — der berühmte Mann — aber ich —

Weiße.

Was denn? ... Sind Sie nicht mein Client? ... Habe ich mir nicht ein heiliges Anrecht auf Ihr Vertrauen erworben dadurch, daß ich seit vier Jahren Ihre Bilder in meinen Kritiken herunterreiße? — Da erscheinen Sie nun plötzlich auf meinem Bureau und fragen ganz naiv, wo Ihr alter Freund Willy Janikow wohl wohnen mag.

Riemann.

Ich war erst heute früh angekommen und — da ich —

Weiße.

Ich mach' Ihnen ja keine Vorwürfe..... Wo er wohnt, weiß ich nicht.... Wozu braucht man bei Männern die Wohnung zu wissen? ... Aber wo er zu finden ist, das weiß ich! ... Hier, mein Herr, ist die Höhle des Löwen ... Oder vielmehr der Löwin.... Hier fassen wir ihn.

Riemann.

Was thut er hier?

Weiße (der die Frage überhören will).

Sie waren auf der Akademie mit ihm zusammen? (Riemann bejaht). Aber Sie sind doch ein gutes Jahrzehnt älter als er?

Riemann.

Ich war eben ein Spätling. ... Ich hab' auch mehrfach auf dem Gute seiner Eltern Gastfreundschaft genossen. — Seit ich dann vor etlichen Jahren die Lehrerstelle in Karlsruhe bekam, hab' ich wenig mehr von ihm gehört.... Einmal, als die Besitzung seines Vaters subhastirt wurde — —

Weiße.

Da pumpte er Sie an?

Riemann (nach etlichem Besinnen).

Nein.

Weiße.

Ach Gott — wir pumpen hier Alle!

Riemann.

Dann zum zweiten Male, als er auf der internationalen Ausstellung in Brüssel den großen Preis bekam.

Weiße.

Für „Sodom's Ende"?

Riemann.

Ja.

Weiße.

Wollen Sie's seh'n?

Riemann.

Ich brenne seit zwei Jahren darauf!

Weiße.

Soll ich zaubern?

Riemann (lachend).

Wenn Sie können!

Weiße.

Passen Sie auf! (Bläst durch die Finger und weist nach hinten.) Da! —

Riemann.

Halten Sie mich zum Besten?

Weiße.

Na — sehn Sie doch nach!

Riemann

(zwischen den Portieren stehend, in großer Erregung).

Wahrhaf — — Also das!

Weiße.

Na, was sagt Ihr professorales Gemüte dazu?... Sehn Sie, tausendmal ist das Sujet schon bearbeitet.... Aber wie! Vorne auf einem Felsen der brave Lot, umgeben von anderen Ochsen und Eseln — etwas zurück sein Weib, ergebenst zur Salzsäule erstarrt — — und in der Ferne etwas, das sieht aus wie drei brennende Streichhölzchen.... Da kommt unser Willy!.... Mit Elan dringt er mitten in die untergehende Stadt — — die Straße da — schon lichterloh... Männer, Weiber — nackt und halbbetrunken, wie sie gerad' aus ihren Orgien taumeln. Sehn Sie diese Gruppe rechts... das nenn' ich ein Schwelgen im Fleische — ha!

Riemann.

Mein Gott — was bin ich für ein Stümper. — Und doch — das möcht' ich nicht gemacht haben. —

Weiße.

Halten wir uns ruhig an die Philosophie der sauern Trauben.

Riemann.

Sie kennen mich schlecht.... Und was thut er jetzt?

Weiße.

Sie hörten ja. — Er tanzt Quadrillen und schneidert Costüme.

Riemann.

Mein Gott — so reden Sie doch ernst!

Weiße.

Ich rede verflucht ernst, mein Wertester.

Riemann.

Sie machen mir Angst!

Weiße.

Gott, wissen Sie, die Sache ist gar nicht so schlimm. — Es giebt eine Stelle, wo die Entwickelung fast jedes Einzigen einen Knick bekommt.... Mit Recht.... Die lichten Höhen der Menschheit, auf denen Göthe, Bis-

marck und Bleichröder stehn, können wir nicht Alle erreichen. Man geht nicht gerade zu Grunde, aber man kommt sachteken 'runter. — — Da sehen Sie mich! In den Provinzen nennt man mich eine Berühmtheit und schlagen Sie irgend eine Zeitung auf, so finden Sie sicherlich meinen Namen. — — Bald hab' ich einen Orden gekriegt, — bald ist ein Pferd mit mir durchgegangen — und andere Unglücksfälle. — Und doch bin ich so jämmerlich 'runtergekommen ... Mit meiner Lyrik ist das schon lange Essig ... Fällt mir nischt mehr ein! ... Ich hab' mich also auf die Kritik geworfen. Von dem heulenden Hund bin ich auf den beißenden Hund gekommen. ... Ach, was war ich damals für ein Kerl, als der Ehrenplatz neben Henriette Davidis Kochbuch und der Familie Buchholz in jedem deutschen Bücherschranke noch für mich offen stand! ... Wie das damals gährte! ... Aber jetzt! ... Hefe, Marasmus, Senilität, geistiger Tod! ... Äh! — — Sagen Sie mal, ob es in Anbetracht dieser traurigen Verhältnisse thunlich wäre, die Beine über einen Stuhl zu legen? (Thut es.)

Riemann.

Und Willy Janikow?

Weiße.

Nu — der macht's ebenso!

Riemann.

Aber wie? — — wodurch — was? — —

Weiße.

Naive Seele ... wodurch geht der Mann zu Grunde? Er weiß es nicht!

4. Scene.

Die Vorigen. Barczinowski (von links vorne).

Weiße.

Da ist Einer, der wird Ihnen Antwort geben! (Barczinowski nachlässig die Hand entgegenstreckend.) Sagen Sie

mal, lieber Freund — — — Sie verzeihen wohl! (Läßt gemächlich die Beine sinken.) Wodurch geht ein Mann zu Grunde?

Barczinowski

(Typus eines Börsenjobbers, doch ohne jüdische Maske. Mitte der Vierziger, — kurzgeschnittenes, blondes Haupthaar, aufgewirbeltes Schnurrbärtchen, Andeutung eines spitzen Backenbartes, hyperelegant gekleidet, zur Corpulenz neigend, mit forcirter Jugendlichkeit auftretend).

Hehehe! — Frage! Am Pokerspiel — — oder an —

Weiße.

Na ja — Sie — Sie gehn auf alle Fälle pleite — Sie würden auch von einem Glase Milch den Tod haben! Wenn man Sie zwänge, einmal vor $^1/_2$5 Uhr morgens schlafen zu gehn, würden Sie vor Schreck nie wieder aufwachen.

Barczinowski.

Er ulkt . . . Hehehe . . . er ulkt . . . Er ulkt immer . . . (Klopft ihm auf die Schulter.) Is aber'n guter Kerl! (Reicht Riemann die Hand.) Warum hat man Sie so lange nicht gesehn? Sie machen sich ja so rar . . . Gar nich nett. — Kommen Sie doch 'mal janz jemiethlich ze Tisch!

Riemann (verblüfft).

Verzeihung — ich —

Weiße.

Pscht . . . Paßt auf! — Am Weibe geht der Mann zu Grunde!

Barczinowski.

Na, das ist doch natürlich? . . . Das fragen Sie überhaupt noch? . . . Ich habe Sie immer für'n pikanten Menschen gehalten. Sie — gestern hab' ich an der Börse einen janz Neuen gehört!

Weiße.

Ein ander Mal. Unser Freund liebt diese Witze nicht.

Barczinowski.

Ach? — Ne? — Na denn nich. — Wird Ihnen schon leid thun ... Meine Herren, da Sie ja doch nicht zu mir kommen — —

Weiße.

Bitte, thun Sie ganz, als ob Sie nie zu Hause wären.

Barczinowski.

Das war nu'n mittelguter Witz. Also — (Reicht ihnen die Hände.)

Weiße.

Mahlzeit! Mahlzeit! (Streckt sich wieder aus. Barczinowski ab.)

5. Scene.

Riemann. Weiße.

Riemann.

War das etwa — —?

Weiße.

Der Hausherr — natürlich.

Riemann.

Warum stellten Sie mich nicht. —

Weiße.

Ich sagte Ihnen ja: In diesen Häusern macht man keine Umstände.

Riemann.

Aber er schien sich in meiner Person zu irren. —

Weiße.

Ne. Der that nur so. Hatte keine Ahnung ... Wie soll der Mann all die Gäste seiner Frau kennen?

Riemann.

Was ist er denn?

Weiße.

Er macht Geschäfte.

Riemann.

Was für welche?

Weiße.

Wie Sie sehn, gute.

Riemann.

Ich meine, welcher Art?

Weiße.

Ich frage die Leute nie nach ihren Geheimnissen.

Riemann (halb für sich).

Und hier verlebt er —

Weiße.

Bitte nicht voreilig. Sie kennen die Damen des Hauses noch nicht. . . . Das da ist nur ein Portemonnaie auf zwei Beinen. . . . Auch ist er nie da. . . Nur bisweilen, wenn's gilt zu repräsentiren, setzt ihn Frau Adah zusammen mit anderen Curiositäten ihren Gästen vor. Aber nicht zu oft. . . . Denn er trägt ein Kokottenparfum mit sich herum, das die Atmosphäre ihrer Salons noch verschlechtern würde.

Riemann.

Und diese Frau?

Weiße.

Diese Frau — tätä. Das ist eine Frau — tätätä. Ganz Nerven und ganz Eitelkeit. . . . Mit den Allüren der Leidenschaft, aber kalt, kalt wie ein Hundeschnäuzchen. . . Sie hat die Caprice den Genius der großen Männer zu spielen. . . . Aber die sind spröde. Sie kommen einmal und nich' wieder . . . . Und da sie der Genius der Großen nicht werden kann, wird sie, wenigstens der Dämon der Kleinen. . . Auch 'ne Nichte ist da — ein süßes, kleines Deibelchen, deren Phantasie schon hübsch angefressen ist. . . .

Uebrigens: Man ißt ausgezeichnet hier. — Specialtiät: Belgische Poularden ... Nur alles ist sehr getrüffelt (melancholisch) und die Trüffel, wissen Sie. —

6. Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty (noch unsichtbar).

Wo is er denn? Wo steckt er denn?

Weiße.

Die Nichte!

Kitty

(mittelgroße, schlanke Mädchengestalt von zarter Fülle, Bewegungen hastig, doch graziös. — Redeweise frühreif, voll forcirter Keckheit, impulsiv, doch unsicher. — Warmherziges, rasch entschlossenes Wesen, übertüncht von den saloppen Formen ihrer Umgebung, von der sie beherrscht wird und die sie halb wider Willen zu copiren sucht).

Tante Adah läßt Sie grüßen, Herr Doktor, und Sie sind ein ganz unverschämter Mensch.

Weiße (auf Riemann weisend).

Ei, ei, Kittychen.

Kitty.

Ich weiß wohl, fremder Herr, das schickt sich nicht. Aber das macht nichts. Wir sagen hier immer, was sich nicht schickt, weil's originell ist.

Weiße (vorstellend).

Professor Riemann ... Fräulein Kitty Tattenberg.

Kitty.

Geben Sie nur gleich den ganzen Steckbrief.

Weiße.

Ist 18 Jahre alt ... Spielt die Naive ...

Kitty.

Aber — Oho!

Weiße.

Hat eine halbe Million Mitgift und drei Tanten, die sie beerben wird.

Kitty.

Weiter!

Weiße.

Sucht einen Mann.

Kitty.

Richtig. (Die Hand ausstreckend). Haben Sie mir vielleicht einen Mann mitgebracht, Herr Professor? —

Weiße.

Nicht radschlagen, Kittychen!

Kitty.

Ist er für einen Lyriker nicht ganz nett? ... Ich schwärme für ihn. Ich kann alle seine Gedichte auswendig. (Mit Gefühl). Wenn Du noch eine Mutter hast! — Ach nein — dann weiß ich doch keins. Aber nett ist er ... Er hat mir sogar 'was auf den Fächer geschrieben:

Kind, nun ist's genug gefragt:
Wie will's mit der Liebe werden;
Wer noch eine Antwort sagt,
Muß an Dir zum Diebe werden.

Wie finden Sie das?

Riemann

(zögernd, mit einem erstaunten Blick auf Weiße).

O, recht —

Kitty.

Ich finde es nun zu ungezogen... Als wenn ich ihn wirklich so viel ausgefragt hätte ... Ein bischen ... Gott .... ein klein bischen .... Und ein Dichter ... Gott .... der ist eigentlich gar kein Mann .... Der ist wie eine alte Tante.... Aber wo man Halt machen muß, das weiß man doch ... so dumm ist man lange nicht mehr.... Nach Ihrem Shlips zu urteilen, sind Sie Maler, Herr Professor?

Riemann (lachend).

Allerdings, mein gnädiges Fräulein.

Kitty.

Kennen Sie „Sodoms Ende?“

Riemann.

Ich habe es soeben bewundert.

Kitty.

Ja, das Bild ist sehr schön, aber der es gemacht hat, ist ein Ekel.

Riemann.

Kurz und bündig.

Kitty.

O, was der sich einbildet. Wie er unsereinen ansieht! ... So! – Das heißt: Kleines Mädchen, was krabbelst Du hier rum; geh' in's Kinderzimmer, — wir reden verheiratete Sachen. Ach, die Welt ist zu schlecht, Herr Professor ... Kein Mann von Bedeutung macht uns jungen Mädchen den Hof. Blos den Frauen. Ja, Tante Adah, die verdient's. — Kennen Sie Tante Adah schon?

Riemann.

Nein, mein gnädiges Fräulein.

Kitty.

O, die ist schön. — Und klug. — — Nur, daß sie den Herrn Janikow mag, versteh' ich nicht ... O, sie mag ihn sehr ... das heißt, er schwärmt auch für sie... Er nennt sie seine Egeria. Möcht' wissen, wozu ... Thut ja nichts mehr ... Faullenzt ja.

Weiße (zu Riemann).

Selbst die Kinder und Unmündigen — Nun aber Halt machen, Kittychen, — der Herr Professor ist Willys bester Freund.

Kitty.

Au, das hab' ich fein gemacht... Schadt' aber nichts... Sagen Sie ihm Alles ruhig wieder. — Nur daß ich Ihnen

vielleicht ein unangenehmes Gefühl bereitet habe, das thut mir leid.

Weiße.

Er nimmt's nicht so ernst.

Kitty.

Nein, man nimmt mich nicht ernst. — Niemals.... Ich benehme mich auch nicht darnach.... Aber im Grunde bin ich ein ganz braver Kerl, Herr Professor.... Man kommt hier blos nicht dazu, es zu zeigen. —

7. Scene.

Die Vorigen. Rosa (von links).

Rosa.

Herr Doktor, gnädige Frau lassen für einen Augenblick bitten. (Ab).

Kitty.

O je! Aber Strafe muß sein.

Weiße.

Benutzen Sie das Tête-à-tête und verdrehen Sie ihm den Kopf. Er ist Familienvater.

Riemann (tadelnd).

Aber Doktor!

Kitty.

Hahahaha!

8. Scene.

Kitty. Riemann.

Riemann.

Ihnen gefiel dieser Scherz, mein Fräulein?

Kitty (stutzend).

Da Sie mich darauf aufmerksam machen — nein — Aber sonst — tä — man ist so daran gewöhnt.

Riemann.

Sie sind in diesem Hause erzogen?

Kitty.

Ach wo! Ich kam vor einem Jahre hierher. Eine Unschuld vom Lande mitten 'rein in die Kultur. Bei jener Tante war's mir zu langweilig. Der bin ich davongelaufen.

Riemann.

Einfach davongelaufen?

Kitty.

Ja, so bin ich!

Riemann.

Und diese Art von Kultur behagt Ihnen?

Kitty (sieht ihn erstaunt an, dann trotzig).

Ja sie behagt mir. Warum soll sie mir nicht behagen? . . . Wann haben Sie mit Herrn Janikow Freundschaft geschlossen, Herr Professor?

Riemann.

Vor acht Jahren. Wir hatten ein und denselben Lehrer, den wir Beide über alles liebten.

Kitty.

Damals war er wohl anders wie jetzt?

Riemann.

Ich hoffe — nein.

Kitty.

Wie war er denn damals?

Riemann.

Haben Sie einmal die Nibelungen gehört?

Kitty.

Wer hat denn das nicht?

Riemann.

Sehn Sie: wir nannten ihn: Jung Siegfried.

Kitty.

Sah er so aus?

Riemann.

Das wohl kaum. Er hatte lange, dunkle Locken, die ihm bis auf die Schulter fielen.

Kitty.

Ach!

Riemann.

Aber wissen Sie, wie Siegfried dort heißt? .. Der lachende Helde. Und dieses siegreiche Lachen, das die ganze Welt erobert, das hatte er. .. Ihn lachen zu hören, war eine Herzstärkung. Ich versichre Sie, ich kann die Zeit nicht erwarten ihn wieder lachen zu hören.

Kitty.

Wenn Sie nur nicht enttäuscht sein werden. Sein Lachen ist nicht das Schönste an ihm.

Riemann.

Wollen wir nicht von etwas anderem reden? Ich sehe, das Thema ist Ihnen nicht sympathisch.

Kitty (achselzuckend).

Ich hab' ja davon angefangen. .... Sagen Sie mal, Herr Professor, wofür halten Sie mich?

Riemann.

Aufrichtig?

Kitty.

Aufrichtig!

Riemann.

Für eine Knospe, die — wie soll ich das sagen? — unzarte Hände vor der Zeit geöffnet haben.

Kitty (steht betroffen).

Na wissen Sie. —

9. Scene.

Die Vorigen. Weiße. Adah (schlanke, blendende Blondine, gegen Mitte der Dreißig. Schönheit bereits durch Kunstmittel getragen. Degagirte Bewegungen, Reizbarkeit und das Bemühen nach überlegener Eleganz verrathend — Redeweise nervös, leichtflüssig, pointenreich, voll hohlen Esprits. — Das ganze Benehmen eine gewollte, hie und da mißrathene Copie der Salondamen aus Pariser Conversationsstücken).

Adah

(eintretend schlägt tändelnd mit ihrem Taschentuche nach Weiße, der sich mit einem leisen Scherzwort nach ihrem Ohr geneigt hat).

Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor. — Les amis de nos amis — — Nehmen Sie Platz.

Riemann.

Gnädige Frau, ich hätte niemals gewagt. —

Adah.

Bitte, bitte! — Sie müssen uns aber nicht böse sein, wenn wir Sie während der Probe hier allein lassen... Uebrigens Ihr Freund gehört nicht zu den Pünktlichen. Sie dürfen mich ausschelten. — Denn mich trifft die Verantwortung für seine Erziehung.

Weiße.

Ach ja!

Adah.

O — seien Sie ganz still — Sie Fleisch gewordene Impertinenz.

Weiße.

Nun, Sie müssen's ja verzeihn, Sie Geist gewordene Liebe!

Adah.

Da zieht er schon wieder sein altes Register auf... Herr Professor, entscheiden Sie! — Was sagen Sie zu der Vergeistigung der menschlichen Triebe?... Giebt es etwas Höheres, Ersehnenswertheres als das seelische Ineinanderfließen, die ideale Gütergemeinschaft zwischen einem Mann und einem Weibe?

Riemann (schlicht).

Wenn das Weib sein Weib und der Mann ihr Mann ist, gewiß nicht.

Alle

(lachen. Kitty lacht mit und hält dann plötzlich, gleichsam erschrocken inne).

Riemann.

Ich sagte da gewiß etwas Ungeschicktes.

Weiße.

Alte Geschichte. Die feinsten bon mots sind die unbewußten.

Adah.

Haben Sie Geduld mit uns, Herr Professor ... Wir sind verbildete Menschen. — Wir schwärmen zwar für den Naturalismus, aber das Natürliche erscheint uns als ein Witz.

Weiße.

Und der Witz als das Natürliche. — Ist es auch — Denn der Witz ist der Herrscher der Welt ... Der Witz vertritt uns die Natur, vertritt uns die Wahrheit, vertritt uns die Moral! (Da er unwillkürlich in Pathos gerathen ist, will er, sich selbst parodirend, als Toastredner fortfahren.) In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ergreife ich — (sieht sich um, findet nichts und ergreift dann das Kelchglas mit blühenden Rosen, das auf dem Tische steh:) das Glas. — Seine Majestät der Witz soll leben — —

Reimann.

Herr Doktor, — Sie machen da eine Knospe zunicht! (Sieht Kitty bedeutungsvoll an, die den Blick halb trotzig, halb beschämt erwidert.)

10. Scene.

Die Vorigen. Else Meyer. Betty Schönlein. Bruno Süßkind. Siegfried Meyer. (Später) Rosa.

Adah (ihnen entgegengehend).

Ah, da seid Ihr ja!

Else.

Ach bitte, Siegfried, mein Taschentuch! (Siegfried ab.) Ja, da sind wir! (Begrüßung.)

Betty.

Wo ist denn unser Willy?

Bruno (mit ironischer Betonung).

Ja, wo ist der schöne Willy?

Adah.

Erlauben die Herrschaften: Herr Professor Riemann aus Carlsruhe. — Frau Betty Schönlein. — Frau Else Meyer. — Herr Referendar Süßkind.

Weiße.

Doktor dreier Fakultäten.

Bruno.

O bitte! Meine Freunde wissen, ich lege keinen Werth darauf.

Else (ängstlich).

Wo bleibt Siegfried? (da derselbe soeben eintritt) Herr Professor Riemann. Mein Schwager Siegfried.

Siegfried (singend).

Siegfried muß ich mich nennon. —

Kitty.

Warum müssen Sie sich Siegfried nennon?

Siegfried.

Ja, das kam so! Als meine Eltern mich — hm — taufen ließen, war Siegfried so das Germanischste, wo zu haben war. Leider kamen auch andere Leute auf die Idee. (Halb singend) Faul — faul! (Man lacht.)

Else.

Ist er nicht wieder süß?

Rosa (eintretend).

Gnädige Frau, der Tanzmeister ist da.

Adah.

Gut. Soll warten.

Betty.

Wo nur unser Willy bleibt? Das ist beinahe kränkend für Dich, Adah!

Bruno (bedeutungsvoll).

Hm!

Adah.

Fühlst Du Dich durch diese jungen Leute so leicht gekränkt? Er hat eben zu thun.

Bruno.

Wohl mit seiner neuen Zauberwohnung?

Adah
(fährt leicht zusammen).

Weiße (geschwätzig).

Was ist das? Was heißt das? ... Hier ist nämlich ein Freund von ihm, den interessirt das. —

Bruno.

Ich mache also gestern Besuch bei meinem Collegen, unserem Freunde, dem Geheimen Sanitätsrath Drobisch.

Weiße.

College? Ah so! (Blinzelt Riemann zu.)

Bruno.

Kurz vor seinem Hause komm ich an einer kleinen umgitterten Villa vorbei — am Tempelhofer Ufer — dicht am Kanal. — Dort werden gerade die herrlichsten Möbel und Teppiche abgeladen. Ich verstehe mich ein wenig auf Möbel.

Kitty.

In welcher Fakultät wird das gelehrt, Herr Doktor?

Bruno.

In derselben, in welcher man uns lehrt, den Liebenswürdigkeiten junger Damen gegenüber waffenlos zu scheinen!

Da waren Stühle als Venusmuscheln, Schränke als Altartruhen, persische Gardinen, dazwischen Waffen tscherkessischen und kurdischen Geblüts. — Ich denke, das wird das Nest irgend einer (sieht sich besorgt nach Kitty um) interessanten Dame.

Betty.

Ach, Kitty versteht nichts.

Kitty.

Nein, ich darf nur uninteressante Damen kennen.

Bruno.

Und frage den Ablader: Für wen ist denn das Zeug da? Der sagt: Das ist ein Maleratelier. — Aber wie der Maler heißt, wisse er nicht.

Else.

Wie schade!

Adah.

Nun und woher —?

Bruno.

Da seh ich etliche rahmenlose Bilder. Ich kehre die Oelseite nach oben und entdecke bereits in dem ersten jene famose Skizze: Elsa und Lohengrin —

Siegfried (singend).

„Athmest Du nicht mit mir die süßen" —

Bruno.

Dieselbe, die Herr Willy auf Ihren Wunsch, meine Gnädige, begonnen hat und mit der er partout nicht zu Ende kommen kann.

Weiße (mit verfänglichem Lächeln).

Das Bild will er wahrscheinlich in sein Schlafzimmer hängen.

Bruno, Siegfried (begierig).

Warum? . . . Warum?

Adah (rasch ablenkend).

Ich hoffe Sie am Montag auf unserem Feste zu sehen, Herr Professor!

Riemann.

Sie sind sehr gütig!

Bruno, Siegfried (dringend).

Nun, warum?

Weiße

(nachdem er sich umgesehen hat, leiser).

Man fragt dort weder nach Nam' noch Art. (Die beiden brechen in ein helles Gelächter aus.)

Else (zu Siegfried gehend).

Siegfried, Du sagst mir augenblicklich, was hat er gesagt?

Siegfried.

Aber liebes —

Else.

Ich erzähl' es George, daß Du mich so schlecht behandelst. — Nicht den kleinsten — pikanten Witz erzählst Du mir mehr.

Siegfried.

Ich werd' ihn George sagen und George kann ihn Dir sagen.

Betty

(mit welcher Bruno getuschelt hat, lacht laut auf).

Else.

Siehst Du, Süßkind hat ihn der Betty gesagt. Und Du — schäm' Dich! (Gehn nach hinten, wo er ihr leise den Scherz erzählt; beide lachen.)

Kitty

(während dessen nach vorne kommend, zu Weiße).

Warum machen Sie nicht solche Witze, die ich auch hören kann, Herr Doktor?

Weiße.

Weil Sie noch nicht recht zu passen, Fräulein Kitty. Bei uns nämlich kommt das junge Mädchen schon als junge Wittwe auf die Welt.

Kitty.

So? Uebrigens hab' ich Alles verstanden! (Zuckt die

Achseln.) Wenn schon! . . . Ich hab' doch keine Illusionen mehr!

Rosa.

Der Tanzmeister wird ungeduldig, gnädige Frau!

Weiße.

Wissen Sie was? Ich werde für Willy eintreten.

Adah.

Können Sie denn tanzen?

Weiße (entrüstet).

Nein.

Alle (umringen ihn lachend).

Famos! Um so besser!

Adah.

Ich überlasse Sie dem Monolog, Herr Professor, den Sie sogleich über unsere Verderbtheit halten werden. (Mit den Andern zum Hintergrunde ab.)

Weiße.

Na, was sagen Sie zu dieser Hexenküche?

Riemann.

Mir scheint, Sie rühren den Brei.

Weiße.

Pah! Wir reden hier wie die Hausknechte. Das ist jetzt die fine fleur der geselligen Bildung. (Ab.)

11. Scene.

Reimann. (Dann) **Willy.**

Riemann (allein).

Was ist da zu thun? — Willy, mein Junge, wir werden ein Wort Deutsch mit einander reden müssen!

(Hinter der Scene beginnt Musik, die, leise begleitet von Gelächter und dem Scharren tanzender Füße, während der nächsten Scenen fortdauert.)

Willy
(von rechts eintretend, bemerkt ihn nicht, zieht zwei Bürstchen hervor, mit denen er sich den Bart streichelt).

Na, dann woll'n wir mal wieder hopsen. (Riemann bemerkend.) Pardon!

Riemann.

Na, Willy, sind wir so fremd geworden?

Willy
(auf ihn losstürzend und ihn stürmisch umarmend.)

Riemann — alter Kerl — nein ‚hör' mal — das ist ja nicht möglich! Du — hier! — (In erwachendem Mißtrauen.) In diesem Hause? — Was willst Du hier?

Riemann.

Ich denke, Sodom's Ende ist hier. Das wäre wohl Grund genug. —

Willy.

Und den Weg zu mir hast Du nicht gefunden?

Riemann.

Man sagte mir, daß Du hier eher anzutreffen wärest.

Willy (rasch).

Was hat man Dir sonst noch gesagt?

Riemann.

Nichts.

Willy (atmet erleichtert auf).

Mensch, Mensch, wie lange hab' ich Deine treue Hand nicht in der Meinigen gehalten. Ich glaub', es wäre Manches anders gekommen.

Riemann.

Nun? Du bist berühmt. Du kannst was.

Willy (düster).

Ich habe was gekonnt. — Reden wir nicht darüber. (Nervös.) Und Du? Sag', sag', sag', sag' — und Du?

Riemann.

Ich, lieber Gott, ich habe mein gutes Auskommen. Meine Schüler lernen was. Ich habe ein liebes Weib und zwei stramme Jungen.

Willy.

Zwei? Donnerwetter! . . . Verzeih', Du hast mir Deine Heiratsanzeige geschickt . . Ich bin nun einmal ein Lüderjahn. Ich habe Dir nicht gratulirt. Aber das sind doch noch keine anderthalb Jahr her?

Riemann.

Ich habe ein Modell geheiratet weißt Du. . . . Ich hatte mich da ein bischen verplempert. Der Erste war schon da. Und es klingt drollig, aber ich bin unmenschlich glücklich geworden. Meine braune, wilde Hummel hat, als sie einmal in bürgerlichen Verhältnissen war, Hausfrauentugenden entfaltet — ganz enorm. — Aber auf mich kommt's nicht an — ich bin Mittelwaare geblieben. Unser großer Meister hat Recht behalten.

Willy (feierlich).

Ja, unser großer Meister!

Riemann.

Na, wenn Du noch in dem Tone von ihm sprichst, dann ist ja Alles gut, dann hast Du den Richtweg noch nicht verloren.

Willy (träumerisch).

Ja, das waren herrliche Zeiten.

Riemann.

Als wir mit heißen Köpfen arbeiteten vom Morgengrauen bis in die Nacht hinein und dann saufen gingen —

Willy (leuchtend).

Und die holden Münchener Mädel. So unschuldig und so lasterhaft! . . . Ja, das waren reine Freuden. Weißt Du noch die —

Riemann.

Und wenn der Meister Dich beim Schopf nahm und sagte: Junge, Du ahnst ja gar nicht, was Alles in Dir steckt. — Du hast Pflichten gegen Dich — zehnmal mehr als jeder Andere.

Willy (düster).

Ja, das hat er oft gesagt.

Riemann.

Und wenn wir frühstückten und Cläre, das süße, kleine Ding, das ihm die schöne Schwedin geboren hatte, und das immer im Atelier zu seinen Füßen rumspielte — — ja, sag' mal, was ist aus dem Geschöpfchen geworden? Dir, als seinem Lieblingsschüler hat er's doch auf seinem Totenbette anvertraut! —

Willy.

Cläre lebt bei mir und den Eltern im Hause.

Riemann.

Ach! Sag'! — Und ist noch immer so unerhört blond?

Willy.

Wir nennen sie immer noch „Sonnenscheinchen." Nach dem Bilde des Meisters, Du weißt. —

Riemann.

Und Du bist Dir vollbewußt, was für eine Verantwortung Du da auf Dich genommen hast?

Willy.

Wie kannst Du — das Kind ist unser aller Heiligtum.

Riemann.

Und Deine Eltern? . . . Es geht ihnen noch immer nicht gut?

Willy.

Wie soll's einem bankrotten Gutsbesitzer gut gehn. Vater hat'n kleinen Posten. Mutter plackt sich mit Pensionären. — Es ist da ein ganzes Haus voll. — Und

Alle thun nichts, als für mich sorgen, mich bemuttern und mich bevatern. Ich kann soviel Liebe nicht mehr vertragen. — Ich ziehe aus.

Riemann.

Nach dem Tempelhofer Ufer?

Willy (erschrocken).

Woher weißt Du?

Riemann.

Man sprach davon.

Willy.

Man sprach —? Hier? Das ist sehr —

12. Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty (steckt den Kopf durch die Gardine).

Nun, da ist er ja, der Herr! — (Hervortretend.) Warum kommen Sie nicht, Tante Adah wartet.

Willy.

Wollen Sie Tante Adah bestellen, es wäre mir unmöglich — — ich wäre nicht in der Stimmung. . . Sagen Sie, was Sie wollen.

Kitty.

Sie sind sehr freundlich zu mir, Herr Janikow! (ab.)

13. Scene.

Riemann. Willy.

Riemann.

War das nicht ungezogen?

Willy.

Kann sein!

Riemann.

Du scheinst das Haus, in dem Du so viel verkehrst, nicht gerade zu achten.

Willy.

Achten? Achtet denn hier überhaupt Einer den Andern? — Dazu muß man doch vor Allem vor sich selber Achtung haben.

Riemann.

Und die hast Du nicht?

Willy.

Auch noch! Mit welchem Rechte!

Riemann.

Was Du da sprichst, ist entsetzlich, Mensch!

Willy.

Lieber Freund, jeder Pessimist fege zuerst vor seiner eigenen Thür. — Bestien sind wir alle, es kommt nur darauf an, daß unser Fell schön gestreift sei. Und eine besonders schön getigerte Bestie nennen wir eine Persönlichkeit.

Riemann.

Aus dieser Stimmung heraus willst Du arbeiten?

Willy (mit mißtönigem Lachen).

Arbeiten! Was? Wozu? Es giebt Pinseler genug auf der Welt. — Aber wer leistet was? — Unser Himmel ist leer. — Der große Pan ist tot. — Gieb mir einen Fetisch, an den ich glauben kann, und ich werde arbeiten.

Riemann.

Glaub' doch an Dich selbst.

Willy.

Hahaha! An mich selbst!

Riemann.

Du bist krank, mein Junge!

Willy (aufspringend).

Ich? — Fällt mir nicht ein! ... Sieh mir doch in die Augen. — Fehlt's da an Feuer? Der alte Drobisch sagt zwar, ich hätte Anlage zur Schwindsucht. ... Sei still — es ist Blödsinn. ... Faß' mal diesen Biceps ... Noch kann ich Jeden zermalmen, der mir in den Weg tritt ... Und die Weiber sagen, ich wüßte zu lieben! .. Ich habe sie Alle! ... Welch ein genialer Instinkt für die Sünde in so einem Weibe steckt. Du siehst sie an ... Sie Dich ... Kein Wort ist gesprochen. Kein Lächeln ist gewechselt — und doch fühlst Du (die Finger der Linken spreizend und schließend) sie ist Dein! ... Ist das eine tolle Welt! ... Wenn man nur satt würde! ... Wenn man nur satt würde! ... Aber das ist ja zum Verrückt-werden ... Je mehr Du hast, desto mehr willst Du haben .... Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde, sagt Faust. .... Das ist doch ächt faustisch, was? —

Riemann.

Na, weißt Du — Faustisches hab' ich noch nicht viel an Dir verspürt — aber verbummelt bist Du!

Willy (auflachend).

Meinst Du?

Riemann.

Ja. Und ich glaube, ich glaube, das Weib da drin ist schuld.

Willy.

Hat man Dir etwa gesagt, daß ich ihr Geliebter bin?

Riemann.

Nichts davon!

Willy.

Nämlich weißt Du, es geht der Klatsch — ein müßiger, hirnverbrannter Klatsch, den ich wittre und doch nicht fassen kann .... Aber Du irrst Dich, mein Lieber. — Dies Weib gerade ist mein guter Stern. — Wenn sie nicht wäre! — Zu ihr flücht' ich mich. Und wenn mir die Angst zu arg wird —

Riemann.

Welche Angst?

Willy.

Ich weiß nicht .... Ich habe schon die Aerzte gefragt ... Es ist ein Angstgefühl — mehr kann ich nicht sagen ... Uebrigens sie leidet auch daran ... Nur nicht so stark. Und viele Andere auch! — Man wacht auf und hat Angst ... Wovor, weiß man nicht ... Man will arbeiten — die Angst jagt Einen auf die Straße; — Man rennt von Einer zur Andern — die Angst weicht nicht..... Man tanzt, man spielt, man trinkt, man liebt — na, da verliert sie sich .. Am andern Morgen wie ein Gespenst ist sie wieder da. — Meine letzte Hoffnung ist das neue Atelier ... Zu Hause — die vielen Menschen — die Unruhe. —

Riemann.

Sag mal, Junge — und von dem Leben, das Du führst, ist in Dein „zu Hause" nie ein Tropfen Schaum hinübergespritzt?

Willy.

Nie — nie! — Mein Nest — das halt ich heilig! —

Riemann.

Weh Dir aber auch, wenn Du es je besudelst! — Still!

(Die Musik bricht ab. Gelächter ertönt. — Singen dazwischen. — Der Vorhang teilt sich.)

14. Scene.

Adah. Betty. Else. Kitty. Bruno. Siegfried. Weiße. Die Vorigen.

Adah

(den Anderen voran tänzelnd und in den Hüften sich wiegend, singt die Arie der Carmen, die Schlußworte herausschmetternd).

Wenn ich Dich lieb', nimm Dich in Acht!

Kitty.

Tante Adah, Dein Haar fällt herunter.

Adah

Laß es ganz fallen! (Schüttelt in frostigem Bacchantenthum die Locken, die gelöst niedersinken.)

Weiße.

Liebe Frau Adah, entweder man copirt Nora, oder man copirt Francillon — aber Nora und Francillon zusammen — das ist nicht stylvoll! — (Ein Diener bringt Erfrischungen.)

Adah (sich in einen Stuhl werfend).

Da sind Sie ja auch, Sie Taugenichts . . . Hand küssen! — Verzeihung bitten. — Sie glauben gar nicht wie schwer es war, ihn zu erziehen, Herr Professor. Er hatte den Genialitätstic. Ich bitte Sie, wie altmodisch! (Da Kitty sich hinter sie stellt, ihr das Haar aufzunehmen.) Ich danke Dir Herz! — Den hab' ich ihm abgewöhnt gerade so wie seine langen Locken.

Weiße.

Delila! Delila!

Siegfried (das Glas erhebend).

Meine Damen und Herren, ich trinke auf das Wohl eines edlen Mannes, der aus lauterstem Idealismus das Schönste und Werthvollste, was er besaß, der Kunst und ihrem Priester geweiht hat. — Er hat es geopfert auf dem Altar der Schönen ohne Hoffnung auf schnöden Lohn. Den Göttern ward es geweiht. Und diese große, diese reine Seele, Sie fragen mich, wer ist sie? — Nun wohl, sie ist Willy Jan.i -- — kows Tapezierer. (Alle lachen. Willy und Adah wechseln einen Blick.)

Willy (sich zum Lachen zwingend).

Man kann Ihnen nicht böse sein!

Betty.

Aber nun adieu! (Allgemeine Verabschiedung.)

Riemann.

Es scheint, Du mußt hierbleiben.

Willy (mißmuthig).

Es scheint so!

Riemann.

Ich erwarte Dich im Hôtel.

Bruno (zu Siegfried).

Paß auf! ... wie wird sie ihn herausbeißen? (Zu Willy.) Wollen Sie uns beim Fortgehn nicht den Vorzug Ihrer Gesellschaft schenken?

Adah

O bitte! Auf Herrn Janikow leg ich Beschlag. Der muß zur Strafe nachexercieren.

Bruno.

Hm!

Kitty (welche die Beiden beobachtet hat).

Abscheulich! (Bruno, Siegfried, Riemann, Betty, Else lachend und trällernd ab.)

Weiße

(als Letzter, im Vorübergehn zu Willy, der am Kamin lehnt, leise).

Sprechstunde! (Ab.)

15. Scene.

Kitty. Adah. Willy.

Kitty.

Du brauchst mich wohl nicht mehr, Tante Adah?

Adah.

Komm mich in einer Stunde zum Spazierengehn abholen.

Kitty.

Wie Du wünschest, Tante Adah.

Adah (leise).

Was hast Du, mein Kind?

Kitty.

Nichts, Tante Adah! (Ab, mit kalter Verbeugung gegen Willy, die er flüchtig erwidert.)

16. Scene.

Adah. Willy.

Willy.

Du hattest mir etwas zu sagen?

Adah.

Ja, ich hatte Dir zu sagen, mein Freund, daß Du übermütig wirst.

Willy.

Weiter nichts.

Adah.

Nein.

Willy.

Dann kann ich wohl gehn!

Adah.

Willy.

Willy.

Was befiehlst Du, meine Herrin?

Adah.

Willy, was soll dieser Ton? Hast Du mir etwa keine Veranlassung zu Vorwürfen gegeben?

Willy.

Darf ich mir eine Cigarette anzünden?

Adah.

Bitte, gieb mir auch eine! — Rauch sie mir auch an! Ich möchte mich etwas ausstrecken. — Lege mir, bitte, das

Fell über die Füße! — Ich danke! .... Ich habe mich müde getanzt! — (Streckt sich.) Ah! — (da er ihr die Cigarette reicht) Ich danke! — Ja, was ich sagen wollte — — Nimm doch Platz. Du machst mich nervös ... Du machst mich seit einiger Zeit nervös. — Du schickst mir Abschreibebriefe ... Du versäumst die Zeit ... Ich habe gestern fünfundzwanzig Minuten im Schnee gestanden.

Willy.

Ah — verzeih — ich — ich —

Adah.

Ja, bemühe Dich nur, eine Entschuldigung zu finden ... So weit wollen wir die Form doch wahren. Oder bist Du meiner müde, so sag' es. Dann wollen wir nach dem guten, alten Recepte Freunde werden.

Willy.

Wessen ich müde bin, das ist die schiefe Stellung, die ich in Deinem Hause einnehme. — Dein Mann — —

Adah (zuckt die Achseln).

Mein Mann! — Nun sage mir noch, daß Du vor seiner Pistole Angst hast, und der Gipfel der Absurditäten wäre erreicht. —

Willy.

Lassen wir ihn aus dem Spiel. — Aber ich ertrag es nicht, daß die Welt mit Fingern auf uns weist.

Adah.

Mag sie doch! — Man muß ihrer Stoffarmut unter die Arme greifen. — Wir freien Geister dürfen uns das erlauben.

Willy.

Wir freien Geister! Das ist Deine alte Musik. Und dabei fühl' ich mich unfreier von Tag zu Tag. Wir leben ja in einer Welt, der nichts heilig ist.

Adah (mit feinem Lächeln).

Nicht einmal die Sünde!

Willy.

Was muß ich im Verkehr mit unseren Freunden an hämischen Anspielungen hinunterschlucken und darf nicht mucksen, wenn ich nicht einen Skandal entfesseln will.

Adah (lebhaft).

Alles, aber keinen Skandal, mein Lieber.

Willy.

Und so geht mein letztes Fünkchen Würde zum Teufel bei dieser feigen Manier nichts von dem verstehn zu wollen, was irgend ein dreister Witzbold mir ins Gesicht zu werfen beliebt... In welch' entsetzliche Lage hast Du mich noch heute gebracht!... Du sagtest mir eines Tages: Lieber Freund, Du mußt Dir ein Atelier einrichten, damit wir einen Unterschlupf haben. Gut, es war dies lange mein Wunsch, aber ich hatte kein Geld. Du erwidertest darauf: Ich weiß Jemanden, der wird Dir Credit geben, aber Du mußt mir versprechen, daß Du Dich um nichts kümmerst, ehe Du den Fuß in die fertige Wohnung setzest. —

Adah.

Nun ja — dergleichen ist Frauenarbeit. — Vertraust Du meinem Geschmack so wenig?

Willy.

Gut... Ich gehorchte Dir ja... Gerade, daß ich das Haus kenne, in dem ich künftig wohnen soll... Aber in der Voraussetzung natürlich, daß Alles Geheimnis bleibt.

Adah.

Ich versichere Dich, es war ein unglückseliger Zufall —

Willy.

Aber solchen Zufällen giebst Du mich preis! — Was soll aus mir werden, wenn das so weitergeht?.. Es fehlt nur noch, daß Du mir die Wohnung auch noch bezahlst. (Voll Ekel) — ah!

Adah (sanft).

Wenn Du mich wahrhaft liebtest —

Willy.

Und wenn ich Dich liebte bis zum Wahnsinn, unter diesen Verhältnissen muß auch die größte und reinste Empfindung zu Grunde gehen ....

Adah.

Was ist also Dein Begehren?

Willy.

Ich will wieder wissen, wie einem ehrlichen Menschen zu Muthe ist.

Adah.

Was für thörichte Selbstquälerei!

Willy

Ich will wieder arbeiten können und mir mein bischen Sonnenschein verdienen. — Jetzt beneid ich ja den Arbeitsmann um sein elendes Tagewerk, wenn er in seinem lehmigen Kittel, den Kaffeenapf unter dem Arme, abends daherkommt, und daß er ausruhen kann mit Ehren bei Weib und Kind. Warum kann ich nicht schaffen wie Er?

Adah.

Vielleicht fehlt Dir die rechte Kraft!

Willy (mutlos).

Ja, vielleicht fehlt mir die rechte Kraft!

Adah.

Vielleicht brauchst Du mich.

Willy.

Hab' ich Dich nicht? Hast Du nicht Deinen schönsten Geist an mich verschwendet? — Und was ist das Resultat?

Adah.

Vielleicht war unser Verhältnis nicht das Richtige, und wird es jetzt erst werden.

Willy.

Wie meinst Du das?

Adah.

Die rotglühenden Freuden sind nichts mehr für Dich. Du verlangst etwas — es braucht gerade nicht Glück zu sein — was in Schlafrock und Pantoffeln zu genießen ist.

Willy.

Frieden verlang' ich!

Adah.

Nun gut, mein großer Junge, so muß man Dich verheiraten.

Willy.

Das sagst Du mir, Adah und so ruhig?

Adah.

Siehst Du nun endlich ein, daß ich keinen anderen Ehrgeiz habe, als Deine stille, uneigennützige Freundin zu sein und zu bleiben? — Nichts will ich mehr, als Dein Glück aus etlicher Nähe betrachten und mich daran erfreuen .... Das soll meine ganze Zukunft sein. — Und meine Entsagung kostet mich nicht allzuviel. Denn, siehst Du, ich weiß ja, daß Du mich betrügst! — Sei still, ich weiß es .... Ein so verwöhntes Menschenkind darf ja alle die bonnes chances nicht vorübergehen lassen, die ihm in den Schooß fallen .... Sieh, schon aus Klugheit mußte ich Dir die Zügel locker lassen. — Was ich darunter gelitten habe, ist eine andere Frage.

Willy.

Adah, Du bist ein geniales Weib!

Adah.

Weib bin ich. — Weiter nichts. — Und nicht wahr, ich darf die Wahl für Dich treffen?

Willy.

Du weißt ja, ich bin in Deinen Händen.

Adah.

Vor allem müßten wir eine reiche Frau haben, — denn nur keine Dummheiten in Deiner Lage! — Dann eine Frau, die sich mit mir gut verstünde. (Da er sie mißtrauisch ansieht). Wie?

Willy.

Nichts!

Adah (sinnend).

Ich wüßte schon Jemanden!

Willy.

Wen?

Adah.

Schade, es wird sich nicht machen lassen. Sie kann Dich nicht ausstehn.

Willy.

Du meinst —

Adah.

Ja, Kitty mein' ich.

Willy.

Kitty, die mit aller Welt kokettirt, die an den gewagtesten Scherzen Freude hat?

Adah.

Weil sie sie nicht versteht.

Willy.

Und dann glaub' ich — sie belauert uns!

Adah.

Du siehst Gespenster! — Ach, es wäre so schön gewesen. Ihr hättet die zweite Etage bezogen. Ich hätte zu allen Stunden mit Euch verkehren können. . . . Aber was

hilft's? Hier hat Deine Unwiderstehlichkeit elend Schiffbruch gelitten. — Schämen Sie sich, mein Herr!

Willy.

Ich habe mir niemals Mühe gegeben.

Adah.

Aber Du mußt Dir Mühe geben! (Mit Inbrunst.) Mein Liebling, Du mußt!

Willy (mürrisch).

Ich — will's — versuchen!

17. Scene.

Die Vorigen. Kitty (mit Hut, Mantel und Muff).

Kitty.

Tante Adah, wenn es Dir recht ist. (Kühl.) Herr Janikow begleitet uns vielleicht.

Willy.

Ich muß bedauern, mein Fräulein. — Ich fürchte Ihnen den Gang zu verleiden.

Kitty.

Ja, wenn Sie das glauben.

Willy (sich verabschiedend).

Liebste Frau Adah —

Adah (leise).

Heißt das sich Mühe geben?

Willy (leise).

Ich kann nicht — — ich würde dran ersticken. — — Mein verehrtes Fräulein — (ab).

18. Scene.

Adah. Kitty.

Adah.

Nun, Du stehst ja so versunken?

Kitty.

Tante Adah — ich muß — Dir — etwas sagen... Du mußt's mir aber nicht übel nehmen. ... Ich denke wirklich nichts Böses! — O nein — Aber siehst Du... Das geht nicht. ... Daß Du ihn hier behältst — — wenn die Andern gehn -- denn vorhin — — o, meinetwegen kannst Du mit ihm allein sein, so viel Du willst... Du mußt nicht glauben, daß ich... neidisch bin - oder — — daß ich ihn .... nicht .. leiden kann. O, ich kann ihn leiden. A — aber (aufschluchzend und in dem Sessel zusammensinkend) warum behandelt er mich so?... Ich hab' ihm doch nichts ... ge ... than?

Adah (für sich).

Das vereinfacht die Sache. (Zu ihr gehend, zärtlich). Du hast mir etwas anzuvertrauen, mein geliebtes Kind?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Berliner Stube in der Wohnung Janikow's. Im Hintergrunde links vor dem Fenster ein Podium mit Balustrade, darauf ein Großvaterstuhl und ein Tischchen mit einem Eichhörnchenkäfig. — Vor dem Fenster hängen etliche Vogelbauer, Blumen stehen auf dem Fensterbrett. . . . In der Mitte ein langer Eßtisch mit Einlegebrettern . . . darüber eine alterthümliche grünumschirmte Hängelampe. . . . Rechts in der Ecke eine Schwarzwälder Uhr mit altmodischem Schranke. In der Mitte rechts ein Gewehrschrank, links ein Pfeifenschrank. Ein alterthümliches Büffet zwischen den Thüren rechts. . . . An der Wand links über dem Sopha das Oelbild der beiden Eltern, von Willy gemalt — sonst kolorirte Bilder von Rennpferden in gelbpolierten Holzrahmen. Hirschgeweihe an den Wänden. Ueber dem Büffet ein ausgestopfter Fuchs, über dem Gewehrschrank auf einer Konsole ein ausgestopfter Adler. — Auf dem Sophatisch liegen Wäschepackete. — Die Nachmittagssonne scheint hell in's Zimmer.)

1. Scene.

Frau Janikow (auf dem Lehnstuhl links vorne, umgeben von) **Theodor Frank** (14 Jahre). **Louis Metzner** (12 Jahre, beide mit Mappe und Büchern). **Fritz Domke** (9 Jahre). **Professor Riemann** (auf dem Sopha eine Cigarre rauchend. Auf dem Podium im Lehnstuhl) **Janikow** (schlafend). (Dann) **Minna.**

Louis

(sagt mit schlechter Aussprache stotternd her, von Frau Janikow mehrfach verbessert).

Calypso écoutait avec étonnement des paroles si sages. — Ce qui la charmait le plus, était de voir que

Télémaque écoutait avec étonnement des paroles si sages. — Ce qui la char — (hält verblüfft inne. Alle lachen).

Frau Janikow

(stattliche, schlicht, beinahe ärmlich gekleidete Dame zu Ende der Fünfzig. Ergrauendes, wellenförmig über die Stirn gestrichenes Haupthaar, altmodischer Halskragen. — Bewegungen Vornehmheit verflossener Jahre verrathend, von der Kleinbürgerlichkeit der gegenwärtigen Existenz stark beeinflußt. Sprechweise schlicht, würdig, mit Beimischung grämlichen Humors).

Alter Brummkreisel! (Minna von links.) Was willst Du, Minna?

Minna.

Soll ich den Tisch abdecken — oder —

Frau Janikow.

Decke nur ab. Fräulein Cläre kann auf der Serviette essen.

Minna.

Und der junge Herr?

Frau Janikow

(schüttelt den Kopf, Minna räumt ab, zu Riemann).

Ich wäre sehr froh gewesen, hätte er heute wenigstens am letzten Tage seines Hierseins bei uns am Tisch gesessen.

Riemann (begütigend).

Es ging wohl nicht an.

Frau Janikow (bitter).

Nein, es ging nicht an.

Frank.

Au!

Frau Janikow.

Was giebt's?

Frank.

Er hat mich in's Bein gekniffen.

Frau Janikow.

Macht daß Ihr fortkommt. Es ist dreiviertel auf zwei.

Louis.

Ja, aber die Censuren müssen unterschrieben werden.

Frau Janikow

(schreibt und reicht ihm zwei kleine Heftchen).

Daß Du mir aber diesen Sonnabend keinen Tadel mitbringst!

Louis.

I, wo wer' ick denn.

Frau Janikow.

Du sollst doch nicht berlinern!

Louis (bei Seite).

Nu ne! (Beide ab, indem sie sich verstohlen prügeln).

Frau Janikow

Du hast ja heute keine Schule, Fritzchen. Was willst Du denn? (Nimmt ihn auf den Schooß).

Fritzchen (weinerlich).

Ich will Maler werden.

Frau Janikow.

Muß das gleich sein?

Fritzchen.

Ja, ich will mit Onkel Willy mit.

Frau Janikow (bittend).

Na, vielleicht bleibst Du noch 'n bischen hier?

Fritzchen.

Kann ich denn aber auch 'n Apfel kriegen?

Frau Janikow.

Ja, mein Herzblatt. Wenn Tante Cläre kommt, wird sie Dir einen holen.

Fritzchen.

Na ja. Dann wer' ich noch hierbleiben. (Weinend ab.) (Zwei hochaufgeschossene, sehr junge Leute kommen von links auf Zehenspitzen mit Büchern unterm Arm und machen tiefe Bücklinge).

Frau Janikow.

Adieu, meine Herren! (Die beiden jungen Leute auf Zehenspitzen ab.)

2. Scene.

Frau Janikow. Riemann. Janikow (schlafend).

Riemann.

Das waren wohl die Granden Ihres Reiches?

Frau Janikow.

Ja wohl. — Beide Unterprimaner!

Riemann (voll Respekt).

Ei, ei!

Frau Janikow (seine Hände erfassend.)

Und nun nochmals willkommen, mein lieber, lieber Freund! — Ich habe schwere Zeiten durchgemacht seitdem... Als wir uns eines Tag's auf der Landstraße befanden — ah! — Na, ich behielt den Kopf oben... Mit dem übriggebliebenen Krimskrams möblierte ich diese Wohnung aus... die Gutsnachbarn schickten uns ihre Kinder in Pension, und mein Mann bekam eine Stelle auf seine alten Tage. Ein saures Stück Brot und karg dazu. —

Riemann.

Wo ist er beschäftigt?

Frau Janikow.

Die altmärkischen Gutsbesitzer haben eine Verbandsmeierei gegründet. Dort ist er Aufseher.... Er lebt und webt in seinem jämmerlichen Berufe.

Riemann (horchend).

Mir war, als sprach er eben.

Janikow
(Ende der Sechzig, — kurzgeschorenes, weißes Hauptthaar, langer, unten abgerundeter, weißer Vollbart. — Apoplektische Gesichtsfarbe. Kurze, gedrungene Gestalt. Bewegungen nahende Gebrechlichkeit verrathend, die durch starke Willensanspannung noch zurückgehalten wird. Sprechweise gutmüthig polternd, geschwätzig, von etwas stumpfsinniger Fröhlichkeit. — Träumend).

Die Morgenmilch — muß — wenn —

Frau Janikow.

Hören Sie . . . selbst im Traume arbeitet er. (Sieht nach der Uhr.) Noch sechs Minuten kann ich ihn schlafen lassen. Er ist 67 Jahre — und Sommer und Winter muß er um vier Uhr Morgens auf die Straße hinaus.

Riemann.

Das ist ja entsetzlich.

Frau Janikow.

Und doch schien es uns ein Glück. Denn unser Junge konnte vorwärts. . . Tag und Nacht haben wir gezittert und geschafft. —

Riemann.

Aber nun ist er doch so weit!

Frau Janikow.

Ja . . Aber was hilft's?

Riemann.

Nun?

Frau Janikow.

Ach lieber Freund, wie gerne möcht' ich mir Luft machen. — Da drin ist es ja — so — — ah! — Mir ist, als muß irgend was Entsetzliches geschehn. . . Sehn Sie, es betet ihn hier Jeder an, Alle möchten sich für ihn opfern. . . Und als er mit einem Mal berühmt wurde, na, Sie können Sich denken, wie uns da war! . . . Aber allmälig fing er an sein Leben zu ändern. Nie zu Hause . . . nie bei der Arbeit . . . Tag und Nacht auf Gesellschaft . . . Anfangs glaubt' ich, das müßt' so sein . . .

Aber auch sein Wesen wurd' ein anderes. . So kalt und finster und manchmal höhnisch, und Sie wissen doch, wie er früher lachen konnte. —

Riemann.

Ja, das weiß ich.

Frau Janikow (leiser, beklommen).

Und dann hab' ich noch eine Entdeckung gemacht — (Es schlägt zwei Uhr.) Später! (ruft) Adolfchen!

Janikow (noch im Traume).

Ah — da — — wo ist der Wagen 17?

Frau Janikow.

Adolfchen!

Janikow (erwachend).

Ja, ja — ja — so — so! — Was war doch eben mit dem Wagen 17? ... Richtig, der Kerl! ... Heut' Mittag bringt der Kerl, (nach vorne kommend) denken Sie mal, Professor, bringt der Kerl sechs Liter Sahne sauer zurück... Im Februar! ... Kerl ... Hundsfott! ...

Frau Janikow (hat ihm Kaffee eingegossen).

Trink, Adolfchen!

Janikow.

Ja, ja, ja, ja! ... (Trinkt.) Warum war Willy nicht zu Tisch?

Frau Janikow.

Willy ist heute zum Diner ausgebeten und darum frühstückt er auswärts.

Janikow.

Ah, so so! Wenn er ausgebeten ist! Ja, Willy kommt in die allerfeinsten Kreise! ... Seh'n Sie, es giebt ja viele Sorten Milch — aber die allerfeinste Milch — was man so nennt, die Alpen—kräuter—Milch —

Frau Janikow (mit dem Mantel).

Es ist Zeit, Adolfchen!

Janikow (während er angezogen wird).

Das erklär' ich Ihnen noch — davon kann Jeder lernen. (Während sie ihm einen Wollenshawl umbindet). Willste mich etwa abmurksen, Du, Du! (Küßt sie.) Was war doch das mit dem Kerl von Wagen 17? ... Ja, ja, ja, — Der kann sich ... Adje, Professor! ... Adje Du — Olle. (Ab.)

3. Scene.

Frau Janikow. Riemann.

Frau Janikow.

Ist es nicht ein Jammer zu sehen, wie er in dieser Tretmühle verdumpft und verstumpft? Und Alles für ihn!

Riemann.

Sie wollten mir von einer Entdeckung sagen.

Frau Janikow.

Er hatte Briefe liegen lassen. — Es ist beschämend für mich — aber was thut eine Mutter nicht in ihrer Angst! Ach, was hab' ich da lesen müssen! ... Ich bin so alt geworden und habe nicht gewußt, daß so viel Würdelosigkeit auf der Welt ist! ... Da ist besonders Eine, die scheint ihn ganz im Netz zu haben ... die Andern wechseln, aber die Eine bleibt ... Sie schreibt ihm fast täglich. — Und ich muß mich dazu hergeben, die Briefe zu spediren ... Sehn Sie, da ist wieder Einer! — Was für ein unangenehmer Duft! (Ergreift einen Brief, der auf dem Tische liegt und läßt ihn wieder fallen.) Und da — im Papierkorb sind die Reste von so und so viel andern!

Riemann.

Wissen Sie nicht von wem?

Frau Janikow.

In dem, was ich las, war jeder Name vermieden. Was mögen das für Geschöpfe sein, die sich so weg=

werfen? ... Vielleicht Tänzerinnen oder abenteuernde — was weiß ich?

Riemann.

Kennen Sie die Häuser, in denen er verkehrt?

Frau Janikow.

Ja, das heißt nein. — Ich sehe die Einladungen herumliegen. —

Riemann.

Und er erzählt nichts von der Welt, in der er lebt?

Frau Janikow.

Ich geh in Gesellschaft — weiter sagt er nichts ... dann leg' ich ihm Frack und Plätthemde zurecht und würge den Groll in mich hinein.

Riemann.

Kennen Sie eine Frau Adah Barczinowski?

Frau Janikow (lebhaft).

O, das ist eine vornehme Dame ... Ich hab' sie einmal gesehn. Wenn er in deren Hause ist, bin ich ruhig, denn sie hat so etwas Ueberlegenes, Kühles. Und dann sind wir ihr auch Dank schuldig. Sie hat ja sein großes Bild gekauft.

Riemann (für sich).

Und ihn mit! — (Laut.) Hat er noch von dem Gelde? (Sie schüttelt den Kopf.) Wovon lebt er denn?

Frau Janikow.

Für's Tägliche sorgen wir, und wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt, macht er rasch ein paar Aquarelle. — Um die reißen sich die Händler. —

4. Scene.

Die Vorigen. Clärchen.

Clärchen

(in grauem Regenmäntelchen und dunklem schlichtem Hütchen, worunter eine Flut blonder Locken hervorquillt, ein Bücherpäckchen unter dem Arm, sieht den Fremden, sagt scheu).

Gesegnete Mahlzeit! (Läuft nach der Thür ihres Zimmers.)

Frau Janikow.

Kind, warum läufst Du davon? — Komm' doch her!

Clärchen.

Gleich, liebe Mama. (Ab.)

5. Scene.

Riemann. Frau Janikow.

Riemann.

Der kleine Seraph da — das ist sie? (Frau Janikow bejaht.) Ach! — Aber warum war sie so scheu?

Frau Janikow.

Sie sah ein fremdes Gesicht. . . . Früher war es noch viel schlimmer. . . . Es muß ihr sehr schlecht gegangen sein, ehe Willy sie uns in's Haus brachte.

Riemann.

Wie alt war sie da?

Frau Janikow.

Dreizehn!

Riemann.

Und vorher?

Frau Janikow.

Stieß sie sich unter Fremden herum. . . . Er hatte sich nicht so um sie kümmern können, wie sein seliger Lehrer es von ihm verlangt hatte. . . . Na, da mußten

wir denn eingreifen. Es ging uns wohl anfangs etwas wider den Strich ein Kind der Sünde bei uns aufzunehmen. ... Aber besser, dacht' ich mir, ist's eine Seele dem Himmel zu gewinnen, als — — nun, und wie sie erst da war und uns mit ihren lieben, flehenden Augen ansah, da dachte Keiner mehr dran, daß der Herrgott nicht dabei gewesen war, als sie geschaffen wurde. ... Aber etwas Stilles und Verängstigtes hat sie beibehalten. ... Sie geht immer wie im Traum. ... Und jetzt hockt sie im dunkelsten Winkel anstatt — (zur Thür hin) na, Clärchen, wo bleibst Du? —

Clärchens Stimme.

Gleich, liebe Mama!

Frau Janikow (die Thür öffnend).

Nein, nein. — Es ist ein alter Freund von Dir. ... Was wirst Du für Augen machen! ... Komm' — sei vernünftig. (Zieht Clärchen bei der Hand in's Zimmer.)

6. Scene.

Die Vorigen. Clärchen.

Frau Janikow.

Nun, kennst Du ihn nicht mehr?

Clärchen (schüttelt den Kopf).

Riemann.

Clärchen, besinnen Sie sich noch auf den großen gelben Deckelkorb, wodrin Sie uns Frühstück holten und die blaue Krüge aus dem Augustiner?

Clärchen (freudig betreten).

Ach!

Riemann.

Na, geht uns ein Licht auf?

Clärchen.

Herr Riemann! (Will ihm die Hand geben, wagt es aber nicht und zieht sie wieder zurück.)

Riemann (ergreift die Hand und hält sie fest).

Ja, derselbe Herr Riemann, der Ihnen den weißen Hund geschenkt hat, welcher Molly hieß.

Clärchen.

Der ist mir aber später weggelaufen

Riemann.

So 'ne Bestie! Ihnen wegzulaufen.

Clärchen.

Er wurde aber auch sehr geprügelt.

Riemann.

Von Ihnen?

Clärchen.

Nein, ich kann gar nicht prügeln.

Riemann.

Das glaub' ich! (Zu Frau Janikow leise). Gotte doch! — — Aber hier ist es schön, nicht?

Clärchen.

Hier ist es wie im Himmel. . . . Ich verdiene auch schon Geld!

Riemann.

So? — Wie viel denn?

Clärchen.

Zwei und dreißig Mark in jedem Monat.

Riemann.

Und auf welche Art?

Clärchen.

O, ich bin Kindergärtnerin . . Ich habe fünf Kinder unter mir. Darunter ist Einer, der geht schon auf's

Gymnasium. Aber ich bilde mich weiter ... Ich möchte so gerne das Lehrerinnenexamen machen. — Es ist vielleicht eine Thorheit, so hoch hinaus zu wollen.

Frau Janikow.

Aber Kind, Du weißt doch!

Clärchen.

Ja, liebe Mama, aber ich muß doch verdienen.

Frau Janikow.

Sie besteht darauf mir Pension zu zahlen und —

Clärchen (die Hände faltend).

Bitte, bitte, nicht!

Riemann.

Wie alt sind Sie jetzt, mein Kind?

Clärchen.

Ich werd' siebzehn ... (zu Frau Janikow) Geht Willy wirklich morgen weg?

Frau Janikow.

Es scheint ja so, mein Kind!

Clärchen.

Ach! — Aber er kommt doch jeden Tag?

Frau Janikow.

Wir hoffen es.

Clärchen.

Ist Kramer noch nicht da?

Frau Janikow.

Nein — warum? —

Clärchen (verwirrt).

Ich meinte man so .... Kann ich jetzt gehn? Ich werd' meine Suppe draußen essen.

Riemann (ihr die Hand reichend).

Wir sehn uns noch oft, nicht wahr?

Clärchen.

Ach ja! Und wirklich — ich war nicht schuld, daß der Molly weglief. — Ich hab' ja Alle lieb — Menschen und Tiere — und Alles!

Riemann (in Anschaun versunken).

Hm!

Clärchen.

Adieu!

Riemann (nickt ihr in lächelnder Rührung zu).

Adieu!

7. Scene.

Riemann. Frau Janikow.

Riemann.

Das ist ja ein Wunder an Lieblichkeit.

Frau Janikow.

Ja das ist sie. Und ich hab' eine stille Freude zu sehn, wie in diesem verschüchterten Gemüthe so etwas wie Liebe aufzukeimen beginnt.

Riemann (voll Angst und Hoffnung).

Zu Willy?

Frau Janikow.

O, das würde sie in ihrer Bescheidenheit nicht wagen. Zu Willy schaut sie auf wie zum Herrgott. — Aber zwischen ihr und Kramer bandelt sich 'was an.

Riemann.

Kramer? Derselbe — Willy's Schulfreund, der — (Frau Janikow nickt) Was ist er jetzt?

Frau Janikow.

Noch immer Kandidat. Er hat es zu nichts gebracht. — —

Riemann.

Und treibt noch immer Abgötterei mit ihm?

Frau Janikow.

Solche Charaktere ändern sich nicht.

Riemann.

Also der! Ja was ich sagen wollte: Und die beiden Leutchen leben hier so zusammen?

Frau Janikow.

Thür an Thür! In meinem Hause, lieber Herr Professor hat die Reinheit nichts zu befürchten.

Riemann (für sich).

Gott geb' es!

8. Scene.

Die Vorigen. Kramer (vierschrötige Erscheinung, bartloses, derbes Gesicht, Stiernacken. — Bewegungen linkisch. Zu kurze Beinkleider, zu weiter Halskragen, schiefgetretene Absätze, dicke, goldene Uhrkette um den Hals).

Kramer (zieht erregt Frau Janikow bei Seite, ohne sich um Riemann zu kümmern).

Ist Clärchen zu Hause?

Frau Janikow.

Was ist Ihnen, Kramer?

Kramer.

Ist sie zu Hause?

Frau Janikow.

Gewiß ja. (Auf Riemann weisend.) Aber sehn Sie doch!

Kramer
(sich kurz und unbeholfen verneigend).

Guten Tag! (Sich zu Frau Janikow zurückwendend). Ist sie ruhig?

Frau Janikow.

Ja, sie ist wie immer!

Kramer.

Dann ist gut!

Frau Janikow.

Aber —

Kramer.

Nichts — nichts — später! Ich empfehle mich! (Ab.)

9. Scene.

Riemann. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Was bedeutet das nun wieder?

Riemann
(aufstehend und nach dem Hute greifend).

Damit Sie's erfahren —

Frau Janikow.

Verzeihn Sie ... Ich bin ganz wirr ... Und was Willy angeht — Herr Professor, Sie sind meine einzige Hoffnung ... Sie haben immer Einfluß auf ihn gehabt! Ich muß ja vergehn vor Angst! ... O wenn Sie wollten —

Riemann.

Kopf oben, liebste Frau Janikow! Ich spreche gegen Abend noch einmal vor. — Und wenn Alles gut geht, so werden wir sein altes Lachen noch einmal zu hören kriegen. — (Ab.)

10. Scene.

Frau Janikow. (Dann) **Kramer.** (Dann) **Clärchen.**

Frau Janikow.

Er sagte das so seltsam! ... (Zur Thür rechts hinten.) Kramer, kommen Sie her! Was ist geschehn?

Kramer (mit einem Heft).

Ach Gott — nichts — eine Albernheit!

Frau Janikow.

Und wegen einer Albernheit erschrecken Sie mich alte Frau?

Kramer (sehr betreten).

Das — das — hab' ich nicht — (ihre Hände ergreifend). Vergeben Sie mir, liebe Frau Janikow, ich war ja so — in Sorge — um das Kind — weil — weil — es hat sie — — einer auf der Straße verfolgt. —

Frau Janikow (erschrocken).

Ah!

Kramer.

Aber es ist nichts weiter ... Sie können mir glauben — nichts — nichts —

Clärchen (den Kopf durch die Thür hereinsteckend).

Ist er weg?

Frau Janikow.

Herr Riemann? — Ja.

Clärchen.

Na, dann kann ich ja drin weiter essen. (Ab.)

Kramer.

So — das war — ist der auch wieder im Lande mit seiner Weisheit?

Frau Janikow.

Kramer, Kramer, sind Sie noch immer auf ihn eifersüchtig?

Kramer.

Nun wird Willy für Unsereinen gar nicht mehr zu haben sein.

Clärchen

(einen Teller mit Essen tragend, den sie auf die Serviette setzt).

Guten Tag, Herr Kramer!

Kramer (plötzlich strahlend).

Guten Tag, Fräulein Clärchen!

Clärchen.

Sie sehn ja so sonderbar aus?

Kramer.

Ich?

Clärchen.

Ihre Jungens haben Ihnen wohl wieder eklig zugesetzt?

Kramer.

Ja — meine Jungens haben mir wieder eklig —

Clärchen
(sich in bescheidener Schelmerei nach Beiden hin verneigend).

Wünsch' gesegnete Mahlzeit! (Ißt.)

Frau Janikow
(die sich mit etlichen Packeten Weißzeug beladen hat).

Clärchen, ich gehe jetzt Willy's Sachen packen. — Bring' mir das Uebrige nach, wenn Du gegessen hast. —

Clärchen.

Ja, Mamachen!

(Frau Janikow ab.)

11. Scene.

Clärchen. Kramer.

Kramer (hinter einem Stuhle stehend).

Ich werde — jetzt — gehn.

Clärchen.

So? Wohin denn?

Kramer.

Ich habe ja die Rede auswendig zu lernen.

Clärchen.

Also Sie werden die Rede wirklich halten?

Kramer.

Morgen — im Bezirksverein — ja, ja!

Clärchen.

Was sind Sie für ein merkwürdiger Mensch, Herr Kramer! Daß Sie die Courage haben, so Reden zu halten!

Kramer.

Meinetwegen hätt' ich's auch nicht riskirt ... Aber 's geschieht ja für Willy?

Clärchen.

Für Willy?

Kramer.

Ja — das hat sich prächtig gemacht ... So kann ich armer Deibel auch 'mal was für ihn thun ... Als man mich aufforderte, wählte ich mir folgendes Thema: „Die Entwicklung der deutschen Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Malerei im vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts." Schöner Titel. — was?

Clärchen (essend).

Bischen lang!

Kramer.

Aber gründlich! — Und dadrin giebt's eine Stelle, die muß besonders flott gehn — so hinreißend, wissen Sie. — Und weil ich das weiß, kann ich sie gar nicht in den Kopf kriegen. — Sie lautet folgendermaßen: (Mit Pathos lesend.) Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen, der in gewaltiger schöpferischer Kraft die Glut romanischer Farbengebung mit der Tiefe deutscher Charakteristik vereinigte. — Dieses junge Genie, meine Herren, das in dem preisgekrönten Bilde „Sodom's Ende" zum ersten Male seine Adlersfittige entfaltete, heißt — Willy Janikow.

Clärchen.

Ach wie schön! Aber wird man Ihnen das glauben?

Kramer.

Wenn ich es glaube, Fräulein Clärchen? . . . Bin ich etwa der Mann dazu, Reklame zu machen? Man soll sich unterstehen!

Clärchen.

Ach — ist es nicht ein rechtes Glück, Herr Kramer, daß wir die Auserwählten sind, die so in seiner Nähe leben dürfen?

Kramer (dumpf).

Ja, morgen geht er weg!

Clärchen.

Warum eigentlich? . . . Hat er's hier nicht ganz gut?

Kramer.

Das verstehen wir nicht, Fräulein Clärchen. Das gehört zum Genie. Immer friedlos — umhergetrieben. Immer so — na wie ich schon sagte (mit den Armen fuchtelnd) friedlos — umhergetrieben. So war der Lord Byron auch.

Clärchen.

Ja — und nicht wahr — so'ne Genies werden auch immer von den Frauen geliebt?

Kramer.

Natürlich — immerzu . . Das ist ja das Dämonische an den Kerls.

Clärchen (geheimnisvoll).

Herr Kramer!

Kramer.

Was denn?

Clärchen.

Da liegt wieder so ein Brief! Wie der duftet.

Kramer.

Ja, ja, das ist so Einer!

Clärchen.

Herr Kramer!

Kramer.

Was denn?

Clärchen.

Ich hab' mal ein Gedicht gelesen.... Da war so ein Mann geschildert ... Darin kam ein Vers vor: „Die Stirne bleich vom Kuß der Frauen." ... So eine bleiche Stirn — ist das nicht fürchterlich schön?

Kramer.

Ja, aber nichts für uns.... Wir verstehn das nicht.

Clärchen.

Und dann Herr Kramer! — Ach bei Ihnen geht Einem immer das Herz auf! ... Wird er nicht auch 'mal eine Zufluchtsstätte brauchen, wenn er sich so recht ausge— davon hab' ich auch gelesen.

Kramer (nachdenklich).

Das kann wohl sein!

Clärchen.

Wissen Sie, da ist mir der Gedanke gekommen, er müßte so zwei Menschen haben, die ihn Beide gleich lieb haben — und sich untereinander auch — wo er sich dann hinflüchten könnte — wo er gewissermaßen eine Familie —

Kramer.

Ja, so wie wir etwa!

Clärchen (betreten).

Sie meinen — so wie —

Kramer.

Ja — ich meine — wie — Sie — und ich —

Clärchen (stammelnd).

O, Herr Kramer! — — (lebhaft) Dürfen auch Damen in den Bezirksverein?

12. Scene.

Die Vorigen. Willy (tritt ein, ohne daß sie ihn bemerken).

Kramer.

Möchten Sie mich denn reden hören, Fräulein Clärchen?

Clärchen.

O, sehr gern möcht' ich das!

Willy

(ist hinter Clärchen getreten und wühlt ihr lächelnd im Haar).

Clärchen (freudig erschreckt ohne sich umzuwenden.)

Ach, Du bist's Willy?

Willy.

Woher weißt Du denn das?

Clärchen.

Wer darf mir denn sonst noch das Haar streicheln?

Willy.

(in scherzendem Mißtrauen mit dem Finger drohend)

Na, Kramer!

Kramer (sehr erschrocken).

Aber Willy!

Willy (sieht den Brief, plötzlich verstimmt).

Aeh! ... Laßt Euch nicht stören! (setzt sich, erbricht, wirft das zerknitterte Couvert in den Papierkorb und liest): „Muß Dich dringend sprechen — Heute 8 Uhr vor Deiner neuen Wohnung!" .... Nicht eine Stunde hat man vor ihr Ruhe! (zerreißt den Bogen in kleine Schnitzel und wirft diese in den Papierkorb).

Clärchen

(hat die Serviette zusammengelegt und trägt die Teller hinaus.)

13. Scene.

Willy. Kramer.

Willy
(da Kramer unschlüssig und nach Worten ringend um ihn herumgeht).
Was machst Du da für Grimassen, alter Junge?

Kramer.
Willy — ich muß Dir 'mal was sagen. Aber Du nimmst es mir nicht übel — — — — nein?

Willy (überlegen).
Nein!

Kramer.
Wenn es Dich aber doch kränken sollte?

Willy.
So werd' ich meinen Gram schweigend zu tragen wissen. —

Kramer.
Es verfolgt sie nämlich seit einiger Zeit Einer; — Einer, der Dich 'mal abgeholt hat — Einer von da, wo Du verkehrst!

Willy (lachend).
Das glaub' ich. ... Die sind Gourmands — die Hallunken. – —

Kramer (in Jähzorn tobend).
Aber heut hab' ich ihn gefaßt ..... der Hund hat sein Teil ... Erwürgt hätt' ich ihn — kalt gemacht hätt' ich den Hund!

Willy (mit Autorität).
Kramer, komm' zu Dir!

Kramer.
Ich bin ja schon ganz ruhig. ... Ich dank' Dir.

Willy (tadelnd).
Wenn Dich die Wuth zu packen kriegt!

Kramer (demüthig).

So verzeih' mir doch, Willy!

Willy.

Na — und dann?

Kramer.

Dann — hat man uns getrennt.

Willy.

Und das ist Alles?

Kramer.

Ja. . . . Aber weil es am Ende Dein Freund ist — — laß er mir nicht wieder unter die Finger kommen.

Willy.

Wer ist es denn?

Kramer.

Wirst ihn schon erkennen? — Ich hab' ihn gezeichnet, den H — H — (hält erschrocken inne, wie wenn er Schelte fürchtete).

Willy.

Jetzt aber, mein Alter, kommst Du mir unter die Finger. . . . Du läufst hinter dem Mädel her wie eine Dogge und zeigst Jedem die Zähne, der sich in ihre Nähe wagt. — Das muß doch unter den verteufelt ehrsamen Leuten, die Ihr hier seid, irgend welchen Endzweck haben!

Kramer (schüttelt den Kopf).

Willy.

Ei, Du willst also blos mit ihr spielen, Du Don Juan?

Kramer (bittend .

Willy, solche Scherze mußt Du nicht mit mir treiben. . . . Für diesen Ton bin ich zu plump.

Willy.

Nun, so erklär' mir —

Kramer (die Arme ausbreitend).

Ich bin ja nichts. Ich hab' ja nichts.

Willy (betreten).

Hm — hm!

Kramer (angstvoll).

Das heißt — versteh' mich recht ... Willy, Du mußt nicht glauben —

Willy.

Nein, nein! Aber die Sache läßt sich nicht wegleugnen: Dein kleines Vermögen, mit dem Du heute eine Privatschule begründen könntest, ist für mich draufgegangen.

Kramer.

Nein — nein — so —

Willy.

Und das ist noch nicht Alles! Anstatt das Examen zu machen, hast Du Dich Jahre lang mit Privatstunden abgerackert, um die paar Groschen mit mir zu theilen. (Da Kramer abwehrt.) Ist das wahr oder nicht!

Kramer.

Ich that's ja so gern!

Willy.

Ich wäre ein Lump, wenn ich meine Schuld verkleinern wollte, — und jetzt ist es hohe Zeit, daß ich sie heimzahle. Also höre: Ich gedenke mich in Kurzem zu verheirathen

Kramer (in ausbrechender Freude).

Willy — und das — — wer ist das glückselige Geschöpf? — — — Ich lieb' sie schon jetzt, weißt Du, — ich vergöttre sie — blos, weil Du sie liebst!

Willy.

Na, na, nur ruhig, mein Alter. .... Vorläufig hab' ich meine Freundinnen auf die Suche geschickt. ... Aber lange dauert's nicht — und bei dieser Gelegenheit wird — Alles getilgt.

Kramer.

Ah, meinetwegen — — —

Willy.

Und nun zur Hauptsache! — — Hast Du Dich ihr erklärt?

Kramer.

Wo denkst Du hin? Zu so was bin ich viel zu ungeschickt.

Willy.

Soll ich's für Dich?

Kramer.

Willy, wenn Du das wolltest! — Nur ein Wort zu meinen Gunsten! ... Sieh', tausendfach hättest Du mir dann heimgezahlt ... Doch das hast Du längst dadurch, daß Du mir armen, niedrigen Gesellen Deine Freundschaft schenktest — aber dann —

Willy (ihn hinausschiebend).

Geh' mal'n bischen spazieren und frag' in einer halben Stunde wieder nach! — Allons!

Kramer.

Willy — das — wenn — ich — ich — (seine Hände pressend ab).

14. Scene.

Willy (allein).

Willy (sich in einen Stuhl setzend).

So werd' ich in meinem Schmarotzerdasein auch einmal 'was Gutes stiften. Ah, wie das wohl thut!

15. Scene.

Willy. Clärchen.

Clärchen (leise auftretend, will die Packete vom Tisch räumen und sich aufladen).

Willy.

Komm 'mal her, mein Herz!

Clärchen.

Du saßest so still — — ich dachte, Du schliefst!

Willy.

Gieb mir Deine Hand!

Clärchen.

Gern, Willy!

Willy.

Hast Du mich lieb?

Clärchen.

Willy, warum fragst Du so 'was? ... Wen sollt' ich denn lieb haben, wenn nicht Dich? ... Ich wäre ja untergegangen, wenn Du nicht gewesen wärst.

Willy.

Und würdest Du Vertrauen zu mir haben?

Clärchen.

Aber gewiß!

Willy.

Ich meine, wie wenn ich Dein Beichtvater, wie wenn ich der liebe Gott wäre.

Clärchen.

Ach, Willy, was der liebe Gott von mir weiß, darfst Du auch wissen.

Willy.

Nun sag' mal — aber Du mußt ganz nah zu mir kommen — — So! — Hast Du schon über die sogenannte Liebe nachgedacht?

Clärchen (nickt eifrig).

Willy.

Na, was hast Du Dir dabei gedacht?

Clärchen.

Ich hab' mir gedacht, das muß etwas sehr Schönes und Erhabenes sein, weißt Du — so — wie die Sonne! ...

Die geht auf und ist strahlender als Alles Andere auf der Welt, und doch sieht man dies Andere jetzt erst deutlich und — so zu sagen — im rechten Licht! —

Willy.

Ei, ei! — sehr nett! ... Warum haben wir Beide eigentlich so selten mit einander geplaudert?

Clärchen.

Du siehst mich dummes Ding ja nie an. ... Du hast an ganz andere Damen zu denken.

Willy.

An was für welche?

Clärchen.

Na, na — thu' man nicht so! ... Ich weiß, was ich weiß! Ja, wenn ich Abends im Bette liege, dann mal ich mir aus: Mit wem mag er jetzt tanzen — und Diamanten hat sie auf der Brust — und sieht ihn an — mit solchen Augen — und dann drückt sie ihm verstohlen die Hand ... Das heißt: Ich liebe Sie!

Willy.

Und was hast Du Dir sonst noch gedacht?

Clärchen.

Das sag' ich nicht.

Willy.

Warum nicht?

Clärchen.

Es ist dumm — ganz dumm!

Willy.

Aber wenn nun einmal zu Dir Einer käme und sagte: Clärchen, ich liebe Sie!

Clärchen.

Dann würd' ich mich furchtbar freuen. Aber zu mir kommt Keiner.

Willy.

Nehmen wir mal an, Kramer käme!

Clärchen.

Ach!

Willy.

Möchtest Du Dich dann auch freuen?

Clärchen.

Aber sehr!

Willy.

So?

Clärchen.

Aber er kommt nicht. ... Ein Literat — ein Candidat der Philologie wird eine Kindergärtnerin wollen! — Pö! — Paß mal auf, eh' ich das Gouvernantenexamen gemacht habe, kommt Keiner.

Willy.

Hast Du Kramer nun eigentlich gern?

Clärchen.

Ja ... o ja. ... Das kommt, er ist auf so eigenthümliche Weise lieb zu mir. ... So anders, als die Andern. ... Weißt Du, das fühlt man. ... Das geht Einem dann so warm vom Herzen in die Höh' ... Mir ist dann immer so, als ob ich 'was Schönes geschenkt bekommen hab'.

Willy (kaut seine Unterlippe, für sich).

Und an so viel Lieblichkeit ist man blind vorbeigegangen? (Laut, in verändertem Tone.) Wenn nun aber ein Anderer käme und sagte: Ich liebe Sie? —

Clärchen.

Wer sollte das wohl sein?

Willy.

Einer der beiden Primaner?

Clärchen.

Das sind ja dumme Jungens!

Willy.

Oder Riemann?

Clärchen.

Der ist ja verheirathet.

Willy.

Oder — — — ich?

Clärchen.

Hahahaha!

Willy.

Ist das so lächerlich?

Clärchen.

Nein, wie Du blos so scherzen kannst! . . . Du, Du — (zeigt nach der Decke) zu mir (streckt, sich bückend, in kleiner Entfernung vom Fußboden die Hand aus).

Willy.

Nehmen wir 'mal an, es wäre so!

Clärchen.

Erstens würdest Du nicht sagen: Ich liebe Sie, sondern ich liebe Dich!

Willy (halblaut, in wilder Zärtlichkeit).

Und wenn ich nun sagte: ich liebe Dich?

Clärchen (wie fascinirt stammelnd).

Willy!

Willy.

Was, mein Herz?

Clärchen.

(sucht vergeblich in den scherzenden Ton zurückzukehren).

Nicht wahr — so sprichst Du — zu den schönen Frauen — mit den blitzenden Diamanten — die Dir — alle zu Füßen liegen?

Willy.

Und wenn ich nun zu Dir — — wenn — — nein, nein, das soll nicht sein... das darf nicht sein!... Ich wäre ein Schuft und ein Verräther, wenn ich jemals... Weißt Du, warum ich hier mit Dir rede?

Clärchen.

Ich weiß nur, daß Du sehr seltsam mit mir redest!

Willy (zärtlich).

Bist Du mir böse deshalb?

Clärchen.

O nein — — aber — — (Voll Angst.) Ach, Willy!

Willy.

Was, mein geliebtes Kind?

Clärchen.

Sieh mich nicht so an!

Willy (zärtlich).

Ich werde fortsehn, wenn es Dir mißfällt!

Clärchen.

Das hab' ich nicht — —

Willy (sich zusammenraffend).

Kurz und rund: wenn nun Jemand, dem ich sehr befreundet bin, zu mir als Deinem Bruder käme — — das bin ich doch?

Clärchen.

(umklammert, wie um sich zu retten, seine Hand).

Ach — ja — ja.

Willy.

Und sagte zu mir: Sprich für mich... Wärest Du nicht fortan zwiefach heilig für mich?... Müßt' ich mich nicht verachten, wenn ich anders, als an (wieder in den wild-zärtlichen Ton zurückfallend) meine liebe — süße — holde — Schwester an Dich dächte?

Clärchen (birgt ihr Gesicht an seiner Schulter).

Ach, Willy!

Willy.

Aber in meinem tiefinnersten Herzen dürft' ich doch an diese Stunde zurückdenken wie an einen heißen, thörichten Traum, der zu schön war, um nicht zu entweichen beim ersten Hahnenschrei? ... Das dürft' ich doch?

Clärchen.

Wenn Du Dir nur die Mühe giebst, daran zu denken!

Willy.

Und Du?

Clärchen (gen Himmel blickend).

Ich — o ich!

Willy.

Und eh' wir wieder erwachen, leg' Deinen Kopf in meinen Arm! — So — — Und sieh mich an mit Deinen lieben Veilchenaugen! ... Es darf ja nie sein, daß ich Dich liebgewinne ... Aber einmal will ich Dich küssen auf diese Augen — — (thut es) ... und auf diesen Mund (thut es — sie schauert hinsinkend zusammen. — In Kramers Zimmer geht die Thür — — man hört schwere Schritte — — er fährt zusammen und löst sie rasch aus seinen Armen. — Hastig.) Du wirst nicht dran denken, nicht wahr?

Clärchen (willenlos, wie im Traume).

Nein!

Willy.

Nie?

Clärchen.

Nie!

Willy.

Wir sind Bruder und Schwester — und sind es immer gewesen.

Clärchen.

Ja — — und — sind es — — immer — — gewesen. —

Willy.

Und nun höre: Was ich Dir vorhin sagte, daß Jemand mich um Fürsprache bei Dir gebeten hätte, war kein bloßes Gerede. — Es ist Kramer, der — —

Clärchen (in tödtlichem Erschrecken).

Kramer!.

Willy.

Was soll ich ihm für Antwort bringen?

Clärchen.

Was Du willst!

Willy.

Wie?

Clärchen.

Ich will — Alles, — was Du — willst!

Willy.

Du brauchst Dich ja noch nicht zu binden. Wenn Du ihm nur Hoffnung giebst.

Clärchen.

Ja — ich geb' — ihm — Hoffnung.

Willy.

Das ist Recht! ... (Rufend.) Komm nur — — komm nur — — Du kratzest ja schon an der Thür!

16. Scene.

Die Vorigen. Kramer (sehr erregt und sehr beklommen, wagt sich kaum vorwärts).

Willy (in wilder Aufregung).

Na, mach' doch kein Armsündergesicht. ... Wir beißen Dich nicht. ... Hahaha. — Ist 'ne tolle Welt — — — hahaha! Gebt Euch die Hand. ... So. ... Du darfst hoffen, mein Junge!

Kramer.

Ist — das —

Willy (für sich).

Gott sei Dank, der Versuchung hätt' ich noch gerade widerstanden!

Kramer.

Clärchen — Sie wollten wirklich — ich — der ich nichts hab' — — der ich — — nichts bin?

Clärchen (vor sich hinstarrend, tonlos).

Ja!

Kramer (wild auffahrend).

Nun soll mir noch Einer kommen — und Ihnen zu nah' kommen — erwürgen thu' ich den H — —

Clärchen

(schaudert angstvoll zusammen und weicht zurück, als wolle sie Willy schützen und bei ihm Schutz suchen).

Kramer (demüthig, abbittend).

O — ich — spaßte — ja blos!

Willy

(der an der Thür links vorn steht, schüttelt mit gequältem Lachen den Kopf).

Ist 'ne tolle Welt — — hahahaha! (Ab. — Sein wildes Gelächter verhallt auf dem Corridor.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Scenerie des zweiten Aktes. — Die Abendsonne scheint roth durch's Fenster. Man sieht weithin über die beleuchteten Dächer.)

1. Scene.

Willy (sitzt ausgestreckt am Fenster im Lehnstuhl und schaut hinaus).
Frau Janikow (in Hut und Mantel von links).

Frau Janikow
(will leise hinaus, kehrt dann noch einmal um).
Willy!

Willy (aufschreckend).
Was wünschest Du?

Frau Janikow.
Frack und Wäsche liegen auf dem Bett. — Vergiß nicht, Dich rechtzeitig umzuziehn. . . . Ich geh aus. —

Willy.
Nimmst Du Clärchen mit?

Frau Janikow.
Nein!

Willy.
Bitte, nimm sie mit!

Frau Janikow (nach Clärchens Zimmer weisend).
Das Kind hat zu thun. . . Warum?

Willy.

Sie kommt mir sichrer vor, wenn sie bei Dir ist. —

Frau Janikow.

Auf was für Gedanken Du manchmal verfällst . . . sie ist doch zu Hause! Und zum Ueberfluß bleibst Du ja auch noch hier.

Willy (nickt nachdenklich — dann zerstreut).

Ja!

Frau Janikow.

Uebrigens, Riemann wollte wiederkommen. Sieh' doch, daß Du ihn nicht verfehlst.

Willy.

Gut, gut!

Frau Janikow.

Adieu, mein Sohn!

Willy.

Adje, Mutting!

(Frau Janikow nach hinten ab.)

Willy
(allein, die Arme zum Fenster hin ausbreitend).

Ach, Sonne — Sonne — Sonne! — Wenn man abwaschen könnte!

(Man hört im Corridor die Stimme Riemanns und der Frau Janikow.)

2. Scene.

Willy. Riemann.

Riemann
(verabschiedet sich in der geöffneten Thür von Frau Janikow, die wieder verschwindet, dann Willy die Hand schüttelnd).

Tag, mein Junge! (Sieht ihm prüfend in's Gesicht.) Na?

Willy.

Bitte, leg' los!

Riemann.

Womit?

Willy.

Mit der Moralpredigt, die Du auf der Pfanne hast... Du bist ja ganz geschwollen vor lauter gesunder Vernunft!... Aber Du kommst eine Stunde zu spät. Was Du mir predigen willst, hab' ich mir eben von der dort oben erzählen lassen. (Hinaus weisend.) Sieh' mal, wie sie da glühend über dem Meer von Dächern liegt... Wer das malen könnte!

Riemann.

Mal's doch!

Willy.

Und die wellenschlagenden Gelüste alle darunter?... Jede Rauchwolke ein Dunst von unausgegohrener Leidenschaft! Jedes Dach ein steingewordener Frevel! Wie will man das malen?

Riemann.

Merkwürdig! Ich sehe nichts wie Sonnenschein.

Willy.

Du bist eben ein Philister.

Riemann.

So?

Willy.

Ja, mein guter Kerl, das bist Du! Oder hast Du je den Sturm und Drang einer werdenden Zeit in Deinem Hirnschädel brausen gehört?... Hast Du je den geweihten Trotz in Dir gefühlt gegen das, was die stumpfe Masse für recht und sittlich und verehrungswürdig hält? Hast Du je riskirt, Dir in der Wildniß des Lasters neue Reiche der Erkenntniß zu erobern?

Riemann.

Sehr hübsch! Wie alt bist Du doch gleich?

Willy.

Siebenundzwanzig. — — — Warum?

Riemann.

Schade. Du sprichst, als ob Du siebzehn wärest! — Du — das, womit Du da renommierst, hab' ich mir alles einmal an den Schuhsohlen abgelaufen und bin dann ein um so braverer Hausvater geworden. — Besonders mit dem alleinseligmachenden Laster bleib' mir gefälligst vom Halse. — — — — Ich sag' Dir, das Laster hat einen minimalen Bildungswert. — — — — Oder gehört wirklich so viel Seelengröße dazu, mit den Ehefrauen Anderer heimlich gemietete Chambregarnies zu bevölkern? — — — — Denn — sein wir 'mal ehrlich — darauf läuft das ganze Titanentum doch hinaus?

Willy.

So! Und der heilige Rausch, der Rausch der Genialität, der im Genießen über uns kommt — und uns zu großen Thaten spornt — rechnest Du den gar nichts?

Riemann.

Den Rausch kennt Jeder — — — — der heißt Jugend. — Und die sogenannte Genialität kann mir gestohlen bleiben. — — Kaum hat so ein Kiek-in-die-Welt herausgefunden, daß ein Podex rund ist, und daß ein Ahornblatt anders gemacht wird wie ein Lindenblatt, da schreien schon alle Vettern und Basen: Ein Genie, ein Genie! Na, und für das Genie sind die Weltgesetze nicht gemacht. — — Das steht jenseits von Gut und Böse, wie man jetzt sagt — — — — das kann lumpen, so viel es will — — — — Und beim ersten kleinen Erfolge sind wie die Raben, so das Aas wittern, auch die geistreichen Weiber da — und alle, die ihrer Lüsternheit gern ein schöngeistiges Mäntelchen umhängen — — — „Seht doch, wie himmlisch er sich räkelt — — — das ist sicherlich ein Genie, denn sonst wär' er nicht so frech." — — Der Teufel hole alle geistreichen Weiber!

Willy.

Wenn Du hiermit etwa auf Frau Adah anspielst, — — — Du weißt doch, was sie gestern sagte — — —

Riemann.

Vom Genialitätstic, den sie Dir abgewöhnt habe? . . . Damit belügt sie sich und Dich! . . . Die Sorte, die kritische, ist noch schlimmer, als die verzückte . . . . die verflaut Euch und macht Euch klein, damit sie selber groß werde auf Eure Kosten.

Willy.

Aus Dir spricht der Werkeltag, Riemann.

Riemann.

Ja, Du bist ein Sonntagskind. — Du kannst lachen! Ich bin mein Lebtag mit meinem lastenden Gewissen schwer am Boden dahingekrochen. Ich bin Plebejer, denn ich bin Moralmensch, — und Du bist Aristokrat, denn Du stammst von den alten Griechen ab, in deren Hirnschädel das Schöne und das Gute in Eins zusammenfloß. Aber noblesse oblige, mein Junge! — Einer wie Du ist entweder König oder Lump . . . Und weil Du die Vogelstimmen einmal verstehst, so nimm Dir wenigstens die Mühe, sie zu deuten.

Willy.

Was soll ich denn thun?

Riemann (sehr ernst).

Das fragst Du?

Willy (erregt).

Mach' mit mir, was Du willst, aber an meine Trägheit erinnere mich nicht, die quält mich schon so bis auf's Blut. . . . . Ich kann nicht . . . . Ich kann nicht . . . . Ich bin ein toter Mann. . . Das heißt! ich werde können. Paß auf, in dem neuen Atelier . . . . . Aber ich brauche noch irgend etwas – Jemand, der mir Schicksal wird, — der mich lehrt, das Leben wieder von seinen großen Seiten zu fassen.

Riemann.

Reinheit brauchst Du. . . . . Weiter nichts . . . . Reinheit in Dir und um Dich. Die Weiber hast Du

ausstudiert. Versuch's einmal mit dem Weibe. Aber rein muß sie sein, rein wie das Licht.

Willy.

Und Du selbst, Riemann?

Riemann.

Mich laß aus dem Spiel. — Uebrigens, ich hab' es kennen gelernt, welch sittlichende Kraft selbst aus einem sündigen Herzen quillt, sobald es fühlt, daß wir ihm ehrlich nahn. — Aber das wäre nichts für Dich. Versuch Du mal, als ein ehrlicher Mensch und Arbeiter in zwei keuschen Armen auszuruhen, und Du wirst sehen, welch' ein Strom von Reinheit und Frieden und Kraft über Dich herfluten wird.

Willy.

Das klingt wie Musik. . . . . (Clärchens Thür anstarrend) Wenn es das gäbe . . . . Vielleicht dicht neben mir! (aufschreiend) Ach — ich glaube, mir zerfließt auch das in Schmutz! Es ist, als hätt' ich einen giftigen Atem, daß Alles, was mir nahkommt . . . . Laß, laß, ich bin 'n bisken verrückt. . . Ich war schon beinah im Klaren, da bist Du gekommen und hast mich zum Widerspruch gereizt . . . . Nein, nein, verzeih . . . Du hast mir wohlgethan. . . Du meinst es ja so gut! Ich komme schon durch. Nun ich wieder frei bin — frei — frei. — — —

Riemann.

Bist Du das wirklich?

Willy.

Wer will mich halten, wenn ich gehe? Noch heut' mach' ich ein Ende.

Riemann.

Und keine Halbheit, mein Junge. . . . Kein Wiedersehn! Ich frage Dich nicht aus. . . . Aber versprichst Du mir das?

. Willy
(bestürzt, dann sich zu plötzlichem Entschlusse aufraffend und ihm die Hand bietend).

Ich versprech' es Dir!

Riemann.

Na, dann ist gut. . . . Dann kann ich ruhig gehen. Auf morgen, mein Junge! . . . (Die Hand auf seine Schulter legend.) Und wenn mein lachender Held von ehmals das Lachen wieder gelernt haben wird — — —

Willy.

Hahahaha!

Riemann.

Um Gotteswillen so nicht. . . . So rasch geht das nicht — — das will mühsam zurückerobert sein. — — Und keine Halbheit, mein Junge! (Ab.)

3. Scene.

(Es ist dunkel geworden, nur durch das Fenster bricht glührother Schein).

Willy. (Dann) **Clärchen.**

Willy
(allein, den Kopf in beide Hände nehmend, nach Clärchens Thür gewandt).

Reinheit! Reinheit!

Clärchen
(erscheint in der Thür. Beide fahren erschrocken zurück und stehen dann bebend und beklommen einander gegenüber).

Ich — wollte — die Lampe — anstecken. —

Willy (sich wirr umschauend).

Ja, ja, richtig. . . . Es ist ja ganz schummrig geworden. — — — Na thu's doch!

Clärchen (verwirrt).

Ja! (Sucht umher).

Willy.

Was suchst Du?

Clärchen.

Ich finde — die Streichhölzer — nicht!

Willy.

Hier sind meine!

Clärchen.

Ich danke! (Nimmt die Schachtel furchtsam aus seiner Hand, steigt dann wankend auf einen Stuhl und hebt den Cylinder von der Hängelampe.)

Willy.

(für sich, indem er mit dem Zeigefinger die Linie ihres Körpers andeutet).

Mein Gott, wie ist das schön!

Clärchen

(läßt das Streichholzschächtelchen aus den zitternden Fingern fallen).

Willy (herzuspringend).

Wart' — ich werde — Dir —

Clärchen (angstvoll die Hände ausstreckend).

Nein, nein, nein!

Willy (aufrichtig).

Clärchen, verzeih' mir, wenn ich heute vielleicht nicht recht an Dir gehandelt hab' —

Clärchen

(im Heruntersteigen auf dem Stuhle knieend, mit angstvollem Umblick nach Kramer's Thür).

Nicht doch — nicht doch!

Willy.

Ist Kramer zu Hause?

Clärchen (das Gesicht verbergend).

Willy!

Willy

(für sich, beschämt und ärgerlich mit dem Fuß aufklopfend).

Pfui — ja! — — — Was, mein Kind?

Clärchen
(legt die Hand gegen die Wange und sieht ihn flehend an).
Ach, Willy!
(Es klingelt, sie fahren erschrocken zusammen. Clärchen springt herab und eilt hinaus, als ob sie sich retten wollte. — Willy versucht zu horchen — zuckt die Achseln, da er nichts versteht und geht dann rasch nach links ab.)

4. Scene.

Adah. Kitty. Clärchen.

Adah.
Ich darf also Frau Janikow hier erwarten?

Clärchen (stammelnd).
Ja wohl!

Adah.
Und wollen Sie Herrn Willy Janikow sagen, Freunde wären da.

Clärchen.
Ja wohl!

Kitty.
Sind Sie Fräulein Clärchen Fröhlich?

Clärchen.
Ja wohl!

Adah (sie durch die Lorgnette fixierend).
Ei — sieh, sieh!
(Clärchen mit ängstlichem Umblick ab.)

5. Scene.

Adah. Kitty.

Kitty.
Tante Adah, wozu hast Du mich hierher — —? Tante Adah, verzeih', aber ich glaube, wie ich hier erscheinen soll, das ist meiner nicht ganz würdig, Tante Adah!

Adah.

Was willst Du damit sagen?

Kitty.

Mir ist, als bietest Du mich diesen Leuten an.

Adah.

Ist es nicht Dein Wunsch, den ich erfülle?

Kitty.

Ja, aber das ist hier Alles so anders — so friedlich — ich hab' so was lange nicht mehr gesehn. — Hier darf man nicht so — — — Mir ist, als bringen wir so was wie Unheil in dieses Haus.

Adah (ihr die Wange streichelnd).

Man nennt das Brautfieber, mein Herz!

6. Scene.

Die Vorigen. Willy. (Hinter ihm) **Clärchen.**

Willy (betreten).

Ah!

Adah.

Guten Abend, mein lieber Freund! — Nun? — — Ihre Bestürzung ist beinah nicht mehr galant.

Willy.

Gnädige Frau, wie durfte ich hoffen!

Adah.

Sie durften! Sie durften! Ich habe es mir und meiner Nichte — meine Nichte ist nämlich auch da — (steife Begrüßung) nicht länger versagen wollen, Ihrer trefflichen Mama unsern Respekt zu bezeugen. —

Willy.

Sie ist leider —

Adah.

O, so leicht laß ich mich nicht abweisen! Bis zur

Essensstunde kann der Wagen ruhig warten, nicht wahr, Kitty?

Kitty
(die mit großen Augen bald Willy, bald Clärchen angesehen hat).

Gewiß, Tante Adah!

Adah.

Nehmen Sie sie mit in Ihr Zimmerchen, mein Kind. — So junges Volk hat immer Geheimnisse. — Und hol' mich, wenn es Zeit ist.

Clärchen (nach rechts weisend).

Ich bitt' schön!

Kitty.

Warum geben Sie mir nicht die Hand?

Clärchen.

Wenn Sie sie mögen.

Kitty
(wendet sich mit eifersüchtigem Blicke nach Willy zurück. Beide ab).

7. Scene.

Willy. Adah.

Willy (für sich).

Heut oder nie!

Adah.

Merkwürdig hübsch dieses Pflegekind! Ei, ei! (Droht mit dem Finger.)

Willy (unwillig).

Ach!

Adah.

Uebler Laune? — Sie machen von Ihrem Vorrechte, uns Frauen zu malträtieren, ausgiebigen Gebrauch, mein Herr und Gebieter!

Willy.

Erlaube mir die Frage, Adah: Was bedeutet dieser Besuch? — Es war stillschweigende Uebereinkunft zwischen Dir und mir —

Adah.

Wir nennen uns wohl besser „Sie.“

Willy.

Es lauscht hier Niemand an den Thüren.

Adah.

Gut! Fahre fort!

Willy.

Mein Haus und die Meinen sollten in unsere Beziehungen nie hineingezogen werden.

Adah.

Ja ... Aber ich habe mich anders besonnen.

Willy.

Adah — mach' uns die Stunde des Scheidens nicht schwerer, als sie ist.

Adah (betreten).

Die Stunde des .... (Lächelnd.) Nun, wird sind ja geschieden.

Willy.

Nein, nein, versteh' mich recht! So geht das nicht ... Du sagst zwar: Ich geb' Dich frei. Aber ich ahne wohl, was es bedeutet, daß Du Deine Nichte Kitty hierher mitgenommen hast. ... Adah, das wär' ein Elend ohne Ende. ... Ich fleh' Dich an, Adah: Laß mich auch meiner Wege gehn. —

Adah.

Ich bin bei Dir ... Du brauchst mir nur die Thür zu weisen.

Willy.

Nicht diesen Ton, Adah! ... Sieh doch, wie ich mit mir ringe ... wie ich strebe, Dich nicht zu verletzen. — Aber es handelt sich um meine Existenz. ... Sag' doch lieber: Ich verlange, daß Du mein Sklave bleibst ... Dann hätt' ich die Kraft, Deine Fesseln zu brechen, aber dieses wehmütige Nachgeben erschlafft mich — macht mich wehrlos.

Adah.

Ich verlange also von Dir, daß Du mein Sklave bleibst. . . . Ist das nun genug?

Willy
(will antworten und sinkt nach Worten ringend auf einen Stuhl).

Adah.

Nein, Du großes Kind, nichts verlang' ich, als mit Dir zu Rate zu gehen — treu und ehrlich, wie es zwei guten Kameraden geziemt. Und überzeugen wir uns, daß die gänzliche Trennung von mir Dir ein wenig nützen kann, so werd' ich aus Deinem Gesichtskreise verschwinden — so gründlich, als hätte mich Dein Haß von der Erde weggeblasen.

Willy.

Was hast Du vor?

Adah.

Hab' keine Angst! Den Tod werd' ich nicht suchen, das hieße dem Leben zu viel Ehre anthun. Und auch Dir, Du mein geliebter süßer dummer Junge! — — — Ach, Du ahnst ja garnicht, wie jung Du noch bist! Und was für ein braver, behäbiger Bürger noch aus Dir werden kann, wenn Du erst mich und die Sünde los bist. . . Jedes Jahr ein Kind und sechs Bilder . . . Oh, wenn man fleißig ist! . . . Sonnenuntergang am Bache . . . Großmütterchens Zeitvertreib! . . . Die Heimkehr des Landwehrmannes . . . O, es giebt so viele schöne Vorwürfe! Frage nur Deinen Freund Riemann . . . Der kennt das! —

Willy (verbissen).

Besser als Faullenzen!

Adah.

So spricht mein stolzer Willy? Potztausend, man hat Dich schön kirre gekriegt. . . . Na, also lebe mir wohl, und wenn Du an der Seite irgend eines Gänschens in die Gewöhnlichkeit hinein schläfst, denke bisweilen an das

wilde Weib, das einen Helden aus Dir machen wollte, bis es einen — (Achselzuckend) sag' selbst, was ich fand!

Willy
(will auffahren, beißt sich auf die Lippen und schweigt).

Adah
(in gesteigerter Angst, aber den Ton nachsichtiger Zärtlichkeit beibehaltend).

Sieh mal — so trotzig — und so empfindlich! (Sein Haar streichelnd, indem sie neben ihm steht.) Und den hab' ich 'mal so geliebt!... Ja, was hab' ich eigentlich an Dir geliebt? Die Augen — oder die Nase — oder den Mund? 's wird wohl der Mund gewesen sein... Der redete so kühl und küßte so heiß... Nein, nein, hab' keine Angst — ich liebe Dich nicht mehr.... Nicht so viel! Nur noch ein bischen Eitelkeit wurmt da noch!... Adieu!

Willy (nach innerem Kampfe, ohne aufzusehen).
Adieu! —

Adah
(geht auf die Thür zu und kehrt wieder um).

Ja richtig, da wir uns nicht mehr sehen — hier ist der Schlüssel!

Willy.
Welcher Schlüssel?

Adah.
Wie schade! Ich wäre so stolz gewesen, Dir persönlich zu zeigen, was meine Kunst zu Stande gebracht hat.

Willy.
Wie? Du glaubst, ich würde jetzt noch — — —

Adah.
Aber das versteht sich von selbst... Darin darf nichts geändert werden... Jetzt, da man weiß, daß das Atelier für Dich hergerichtet ist... Nein, Du kannst unmöglich zurück. — Man würde unseren Bruch damit in

Verbindung bringen und Folgerungen daran knüpfen, die für Dich, wie für mich vernichtend wären... Auf mich kommt's nicht an.... Mich geb' ich preis... Aber Dich laß ich mir nicht ruiniren. —

Willy (rathlos).

Mein Gott, mein Gott — was —

Adah.

Ja, mein Lieber, so leicht liquidirt man nicht eine so alte Firma, wie wir zwei Beide... Einen Posten giebt es, den keine göttliche Allmacht aus der Welt schafft, der uns mit ehernen Ketten aneinander schmiedet, das ist die gemeinsame Schuld.

Willy.

Ach, was quälst Du mich!

Adah.

Wir mögen uns fliehen und hassen, so viel in unseren Kräften steht. — Ich gehöre zu Dir und Du zu mir. Das ist unser Fluch oder unser Segen — wie wir wollen.

Willy.

Unser Fluch, Adah, das wirst Du erleben!

Adah.

Nicht doch! Nur gegen mich wüthen darfst Du nicht! Was verlang ich denn von Dir? Nichts. Was geb' ich Dir? Alles.... Und so war es immer zwischen uns.... Nicht einmal das landläufige Quantum Gegenliebe hab' ich beansprucht. — Laß Dich lieben, um weiter bat ich nichts... Und nun will ich auch das nicht mehr. Kann man genügsamer sein? Nur eines könnt' ich nicht ertragen, daß Deine stolze, überschäumende Individualität als seichtes Gerinnsel zu Grunde geht... Heute bist Du Gott... Du kannst Alles und Du darfst Alles, denn ... es kleidet Dich.

Willy.

Hahaha! Glaubst Du?

Adah.

Schmeichle ich Dir? Sind sie nicht Alle hinter Dir her, Männer wie Weiber? Und diesen Zauber, der an Dir ist, den wolltest Du —

Willy.

Es ist gut, Adah ... hör' mich an... Ich fühl's, ich komme nicht mehr von Dir los... Ich habe gelernt, mit Deinen Augen zu sehn und mit Deinem Geiste zu denken. — Das da von der gemeinsamen Schuld und den Ketten war entweder Komödie, an die Du selbst nicht glaubst, oder fürchterliche Wahrheit.... Ich bin noch zu jung, um das zu unterscheiden... Und auch zu müd'... Ich habe Schmerzen, hier und hier (zeigt auf Hinterkopf und Brust). Ich will Ruhe haben! — Bring' mir also das Weib, mit dem Du mich zusammenspannen willst. (Nach der Thür rechts weisend.) Auch die da! .. Ich werde nicht mehr mucken. (Knirschend.) Ich geh in's Joch! ... (Aufflammend.) Aber wehe Dir, wenn Du mich um mein bischen Zukunft betrügst... Mein Glück geb' ich Dir in den Kauf... Was braucht Einer wie ich Glück? ... Aber mein Schaffen, hörst Du? (Faßt sie bei den Schultern.) Das große, das heiße Schaffen, das will ich wieder haben. — — Das sollst Du mir — (hält plötzlich inne und horcht hinaus. Man hört einen Schlüssel im Schlosse sich drehen). Meine Mutter!

Adah.

Geh — geh! Sie darf Dich so nicht sehen. Hast Du keinen Vorwand?

Willy (schüttelt den Kopf.)

Adah.

Und Dein Diner? (Er nickt.) Geh — ich besorg's — geh! (Sie schiebt ihn hinaus und wirft sich rasch mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel.)

8. Scene.

Adah. Frau Janikow (mit etlichen Packeten beladen, durch die Mitte).

Adah (sich erhebend).

Verzeihen Sie einer Fremden, gnädige Frau, die es wagt, sich in Ihr stilles Heim zu drängen.

Frau Janikow.

Womit kann ich — —?

Adah.

Ich heiße Adah Barczinowski.

Frau Janikow.

Ah, daß ich Sie nicht gleich — —

Adah.

Sie kannten mich?

Frau Janikow.

Mein Sohn hat Sie mir vor zwei Jahren in der Kunstausstellung gezeigt, und da Sie doch — ich möchte sagen — meines Sohnes Wohlthäterin —

Adah

(macht eine erschrocken abwehrende Bewegung).

9. Scene.

Die Vorigen. Kitty. Clärchen.

Kitty.

Tante Adah — wir — (hält inne, da sie Frau Janikow bemerkt).

Adah.

Meine Nichte Kitty, gnädige Frau!

Frau Janikow.

Mein liebes Fräulein! (Kitty neigt sich auf ihre Hand,

die sie erschrocken zurückzieht, dann küßt sie sie auf die Stirn. — Platz anbietend.) Doch ich bitte.

Adah.

Nimm den Wagen, mein Kind, und sag', ich komme bald nach ....

Kitty (leise).

Du schickst mich fort, Tante Adah?

Adah (leise).

Es ist besser so ... (laut). Entschuldige Dich und sag' Adieu.

Frau Janikow.

Ich hoffe, Sie bald um so länger hier zu haben, mein liebes Fräulein.

Kitty.

Ach, wenn's nach mir ginge, so ließ' ich mich hinausjagen.

Frau Janikow (herzliche Verabschiedung).

Du bist so gut, Clärchen.

Kitty
(sich sehnsüchtig umschauend zu Clärchen, die bisher an ihrer Thür gestanden).

Ach, hier muß es schön sein!

Clärchen (beklommen, leise).

Ja! (Beide ab.)

10. Scene.

Adah. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Ich will sofort sehen, ob mein Sohn noch —

Adah.

Ich habe ihn selbst hinausgeschickt. Er hätte beinah seine Einladung versäumt. —

Frau Janikow.

Ja, so!

Adah.

Wir haben wohl dieselben Kreise. Er kennt sie ja durch mich ... Aber ich habe heut abgesagt ... Es ist unmöglich, gnädige Frau, diese ganze Hetzjagd mitzureiten.

(Clärchen ist währenddessen aus dem Corridor zurückgekehrt und in ihr Zimmer gegangen.)

Frau Janikow.

Ach, bitte, sagen Sie ihm das, gnädige Frau. Vielleicht —

Adah.

Sie sind also unzufrieden mit ihm?

Frau Janikow.

O das —

Adah.

Nur offen heraus ... Ich bin auch unzufrieden mit ihm.

Frau Janikow.

Sie, gnädige —

Adah.

Sie wissen, ich nehme das lebhafteste Interesse an ihm.

Frau Janikow.

Und Niemand ist Ihnen dankbarer dafür, als seine alte Mutter.

Adah.

Dieses Wort ist der stolzeste Lohn, den ich mir wünschen kann. Ja, ich habe auch ein klein wenig Mutter in seinem Leben gespielt ... O, ich darf das ... Ich bin eine alte Frau ... Vier Jahre älter als er ... Aber wir Mütter haben Unglück mit ihm ... Er emanzipirt sich ... Er möchte unseren Händen entschlüpfen. Da bin ich zu Ihnen gekommen, um für sein Wohl ein Complott mit Ihnen zu schmieden. — Was halten Sie für das Geeignete, um seine — — seien wir offen — etwas lockere Existenz zu festigen?

Frau Janikow.

O, ich dachte mir, wenn er eine Frau fände, eine ernste, charakterfeste Frau, die ihn zu nehmen wüßte. —

Adah.

Lassen Sie mich kurz sein . . . Ich glaube, diese Frau ist gefunden.

Frau Janikow.

Wer — um des Himmels —?

Adah.

Wie gefiel Ihnen das junge Mädchen, meine Nichte?

Frau Janikow.

Ach — eine blendende Erscheinung! Aber ich würde nicht gewagt haben, so hoch —

Adah.

Für Ihren Sohn — Jemand zu hoch?

Frau Janikow.

Ach, gnädige Frau, in meinem thörichten Mutterstolze hab' ich das früher auch oft gesagt. — — Aber seither —

Adah.

Nun?

Frau Janikow (fassungslos).

Ja, wenn sie ihn mag!

Adah.

Sie liebt ihn.

Frau Janikow.

Ach!

Adah.

Und ich glaube, er ist auch nicht —

Frau Janikow (weint).

Adah.

Gnädige Frau!

Frau Janikow.

Verzeihen Sie, es ist wie Last, die von mir sinkt. — Und doch, ich fürchte — —

Adah.

Vor Allem müssen unsere Familien in Berührung treten, damit jeder Schein von Bohème — ich will sagen: jede Unregelmäßigkeit — vermieden werde.

Frau Janikow.

Ach ja — mein Mann —

Adah.

Dazu findet sich Gelegenheit auf dem Feste, das ich am Montag gebe und das, wenn alles gut geht, mit einer Verlobung schließen wird. Sie und alle die Ihren sind feierlich geladen. — Nehmen Sie an?

Frau Janikow.

O — ich — ich — — ich habe ja Ihre lieben Worte gehört. Aber mein Mann — er ist ein wenig empfindlich geworden durch das Unglück — er glaubt leicht, daß man ihn vernachlässigt.

Adah.

Pardon! Ich würde natürlich die schriftliche Einladung folgen lassen. Oder besser noch! Haben Sie Tinte und Papier? (Setzt sich an den Mitteltisch. Frau Janikow bringt ihr Mappe und Tintenfaß — schreibend.) Mein hochverehrter Herr Janikow! Eine Frau, die keinen sehnlicheren Wunsch kennt, als mit Ihrer lieben Familie in innige Berührung zu treten —

Frau Janikow (nach innerem Kampfe).

Gnädige Frau!

Adah.

Nun?

Frau Janikow.

Ich muß Ihnen noch etwas gestehn.

Adah.

Bitte!

Frau Janikow.

Vielleicht geht es doch nicht ... Mein Sohn ist vielleicht nicht der, für den Sie ihn halten.

Adah.

Wie das?

Frau Janikow.

Es wird mir sehr schwer ... Aber es wäre ein Betrug, wenn ich es verschweigen wollte ... Mein Sohn, ist vielleicht gar nicht im Stande ... Mein Sohn, glaub' ich, hat eine Geliebte, gnädige Frau.

Adah (sehr erschrocken).

Kennen Sie — (Sich sammelnd.) Ich wollte sagen — ich — (Ganz ruhig.) Ja, kennen Sie sie?

Frau Janikow.

O nein doch.

Adah.

Nun, so überlassen Sie sie ihrem Schicksale ..... (Schreibend). Ein Grund mehr, ihn zu verheirathen. So. (Uebergiebt ihr den Bogen.)

Frau Janikow
(liest, erkennt die Handschrift, sieht voll Entsetzen auf das Papier).

Adah (die ihr Erstarren nicht versteht).

Ich hoffe, Ihr Herr Gemahl wird zufrieden sein!

Frau Janikow
(blickt auf Adah — wieder auf das Papier, faßt sich an die Stirn, sucht fieberhaft nach dem Briefe umher, der vorhin auf dem Tisch gelegen, sucht im ganzen Zimmer und stürzt sich sodann auf den Papierkorb, der neben dem Sophatische steht, entfaltet etliche zusammengeknitterte Couverts, die sie wegwirft, bis sie eines findet, das sie behält und mit dem Bogen vergleicht).

Haben — Sie — das — geschrieben?

Adah
(in höchster Bestürzung, stammelt etliche unverständliche Worte, indem sie zu leugnen versucht, dann mit raschem Entschlusse).

Ja!

Frau Janikow.

Sie sind es also?

Adah.

Ja, ich bin es!

Frau Janikow

(sinkt fassungslos auf das Sopha und starrt sie an).

Adah.

Und nun verdammen Sie mich in den tiefsten Abgrund der Hölle hinein! ... Ja, Sie haben's leicht. ... Was wissen Sie von einem Wesen wie ich? ... Ist Ihr Leben nicht immer eines geblieben mit dem, was das Natürliche von uns verlangt? Nennen Sie's Glück — oder Liebe — oder wie Sie wollen! Da seh'n Sie mich an! ... Warum soll ich ausgeschlossen sein von dem sogenannten Glück? ... Gerade ich? ... Ich bin Gattin, ich bin Mutter! ... Mein Mann treibt sich mit Dirnen umher! ... Die Kinder hab' ich weggeschickt — weit, weit weg, damit sie nichts sehn und nichts hören!

Frau Janikow (tonlos, für sich).

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Und nun steh ich da — leer und allein ... Und mich friert! ... Da kommt Einer wie Ihr Sohn. ... Jung und schön und heiß. ... In ihm verkörpert sich Alles, was man verloren hat — Jugend und Thorheit und Leidenschaft ... da saugt man sich fest mit allen Organen! ... Und daß man Jenen betrügt, was ist denn dabei? ... Ist nicht jeder Athemzug, den er thut, ein Betrug? ... Und hat man nicht oft genug Nachts wachend dagelegen und vor Sehnsucht und Wuth in das Betttuch hineingebissen?

Frau Janikow.

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Ja — da sitzen Sie nun behäbig mitten in Ihrer Moral und starren mich an wie eine Verworfene! Und

ich will doch nichts wie – glücklich sein — glücklich sein — und wenn nicht anders mit Gewalt — mit Gewalt — mit Gewalt! (Sie beißt in ihr Taschentuch und bricht dann in ein hysterisches Schluchzen aus, während sie mit den Händen in der Luft herumgreift.)

Frau Janikow (sich erhebend, mit Strenge).
Gnädige Frau!

Adah.
Lieber — Gott, ja . . . das ist nun Alles vorbei. . . Er löst sich, und ich kann ihn nicht mehr halten. . . Nichts kann ich mehr, als ihn mit einer Andern — glücklich seh'n. . . Und das will ich. . . Das soll meine Buße sein. . . Und diese Buße dürfen Sie mir nicht verweigern. . . Das dürfen Sie nicht. . . Nicht wahr, liebe Frau Janikow, Sie sagen nicht nein? Auf meinen Knieen will ich Sie — (macht Miene, sich vor ihr nieder zu werfen).

Frau Janikow (rasch zurückweichend).
Um Himmelswillen!

Adah.
Nicht wahr, liebe Frau Janikow — — O Sie sind Mutter — Ja, Mutter will ich Sie nennen! Sie weisen mich nicht zurück? Mutter! Sie helfen mir?

Frau Janikow (entsetzt).
Davor behüt' mich Gott!

Adah.
Also nicht? . . . und Sie fürchten sich nicht für ihn? Wissen Sie denn nicht, daß ich ihn in meinen Händen halte? daß ich ihn verderben kann, sobald ich mich verderben will? . . . Nehmen Sie sich in Acht!

Frau Janikow
(in höchster Angst, tonlos, matt).
Was — verlangen — Sie — von mir?

Adah.
Ich verlange, daß Sie nicht „Ja", nicht „Nein"

sagen, sondern den Ereignissen ihren Lauf lassen. Weiter nichts.... Wollen Sie das?

Frau Janikow.

Ja, ich will!... (Lauscht hinaus). Gehn Sie! Mir ist, als hör' ich ihn! — Ich würde es nicht ertragen, Sie bei einander zu sehn!

Adah (schon an der Thür).

Und zum Beweise, daß Sie mir ein wenig verzeihen wollen, bitt' ich, lassen Sie mich Ihre Hand küssen. (Da Frau Janikow zurückweicht.) Ich will es. Ich fordere es.

Frau Janikow
(streckt ihr willenlos die Hand entgegen, die sie mit Inbrunst umklammert und küßt).

Adah.

Ich dank' Ihnen, Mutter, Mutter! Ja, ich will Sie doch Mutter nennen. (Ab.)

11. Scene.

Frau Janikow. (Dann) **Willy.**

Frau Janikow
(taumelt zum Mitteltisch, die Hand voll Grauen an ihrem Kleide abwischend).

Willy
(in Gesellschaftstoilette. — Mit erzwungener Frische, erregt und fahrig in den Bewegungen, mustert mit raschem, scheuen Blicke das Zimmer).

Also Frau Adah ist weg?... Na, wie hat sie Dir gefallen? Ein pompöses Weib, was? Nur zu klug... viel zu klug... unheimlich klug... Na Mutting, Du sitzest ja so triste da?... Kann Dein ungerathener Sohn nichts für Dich thun?... Ist's die Trennung — ja?

Frau Janikow (nickt).

Willy.

Na, nicht grämen! ... Einmal muß es ja sein ... (Die Uhr ziehend). Ei Teufel, höchste Zeit ... Du, — sitzt meine Cravatte? — Wo mein Pelz stecken mag? ... Ja richtig, im Corridor! (Für sich.) Ach, morgen geht's in's Joch! ... (Wild.) Aber heute, heute, heute will ich — ... Und grüß' mir die Kleine! (In wildem Entzücken nach der Kammerthür hin sich reckend.) Ach! ... Adieu Mama! (Ab.)

12. Scene.

Frau Janikow. (Dann) **Clärchen.**

Frau Janikow (allein).

Ich — habe mein Kind — verloren! (Bricht schluchzend am Mitteltische zusammen.)

Clärchen (furchtsam eintretend).

Mamachen!

Frau Janikow

(die sich beim Gehen der Thür rasch aufgerichtet hat und nach der Sophaecke hinschwankt).

Was?

Clärchen.

Soll — ich — zu — Abendbrot decken?

Frau Janikow.

Ja!

Clärchen

(die zur Thür links hinüber will, hält plötzlich inne).

Ist — Willy — weg?

Frau Janikow.

Ja.

Clärchen

(in der Mitte des Zimmers, leise, beklommen).

Ach liebe, liebe Mama, ich habe solche Angst!

Frau Janikow.

Wovor?

Clärchen
(rathlos die Arme ein wenig auseinander breitend).

Ich — weiß — nicht! —

Zwischenvorhang

(der sich alsbald wieder hebt. Die Bühne ist finster bis auf den Lichtschein, der durch die Milchglasscheibe von Kramers Zimmerthür dringt, — auch der Zuschauerraum muß verdunkelt werden — die Wanduhr schlägt vier. Das heisere Schnurren eines Weckers — aus dem Zimmer der Eltern tönend — schließt sich unmittelbar daran ... Man vernimmt gedämpft von rechts her, Kramers eintöniges Memorieren:) „Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen" u. s. w. (Die Gespräche der folgenden Scene werden in scheinbarem Flüstertone geführt, um die ringsum Schlafenden nicht zu wecken. —)

13. Scene.

Frau Janikow. (Dann) **Janikow.**

Frau Janikow
(in dunkelm Schlafrock, Pantoffeln und Nachthaube erscheint mit einer kleinen Petroleumlampe in der Hand, zündet den Spiritusbrenner an, der auf dem Mitteltische unter einem Blechkessel steht, und leuchtet dann suchend im Zimmer umher).

Er ist noch nicht da!

Janikow (den Kopf durch die Thür steckend).

Mariechen!

Frau Janikow.

Was wünschst Du, Adolfchen?

Janikow.

Ich — kann — das Handtuch nicht finden!

Frau Janikow.

Ich komm' schon. (Ab mit dem Lichte. — Die Bühne bleibt einen Augenblick dunkel und leer. Man sieht die blaue Spiritusflamme züngeln. Aus Kramers Zimmer tönt wieder das Memorieren.)

Janikow

(ohne Rock, in offener Weste und Pantoffeln, trocknet sich prustend und zähneklappernd am Handtuch ab).

Tä—tä—tä, das ist bitter kalt heut früh. (Zum Eichkätzchen.) Morgen Hänsechen! Ja, mein Vieh, Du kannst noch schlafen! Ja—ja—ja—ja!

Frau Janikow

(hat die Lampe auf den Tisch gestellt, mit dem Halstuch hinter ihm her).

Halt' einen Augenblick still, Adolfchen!

Janikow (militärisch).

Stillgestanden! (Sie bindet ihm das Halstuch.) Na, das wird ja wieder ein höllisch genialer Knoten . . . Wenn mich die Milchfrauen an so 'nem Tage sehn, sind sie immer reine weg — hehehehe. — Aber Du bleibst doch meine Alte, was? (Streicht ihr die Backe.)

Frau Janikow (lächelnd).

Gewiß, lieber Adolf. (Wendet sich ab, um nach der Spiritusflamme zu sehn und legt für etliche Momente die Hand schmerzlich über die Augen.)

Janikow (holt währenddessen die Stiefel aus einer Ecke).

Na, nu woll'n wir mal forsch sein! . . . Rin in die Stiebeln! (Versucht einen der Stiefel anzuziehen, es gelingt ihm nicht, hustend und stöhnend hält er inne.)

Frau Janikow (aus ihrem Brüten erwachend).

Um Gotteswillen, Adolfchen, Du weißt ja, daß Du das nicht mehr kannst. — (Streichelt und beklopft ihn und zieht ihm dann beide Stiefel an).

Janikow (währenddessen).

Vor'm Jahr ging's noch — Famos ging's ... Und nu geht's nicht mehr. ... Das kommt aber wieder, was?

Frau Janikow.

Gewiß — das kommt wieder.

Janikow.

Wenn ich nur mal erst wieder ordentlich ausschlafen kann, siehst Du. Und — und — na ja — Ja ... ja ... Ja, die Milch — die nährt (Sie zieht ihm den Rock an.) Pst! Hörtest Du da nicht was?

Frau Janikow (erschrocken).

Gott! (Lauscht nach dem Corridor hin.) Nein es ist Kramer, der arbeitet mal wieder bis zum hellen Tag. —

Janikow.

Tätätä! ... Da hat's der Willy besser! ... der kann ausschlafen. ... Du, ich hab' mir schon oft Gedanken gemacht: wenn nur die Weckuhr den Willy nicht aus dem Schlafe weckt!

Frau Janikow

(während sie ihm die heiße Milch eingießt, bitter).

Darüber kannst Du ruhig sein.

Janikow.

Ja, und dann zieht er ja auch weg. (Brütend.) Schlimm! schlimm!

Frau Janikow (giebt ihm die rauchende Tasse).

Trink, Adolfchen!

Janikow.

Ist heut für Kramer auch'n Töppchen übrig?

Frau Janikow.

Gewiß!

Janikow (klopft).

Kramer! (Oeffnet die Thür ein wenig.) Na, rin — rin — rin!

14. Scene.

Die Vorigen. Kramer.

Kramer
(hat einen dicken wollenen Shawl um den Hals gebunden, erfroren und übernächtig).
Guten Morgen!

Janikow.
Na, Sie Nachtschwärmer, Töppchen gefällig?

Kramer.
Wenn Sie so freundlich sein wollen!

Frau Janikow (ihm eine Tasse reichend).
Bitt' schön, Herr Kramer!

Kramer.
Dank' schön, Frau Janikow.

Janikow.
Nu setzen' sich 'mal! — So! — Aber stille biste! — Nu trinken Sie mal eins! Was? . . . Das ist hier die beste Milch, die sogenannte Alpen — kräuter — milch! — Die Kühe dazu sind erstens natürlich Schweizer Race, und das Heu — passen Sie auf — das ist das feinste —

Frau Janikow.
Adolfchen, Du mußt fort!

Janikow.
So? Na dann ein andermal! (Wird eingepackt.)

Kramer (aufstehend).
Schönen Dank! Und guten Morgen. .

Frau Janikow.
Sie sollten sich Ruhe gönnen, Kramer!

Kramer.
Ach, heute Nacht hab' ich fröhliche Arbeit. — Ich lerne ja die Rede auswendig, die ich Abends halten

werd' . . . Die muß gehn wie Wasser, damit die Leute endlich wissen, wer Willy Janikow recht eigentlich ist!

Frau Janikow (macht eine schmerzliche Bewegung).

Janikow.

Das ist Recht! Und wenn Sie mal eine Rede über die Milchwirtschaft halten wollen. — Ich kann Ihnen da Sachen sagen! Ich geh' schon. Morgen — Morgen! (Ab, bis zur Thür geleitet von Frau Janikow, der er einen Abschiedskuß giebt.)

Kramer

(geht auf Zehenspitzen nach seiner Thür zu. Vor Clärchens Zimmer lauscht er einen Augenblick und nickt befriedigt).

Schlaf man! Schlaf man! Ich wach'! —

15. Scene.

Frau Janikow.

Frau Janikow

(allein, will die Lampe löschen, hält aber inne).

Mag sie brennen bleiben, damit er Licht findet. (Schleppt sich müden Schrittes in ihr Schlafzimmer.)

16. Scene.

Janikow (leise den angetrunkenen Willy hereinführend).

Janikow.

Pscht!

Willy.

Dank' schön, Papachen, dank' schön!

Janikow.

Pscht! Daß Du mir die Mutter nicht weckst! Die denkt, Du schläfst lange. . . . Na, na — und kränk' Dich nicht! Das kommt vor. . . . Ist bei mir auch vorgekommen! So leg' hübsch ab! (Hilft ihm den Pelz ablegen.) Aber es muß unter uns Männern bleiben! Verstehste? Kannst Du Dir die Stiefel auch hübsch alleine ausziehn? (Willy

nickt.) Das 's gut! — Das kann ich nämlich nicht mehr! — Voriges Jahr – famos! Aber nun bin ich dazu schon — — — Pscht! — — Schlaf' gut aus, mein Junge — kommt vor — ja, kommt vor. . . . Aber gegen die Mutter — pscht! — 'n Morgen!

Willy.

Guten Morgen, Papachen!

(Janikow ab.)

17. Scene.

Willy (allein, will die weiße Cravatte lösen, reißt sie ungeduldig entzwei und wirft sie fort).

Willy.

Also morgen geht's in's Joch! (Setzt sich vorne an den Mitteltisch.) Morgen wird der Schmutz über mir zusammenschlagen! . . . Ja, Reinheit! (schreckt bei dem Worte zusammen und starrt nach Clärchens Thür, sinkt dann wieder zusammen.) Reinheit! . . . hahaha! 's ein Philister, der Riemann. . . . Leben, leben, genießen, Gott sein. . . Und warum nicht? Ich kann Alles — ich darf Alles — denn es kleidet mich! (Steht auf und geht auf Clärchens Thür zu.) Reinheit — ha! Hinter dieser Thür steckt sie und ich kann sie nicht fassen . . . hä, curios! — Eine Thür — eine braune getäfelte Thür mit blankem Schloß und schwarzen Angeln — rechts unten ein Tintenklecks — so sieht mein Schicksal aus! — Wenn ich sie aufmach'! Blos ein Druck, ganz leicht! (Entsetzt zurückweichend.) Nein, nein, nein, nein. — (Setzt sich nieder.) Ach Gott, sie würd' sich nicht wehren! . . . Sie ist schon jetzt mein! (Die Finger der Linken spreizend und schließend.) Das fühlt man. . . . Und ich erfüll' schließlich nur ihren eigenen unbewußten Wunsch . . . — Wie sagt doch Adah immer: C'est plus fort que moi! (Aufspringend. Nu ja: C'est plus fort que moi! Ganz einfach! . . Was kann ich dafür — pah! — — Non, moi je suis plus fort, moi! Aber ich weiß, was ich werde! Ich öffne diese Thür und wecke sie. . . . Was ist denn dabei?

Wenn sie krank lag, war ich oft drin . . . und beichte ihr Alles, wie ich mich sehne nach Reinheit — und gehe meiner Wege. Ja, das thu ich! — Warum nicht? Ich kann Alles, ich darf Alles, denn (löscht die Lampe) es kleidet mich — (er hat die Thür geöffnet, und ruft, zwei Schritte zurücktretend, so daß er allenthalben sichtbar ist). Clärchen!

(Clärchens Stimme ertönt aus der Kammer in einem kurzen Schrei. In Kramers Zimmer poltert ein Stuhl. Man hört einen Ausruf und seine rasch sich nähernden Schritte.)

Willy

(sieht sich erschrocken um und flüchtet rasch in Clärchens Zimmer, deren Thür er schließt).

17. Scene.

Kramer (allein, mit einer Studirlampe in der Hand, sehr erregt).

Kramer.

Was war das? — Clärchen, was ist Ihnen geschehn? (Lauscht. — Alles bleibt still.) Es war wohl nur aus'm Traum! — — Ich seh' auch überall Gespenster! Ruhig — ruhig — so! — Neue Bahnen, meine Herren! (Sich vor die Stirn schlagend.) Neue Bahnen, meine Herren! (Er verläßt die Scene, man hört ihn deklamiren.) Neue Bahnen, meine Herren, sollte der deutschen Kunst ein junger Maler eröffnen, der in gewaltiger ꝛc.

(Die Scene bleibt einen Augenblick finster und still. Man hört nur noch Kramers leiseres Memoriren, wie am Anfang.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Scenerie des ersten. Rotumschirmte Lampen verbreiten ein dämmeriges Licht. Wenn beim Auftreten und Abgehen die herabgelassenen Portieren der Mittelthüre sich öffnen, sieht man in blendender Helle lebhaftes Menschengewoge, und hört Stimmengewirr und Gelächter. Am Clavier spielt man phantasierend durcheinander den „Pilgerchor“ und „Fischerin, du kleine“, verweilt einige Zeit beim Liebesmotiv aus der Walküre und geht später in einen Walzer über.)

1. Scene.

Bruno, Siegfried (liegen halbausgestreckt im Sessel und rauchen. Siegfried trägt ein schwarzes Pflaster quer über der rechten Schläfe, die Haare lässig darübergekämmt).

Siegfried.

Bruno!

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Müde?

Bruno (bejaht).

(Pause.)

Siegfried

(singt begeistert mit den Armen fuchtelnd das Liebesmotiv mit).

Göttliches Weib!

Bruno (entrüstet).

Wer?

Siegfried.

Sieglinde!

Bruno.

Ah so!

(Pause.)

Siegfried.

Bruno!

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Essen war gut.

Bruno.

Passabel!

Siegfried.

Sterlett aus der Wolga. — Gemüse aus Malta. Fasan aus der Normandie. — Was man so nennt 'n kräft'ger, bürgerlicher Mittagstisch. . . . Bruno?

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Wie stehst Du eigentlich mit Kitty?

Bruno.

Gar nich!

Siegfried.

Wird nischt?

Bruno.

Ne!

Siegfried.

Faul, faul!

Bruno.

Gott! Denn nich!

Siegfried.

Ne schöne Leidenschaft! (Singt das Liebesmotiv.) Aber Du hattest doch was mit ihr vor?

Bruno.

Gott — nichts von Bedeutung!

Siegfried.

Hast Du sie nicht einmal geküßt?

Bruno.

Ja. — Mir fiel gerade nichts anderes ein.

Siegfried.

Tröste Dich .. Ich hab' sie auch mal geküßt.

Bruno (aufhorchend).

Ah!

Siegfried.

Ja. Wir spielten Billard und dabei carambolierten wir. . Das gehört bei mir zum Spiel.

Bruno.

Aber wenn man das übel nimmt. (Macht eine leise Geste des Ohrfeigens.)

Siegfried.

Das gehört auch zum Spiel. . . . Bruno!

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Nu kann ich ja offen mit Dir reden. Ahnste was?

Bruno.

Wovon?

Siegfried.

Was heute in der Luft schwebt. — Mit Kitty!

Bruno.

Ahnen? Bin ich ein Idiot? — Ich sehe die Sache klar vor mir ausgebreitet.

Siegfried.

Und welche Rolle spielt Adah?

Bruno (lächelnd, achselzuckend).

Ja, Adah!

2. Scene.

Die Vorigen. Weiße.

Weiße.

Ah Sie, meine Herren ... Famoses Winkelchen! ... Essen war gut!

Siegfried.

Passabel!

Weiße.

Was haben Sie denn da? Haben Sie'n Duell gehabt?

Siegfried.

Doktor! Machen Sie hier nich so blutige Witze.

Weiße.

Und wie attrapirten Sie das?

Siegfried.

Auf dem Felde der Liebe natürlich. Ich stieg einem Mädchen nach. — Wer, is egal. — Dem Bräutigam gefiel das nicht. Mir ging es miserabel, aber ich trage das erhebende Bewußtsein in meiner Brust: Die gute Sache hat gesiegt. — —

Weiße

(zündet sich eine Cigarette an, die er aus dem Etui nimmt).

Bruno.

Wie gefällt Ihnen die Gesellschaft, Herr Doktor?

Weiße.

Sie könnten ebenso gut fragen: Wie gefällt Ihnen der liebe Gott? Kritik ist Lästerung.

Bruno.

Und die Frauen?

Weiße.

Ich habe keine gesehn. —

Bruno.

Vor allen Dingen hab' ich Ihre Frau nicht gesehn!

Weiße (aufstehend).

Hier will ich mich amüsiren. Meine Hausehre bring' ich hierher doch nicht mit. (Geht, einen Aschbecher suchend, auf die andere Seite.)

Bruno (leise zu Siegfried).

Er nennt sie seine Hausehre, weil er mit ihr seine Ehre zu Hause läßt. (Siegfried lacht.)

Weiße (sich umdrehend).

War der Scherz wenigstens gut, den Sie eben auf meine Kosten gemacht haben?

Bruno.

Danke! Ging an.

Weiße
(das Streichholz in die Kaminöffnung werfend).

Dann bin ich beruhigt. — Einen Tischnachbar hab' ich gehabt . . . Potzteufel! Der Mann muß Agent des Mäßigkeitsvereins gewesen sein. Während er sich an süßem Weine vollsog, hat er mich ohne Aufhören von den Vorzügen des Milchtrinkens unterhalten.

Bruno.

Wissen Sie, wer das war?

Weiße.

Hm?

Bruno.

Herrn Willy Janikows Erzeuger!

Weiße (sehr überrascht).

Ah! (Pfeift.) Ei, Frau Adah!

Siegfried.

Der hat 'ne Nase.

Weiße.

Und die alte Dame, die ein Gesicht machte wie eine gekränkte Herzogin und auf zehn Schritt nach Kampher roch? — (Bruno nickt.) Frau Adah! Frau Adah!

Bruno.

Wie erklären Sie sich diese Frau, Doktor!

3. Scene.

Die Vorigen. Barczinowski. Janikow.

Janikow (angeheitert, an Barczinowskis Arme).
Ja, Sie sind ein edler Mensch. Ja.

Barczinowski
Setzen Sie sich, mein guter Herr. (Drückt ihn in einen Sessel.)

Janikow.
Ja, Sie sind alle edle Menschen! (Schwatzt und lacht vor sich hin.)

Barczinowski.
Na, meine Herren, amüsiren Sie sich?

Alle Drei.
Nein. —

Barczinowski.
Im Vertrauen: ich auch nicht.

Bruno.
Woll'n wir ausrücken?

Barczinowski.
Ach, Ihr Glücklichen! — Kinder, da Ihr nichts zu thun habt, nehmt Euch doch dieses alten Schweden an. Er führt Euch die schönsten Soloscenen auf.

Weiße.
Gut.

Barczinowski.
Meine Herren, ich lasse die Sonne meiner Gnade jetzt anderweitig leuchten... (Umkehrend.) Uebrigens unter uns: Essen war gut.

Alle Drei (in ruhiger Anerkennung).
O, Ja.

Barczinowski.
Was man so nennt: ein kräftiger, bürgerlicher Mittagstisch.

Siegfried.
Sie! — Den Witz hab' ich schon gemacht.

Barczinowski.
Schändlich! (Ab.)

4. Scene.

Bruno. Siegfried. Weiße. Janikow.

Janikow (will ihm nachlaufen).
Warten Sie — ich — ich —

Weiße (ihm den Weg vertretend).
Nehmen Sie mit uns vorlieb, mein werter Herr.

Janikow (freudig).
Ach Sie! — Ja, Sie sind auch ein edler Mensch!

Siegfried.
Gestatten Sie: Siegfried Meyer.

Weiße.
Auch ein edler Mensch!

Janikow (Siegfried gerührt die Hand drückend).
Gewiß — ja, ja, ja! Sehn Sie mal: ich hab' heut 'n kleinen Lütütü! Das werden Sie mir nicht übel nehmen — nein? — — Denn wenn man so an Milch gewöhnt ist —

Weiße (leise).
Es geht los —

Janikow.
Aber unter uns gesagt: Ich pfeif' auf die Milch! (Pfeift.) Denn die richtige Alpen — kräuter — (Voll Verachtung.) Aeh! (Singt.) Wohlauf noch getrunken. — Kennen Sie das?

Weiße.
Ja.

Janikow.

Ja, das hat man Alles mal erlebt. Als mein Willy getauft wurde, da sangen wir das! Und im Park gab's Feuerwerk. Und der Mond stand über den Linden. Und im Saal tanzten wir den Mazurek. Und ich — ho! Kennen Sie Mazurek?

Weiße.

Wenig.

Janikow.

Das muß ich Ihnen zeigen. (Singt und tanzt.)

Bruno.

Unbezahlbar.

Siegfried (hinzuspringend).

Genug — genug!

Janikow (fällt erschöpft in den Sessel).

Ja, das will nicht mehr. Stiebeln kann ich mir auch nicht mehr anziehn. — Voriges Jahr famos! Na, und früher die langen! Denn auf so 'nem Hof ist eine Matsche! — Ja, so'n Hof! — Hier sind die Scheunen — dort ist der Pferdestall! ... Rechts die Strohschober ... Links — Ja, und vor'm Staketenthor steht ein Lupinenfeld ... Das riecht! ... Feinstes Grünfutter, sag' ich Ihnen! ... Und der Willy kommt mit seinem Hauslehrer — auf einem weißen Ponny — und hat eine schottische Mütze auf. Und so lange schwarze Locken .. und ... Ja, das ist lange her, lange. — Ja, und der Willy ist rangewachsen — ja — hahahaha — da war die Kathrin — ein Mädel, sag' ich Ihnen, — wie 'n Daus! — blonde Zöpfe — so (ballt die Fäuste) — — kraus und trocken wie Roggenstroh — und ein Gestelle — wissen Sie, wenn sie Korn aufnahm, — solche Waden (hält die hohlen Hände gegen einander) — und wie Eisen... — Ich seh' schon, hinter der geht er mit solchen Augen ... Der Bengel — eben funfzehn — was? ... Innen lacht mir das Herz, aber man muß doch so thun! — Ich nehme ihn mir also beim Schlafittchen und sag': Bengel, machst Du der Kathrin verliebte Nasenlöcher? —

Da seh' ich ihn noch aufspringen — — wie Carl Moor sah er aus. Papa, schreit er: enterbe mich, verfluche mich, aber die Kathrin werd' ich heiraten! ... Ja (zwischen Lachen und Weinen) und nun soll er eine andere Kathrin heiraten ... Und alle Sorg' hat ein Ende — denn (vertraulich) sie hat Geld! ... Ach Gott, die Menschen sind alle so edel. (Weint.)

Bruno.

Das 's 'n Orginal. Den müssen wir weiterreichen.

Siegfried.

Bitte recht sehr, Bruno. Wenn Ihr einen Bajazzo braucht, wendet Euch immer an mich. Der alte Mann ist zu schad' dazu.... Spielen Sie 'Partie Piquet, Papachen?

Janikow.

Ja — ja — ah!

Siegfried.

Kommen Sie, das woll'n wir machen. (Führt ihn nach links.)

Janikow (versucht ihn zu umarmen).

Ja, Sie sind ein edler Mensch! (Siegfried, Janikow nach links vorn ab.)

Bruno.

'n Ja.... (Nach hinten weisend.) Kommen Sie mit?

Weiße.

Nein! Ich geh gleich.

Bruno

(das Monocle in's Auge klemmend, gedehnt).

n'ja! (Nach der Mitte ab.)

5. Scene.

Weiße (allein).

Weiße (melancholisch).

Wenn ich noch 'was könnte, so würde ich auf diesen Vorfall ein rührendes Gedicht machen, — hundertzehn bis hundertzwanzig Zeilen — aber so — que voulez vous, que j'y fasse? —

6. Scene.

Weiße. Riemann. Frau Janikow.

Riemann.

Verzeihung, Herr Doktor, war Herr Janikow nicht hier?

Weiße.

Der alte Herr ist soeben nach den Spielzimmern gegangen.

Frau Janikow.

Könnten Sie uns den Weg dorthin weisen, mein Herr?

Weiße (sich vorstellend).

Gnädige Frau, — Doktor Weiße — höchst brauchbar für Kommissionen, Spionage und dergleichen. — Spezialität: eheliche Geheimnisse.

Frau Janikow.

Sie sind sehr gütig, Herr Doktor. Wenn Sie meinen Mann hierher bitten wollten. Ich bin in Sorge um ihn.

Weiße.

Wird gemacht! (Ab.)

7. Scene.

Riemann. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Wo sind wir hingerathen, Herr Professor? Was ist das für eine Welt? Ich bin alt und grau geworden, aber das hab' ich noch nicht erlebt. Hier muß er ja untergehn — in diesem Pfuhl.

Riemann.

Müssen — nein. In diesem — wie Sie sagen — Pfuhl lebt manch wackerer Kerl. Aber ob er —

Frau Janikow.

Haben Sie mit ihm gesprochen?

Riemann.

Mehrmals.

Frau Janikow.

Und?

Riemann.

Er täuscht sich über nichts und stürzt sich mit offenen Augen in den Abgrund ... Es ist, als wolle er sich durch diesen moralischen Selbstmord vor etwas retten, was — es steckt da noch irgend was ..... Und Sie haben auch nichts erreicht?

Frau Janikow (schüttelt den Kopf — Pause).

Ich weiß wohl, ich trage an allem die Schuld .... Erst die Affenliebe, die Bewunderung — dann der aufgespeicherte Groll .... Durch das ewige Sorgen und Schweigen ist man so heruntergekommen. — Und ich bin so unsicher hier. — Ich seh mich immer an in diesem verschossenen Seidenkleide und der altmodischen Haube und komm' mir vor wie eine Karrikatur. Mir bleibt das Wort in der Kehle stecken, und dabei fühl' ich, ich soll handeln.

Riemann.

Was wollten Sie thun?

Frau Janikow.

Das ist es eben. Warum hab' ich den Fuß über diese Schwelle gesetzt, wenn ich doch nichts hindern kann! Es warnte mich tausenderlei. — Noch heute Clärchens Unwohlsein ... Aber ich meinte, ich dürfte nicht anders. Da glaubt man sich die Brust aufreißen zu müssen und nun steht man da mit all seiner Mutterliebe wie eine alberne Gans ... Erbarmen Sie sich — helfen Sie — rathen Sie! —

Riemann.

Es gäbe wohl ein Mittel. Aber ob Sie die Frau dazu sind, es —

8. Scene.

Die Vorigen. Weiße.

Weiße.

Gnädige Frau, ich kann Sie beruhigen. Ihr Herr Gemahl schwimmt in Glück. — Er hat achtzehn Pfennige gewonnen.

Frau Janikow.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor! (Riemann, Frau Janikow nach links ab.)

9. Scene.

Weiße. Willy. Drobisch.

Willy

(fahrig und verstört tritt rasch ein, sieht seine Mutter und weicht erschrocken zurück, bis sie mit Riemann draußen ist).

Drobisch (die Hand auf Willy's Schulter legend).

Also hierher muß man Ihnen nachlaufen, wenn man Ihrer habhaft werden will. — Dabei hör' ich, wir sind Nachbarn geworden.

Willy (wirr).

Nachbarn? — Ja wohl. —

Drobisch.

Früher ließen Sie sich wohl einmal in meiner Sprechstunde sehn! Wir haben immer so nett geplaudert!

Willy.

Sehr nett — es war sehr nett. —

Drobisch.

Und jetzt wollen Sie mir untreu werden?

Willy.

Untreu? Weswegen untreu?

Drobisch.

Also auf gute Freundschaft! (Streckt ihm die Hand entgegen, die Willy ergreift.)

Willy.

Sie sind sehr gütig, Herr — — (Pause). Warum lassen Sie meine Hand nicht los?

Drobisch.

Pst. — Gleich! — Weil ich Ihren Puls zählte. — Es ist wirklich nicht recht, daß Sie sich bei mir nicht sehn lassen. — (Bei Seite.) Hundertsechszehn! hm. — — Sehn Sie, Sie brauchen mich ja nicht — nein! — ich dränge mich auch nicht in Ihre Geheimnisse. —

Weiße.

Ich störe die Herren wohl!

Willy.

Ich bitte Sie — ich flehe Sie an — wir haben keine Geheimnisse!

Drobisch.

Sehn Sie mal, Theuerster — (bei Seite). Hundertsechszehn, hm — — Die Ruhe, das ist die Quintessenz des Daseins. . . . Das da unter dem Plastron ist nicht das stärkste — das will Ruhe — Ruhe. Ich würde Ihnen rathen — als Freund natürlich — als Arzt nein, nein! — Fliehen Sie für die nächste Zeit jede Erregung. Warum bleiben Sie nicht hübsch zu Hause? Sehn Sie, da ist's so hübsch still — unten fließt der Kanal. Da giebt's kein Wagengerassel, kein — also jetzt gehn Sie mir brav nach Hause, — ich schreib' Ihnen was auf — und morgen früh komm ich, mir Ihr Atelier ansehn.

10. Scene.

Die Vorigen. Adah.

Weiße.

Ah — je später der Abend, desto schöner die Hausfrau.

Adah.

Schämen Sie sich!

Weiße.

Ich wollte sagen: Je schöner der Abend, desto später die Hausfrau.

Adah.

Das ähnt Ihnen schon eher. — Lieber Sanitätsrath, ich fiebre!

Drobisch.

Sie auch?

Adah.

Haben Sie nicht irgend was, Brom oder Chinin?

Drobisch.

Nein, aber Brom und Chinin. (Giebt ihr ein Schächtelchen, das er aus der Westentasche zieht.) Bitte!

Adah.

Danke! Ein Wort, lieber Herr Janikow. (Zieht ihn nach rechts.)

Drobisch

(mit Weiße sprechend, weist auf Willy und schüttelt bedenklich den Kopf).

Adah.

Hast Du Dich schon erklärt?

Willy.

Nein.

Adah.

Du saßest doch bei Tische neben ihr. — Hole nach. — Die Zeit drängt.

Willy.

Meine Mutter weiß Alles!

Adah.

Ja.

Willy.

Und trotzdem?

Adah.

Ja.

Willy.

Gut. (Geht nach links hinten ab.)

Drobisch (ihm nach).

Halt, lieber Freund — falls Sie lieber gleich nach Hause wollen — (ab).

11. Scene.

Weiße. Adah.

Weiße (mit gekreuzten Armen vor ihr stehend).

Hm?

Adah.

Ein Glas Wasser!

Weiße

(geht singend zur Thür und ruft hinaus).

Ein Glas Wasser!

Adah.

Bis das Wasser kommt, wollen wir plaudern.

Weiße.

Wovon befehlen? Eisbahn — oder St. Moritz — oder Paul Heyse —

Adah.

Dieser Mensch behandelt mich!

Weiße.

Also Paul Heyse. Der hat 'mal ein reizendes Gedicht gemacht ... von den klugen Vögeln. (Das Wasser wird gebracht.) Der gnädigen Frau! ... Das beginnt so: Laß uns bekennen, — Daß wir uns kennen — Mit so heimlich halben Lauten — Wie die klugen Vögel, die ihr Nest in die Wipfel bauten. ... Sehn Sie, Sie und ich, wir sind zwei so kluge Vögel, die ihr Nest —

Adah.

Sie meinen — ihre Nester —?

Weiße.

Natürlich — natürlich — leider. Also die ihr Nest in die Wipfel der menschlichen Erkenntniß gebaut haben.

Adah (die Pastille einrührend).

Soll das eine Liebeserklärung werden?

Weiße.

Die kommt später! — Sehn Sie, und mit diesen heimlich halben Lauten möcht' ich Ihnen gern 'nen guten Rath geben. Ganz umsonst . . . aus gutem Herzen. Denn ich bin auch ein edler Mensch, wie Papa Janikow sagt.

Adah.

Wo will das hinaus?

Weiße.

Sie haben mich Ihres Vertrauens gewürdigt, als es galt, Ihnen den jungen Maler von Sodom's Ende zuzuführen. Sein Entree war brillant. . . . Heute möchte ich Ihnen einen ebenso brillanten Abgang sichern.

Adah.

Mir?

Weiße.

Ja — Ihnen. — Ein New Yorker Protz will seinen Speisesaal mit Fresken austapezieren. Der Mann hat's dazu. Und da ich beauftragt wurde —

Adah.

Nein.

Weiße.

Also nicht?

Adah.

Nein.

Weiße.

Was wollen Sie eigentlich? Warum caprizieren Sie sich darauf, zwei Menschenkinder zu Grunde zu richten?

Adah

(in plötzlichem Aufschluchzen die Hände über dem Kopf zusammenschlagend).

Gott ist mein Zeuge — —

Weiße.

Nicht doch! — Trinken Sie rasch — die Nerven, die

Nerven! — So — (Sie ergreift mit beiden Händen das Glas und trinkt gierig.) Also was wollen Sie? Ich werd' Ihnen das Räthsel lösen. Sie wissen selbst nicht, was Sie wollen. Das ist das ganze Geheimniß ... Es giebt Leute, die, wenn sie ein Buch lesen, eine nervöse Angst vor dem Schlußkapitel kriegen und die tollsten Dinge ersinnen, die Lektüre in die Länge zu ziehn. — Klappen Sie zu ... Es thut nicht weh, Arria!

Adah.

Sie meinen wohl die Andere?

Weiße.

Ich sagte: Arria.

Adah.

Gut! Und Sie glauben, eine Liebe —

Weiße.

Frau Adah, es giebt keine Liebe — es giebt blos Nerven.

Adah.

Aber wenn man gewagt hat das Schicksal — — —

Weiße.

Frau Adah! Es giebt kein Schicksal — es giebt blos Nerven. Sie sind da im Begriffe, einen verteufelt dummen Streich zu thun. Am heutigen Abend, da man die Affaire in allen Winkeln bespricht —

Adah.

Wie kann man — —?

Weiße.

Man ist eben mit allen Hunden gehetzt. Am heutigen Abend ist man bereits einig über die Motive, von denen Sie sich leiten lassen —

Adah.

Und die wären?

Weiße.

Ich werde mich hüten, sie Ihnen anzudeuten.

Adah.

So sind es Infamien.

Weiße.

Heute. Ich kenne Sie, Frau Adah. Ich weiß, man thut Ihnen Unrecht. Für heute. — Heute in einem Jahr dagegen wird man Recht haben.

Adah.

Und Sie glauben, die Pflichten, die ich übernehme —

Weiße.

Frau Adah. Es giebt keine Pflichten. Es giebt blos Nerven. Und in einem Nervenanfall wird es sich ereignen, daß —

Adah.

Ich werde mich von ihnen trennen. Ich werde das Gerücht zum Schweigen bringen. Ich werde der Welt beweisen —

Weiße.

Und bis dahin? —

Adah.

O Gott, o Gott, was kann ich —

Weiße.

Abwiegeln! — Contredampf geben! — Verlobung is nich. — Frau Adah, der so zu Ihnen spricht, ist ein am Wege liegen Gebliebener. Irgend mal hab' ich den Anschluß versäumt. Wann, weiß ich nicht. — Aber was ich weiß, ist, daß Sie in diesem Augenblicke drauf und dran sind, den Anschluß zu versäumen — — für immer.

Adah.

Was kann mir viel passiren?

Weiße.

Nicht viel, nein. Für Naturen wie wir zwei Beide ist die Tragik nicht erfunden. Nicht viel — nein. — Ein Achselzucken — ein Gelächter — hie und da eine Hand, die, wenn sie Sie ergreifen wollen, so macht, (zieht die ausgestreckte Hand nach dem Rücken hin zurück) für die Nacht

ein bischen mehr Sulfonal — bei Tage ein lasches Liegenbleiben auf der Chaise-longue und —

Adah.

Und?

Weiße.

Und ab und zu ein irrender Ritter, der Ihnen aufhilft. (Ihr die Hand küssend.) Mich bitte vorzumerken. (Ab.)

Adah (allein.)

Ich habe den Muth nicht!

12. Scene.

Adah. Kitty.

Kitty

(in großer Aufregung, fällt Adah um den Hals, leise).

Ach, Tante Adah, er hat mich um eine Unterredung gebeten. Er kommt hierher. Herrgott, wie ich zittre, Tante Adah!

Adah.

Hast Du solche Angst?

Kitty.

Ja!... Nein, ich bin so glücklich, Tante Adah!

Adah.

Ruhe, mein Kind! (Küßt sie auf die Stirn. Für sich.) Zu spät! (Ab.)

13. Scene.

Kitty. (Dann) **Willy** (von links hinten).

Kitty

(wendet den Kopf mit einem Seufzer scheu nach rechts und links).

Willy

(mit keuchender Brust, — unsicheren Ganges nach vorne kommend — für sich).

Also 'rein in's Joch. (Verbeugt sich und ringt nach Worten.)

Kitty (um das Schweigen zu brechen).

Sie haben mich — mein Gott, wie sehn Sie leidend aus!

Willy.

Es ist nichts — nichts ... Wenn Sie erlauben, setz' ich mich ... Wir haben ja heute noch Quadrille zu tanzen. (Da sie ihm beispringen will.) Ich danke — ich — ja ich — — wissen Sie vielleicht, was ich Ihnen zu sagen habe?

Kitty (zögernd).

Tante Adah ließ es mich vermuten.

Willy.

So! ... Um so besser! ... Dann kann ich mich kurz fassen. — Erwarten Sie keine glühende Liebeserklärung von mir... Ich habe so viel gelogen in meinem sogenannten jungen Leben ... Nein, nein, nein, das hab' ich ja nicht sagen wollen ... ich meine ... wenn man ... ja ... also: ich liebe Sie ... Ja ... das steht fest ... Und ich biete Ihnen meine Hand ... Es ist nicht viel mehr dran an dieser Hand. (Dreht die Hand und besieht sie.) Sie ist gelb — und mager — und hat das Arbeiten verlernt. — Aber man sagt mir, daß Sie sie mögen .... Ueber Geschmackssachen läßt sich nicht streiten.

Kitty.

So sollten Sie nicht zu mir sprechen!

Willy.

Warum nicht?

Kitty.

Wissen Sie, wie ich über diese Hand denke?

Willy.

Hm?

Kitty.

Werden Sie mir auch nicht böse sein, wenn es sich nicht schickt? (Bietet ihm die Hand.)

Willy (mit verneinendem Kopfschütteln).

Nun?

Kitty.

So! (Küßt rasch seine Hand).

Willy (verwirrt).

Mein Fräulein — Sie beschämen mich! —

Kitty.

Ist das nicht die Hand, die „Sodoms Ende" geschaffen hat?

Willy (sehr betreten).

Warum erinnern Sie mich daran?

Kitty.

Beschämt Sie das auch?

Willy.

Mehr als — — (für sich) Eines ausgenommen! (In den überlegen ironischen Ton zurückfallend.) Na, das versteh'n Sie wohl nicht, Kind!

Kitty.

Auch wenn ich mir Mühe gebe?

Willy.

Hahaha! — Na, wie möchten Sie sich das erklären?

Kitty.

Ich denke mir so, daß es Sie wurmt, daß Sie seither nichts Ebenbürtiges mehr zu Stande gebracht haben. Und ich denke mir, Sie denken mit Sehnsucht und mit Neid — Neid kann man doch sagen, nicht wahr? . . . an die Zeit zurück, als Sie mit voller Freudigkeit daran arbeiteten.

Willy (stutzend).

Ah! . . . Diese Dinge hat Ihnen wohl Ihre Tante Adah verrathen?

Kitty.

Nein, Tante Adah sah Sie von einer ganz anderen Seite an. Sie sollten immer geistreich sein — immer ein schönes und melancholisches Bild abgeben — wenn Sie so dasaßen und unglaubliche Sachen sagten — halb poetisch und halb ungezogen.

Willy.

Auch das haben — hm.... hat Ihnen vielleicht Professor Riemann viel von mir erzählt?

Kitty.

Nein, nein, das hab' ich selber längst herausgefühlt. Wenn Sie so reinkamen, lächelnd und gelangweilt — und sich so umsahen. — So! — Dann dacht' ich mir immer: dem wär' auch wohler, wenn er vor seiner Staffelei stehn könnte, anstatt hier Mätzchen zu machen.

Willy.

Kind, warum haben Sie niemals so zu mir gesprochen?

Kitty.

Wann denn?.. Haben Sie mich denn nicht immer als ein flaches, dummes, unwissendes Ding behandelt? Und schließlich hab' ich selber geglaubt, daß ich's bin.. Und wer traut sich auch etwas zu sagen, wenn Tante Adah da ist?... Ich bin ja unwissend, ja... Aber man muß doch irgend Jemand haben, dem man mit dem Erlernten Freude macht, der Einen als Kamerad betrachtet — nicht wahr?... Und dann — wissen Sie — mir fehlte so die Weihe. Ich kam mir hier immer so — aber das bleibt unter uns — so unsauber vor.

Willy (macht eine überraschte Bewegung).

Kitty.

O, ich will Ihnen Alles sagen. Wissen Sie, wie schlecht man hier ist?.. Man hat sogar gesagt, Tante Adah und Sie hätten ein Liebesverhältnis... Ist das nicht schmutzig?

Willy.

Ja — ja!

Kitty.

O, manchmal hätt' ich's auch beinah geglaubt, wenn Ihr mich fortschicktet... Sein Sie nicht böse.. Ich schäme mich ja so... Ich bin überhaupt eine eifersüchtige Kröte. ... Denken Sie, selbst auf das süße, kleine Mädel, Ihr

Pflegeschwesterchen bin ich eifersüchtig gewesen ... Und ich hatt' sie doch schon beim ersten Blicke lieb ... Wir sind ja auch Waisen — alle beide!

Willy (vor sich hin knirschend).

Das ist — zum wahnsinnig werden!

Kitty.

Warum ist sie übrigens nicht gekommen? Ich hatt' sie doch noch brieflich so dringend eingeladen.

Willy.

Ich weiß nicht ... Ich war nicht daheim ...

Kitty.

Ach, wenn ich so sein könnte, wie sie ... so still und so ... Aber das ist nun hin ... Ich bin ganz schlecht ... Wenn ich einmal zu beichten anfange ... Ja, das will ich ... Es muß alles herunter. In diesem Hause herrscht so eine Luft ... man muß Tollheiten machen, ob man will oder nicht ... Und dann der Aerger über Sie .... Kümmert er sich nicht um Dich, kümmerst Du Dich nicht um ihn. Und nun hören Sie zu: Von Fünfen hab' ich Liebesbriefe erhalten und Zweien hab' ich sie erwidert. Dreie haben mich geküßt und Einen hab' ich wieder geküßt. Und das war der Böseste von Allen. — Mich schaudert noch, denn da war ich in großer Gefahr. ...

Willy.

Wer war es?

Kitty.

Er ist jetzt weg. — Der schöne Attaché von der griechischen Gesandtschaft war's.

Willy.

Der? — uah!

Kitty.

Warum sind Sie so böse auf ihn? Sie und er sind immer in derselben Weise genannt worden...

Willy.

Ja, ja. Sie haben Recht.

Kitty.

Aber schlimmer als das ist, was ich hier Alles angehört und selbst geredet hab'. Ich bin bis hierher voll von lauter frivolem Zeug. Manchmal bin ich traurig über das Alles, was ich vom Leben weiß und manchmal sag' ich mir: Es ist gut so, denn um so sicherer wirst Du dastehn, wenn Du Dich durchringst... Und das will ich. ... Aber eine große Bitte hab' ich ... Wenn wir uns heiraten — Sie wollen mich doch heiraten — nicht wahr?

Willy (nickt).

Kitty.

Dann ist es auch nicht unbescheiden, wenn ich davon spreche, nicht wahr?

Willy (schüttelt lächelnd den Kopf).

Kitty.

Und Sie dürfen mich auch nicht für undankbar halten gegen Tante Adah, aber bitte, bitte — aus diesem Hause, aus der Umgebung all' dieser Menschen müssen wir heraus.

Willy (in aufsteigender Freude.)

Kitty, das sagen Sie?

Kitty.

Ach bitte, bitte! Und jetzt ist mir auch klar: Nur um Ihretwillen bin ich dringeblieben und habe Alles mitgemacht auf die Gefahr hin, ganz angesteckt zu werden. Und wissen Sie, wie wir Beide mir vorkommen: Wie zwei arme verirrte Seelen, die allein den Weg zum Himmel nicht finden können — blos zusammen — blos zusammen!

Willy (in tiefer Ergriffenheit).

Das ist ja wie ein Traum!

Kitty.

Und nicht wahr — wenn wir tüchtig werden und in die Höhe kommen wollen, so geht das Keinen was an?

Willy (aufflammend).

Alle Teufel, nein, das geht Keinen — — (Er sinkt schwindlig ein wenig nach hinten.)

Kitty.

Was haben Sie?

Willy.

Nichts — es ist schon gut!

Kitty.

Wenn Sie mir doch nicht krank würden! Nein, nein, schadet nichts — ich pflege Sie schon wieder heil. Ach, wie will ich Sie — — Aber Sie müssen nicht glauben, meine Liebe gelte blos dem schönen Willy Janikow, dem Liebling der Frauen, dem berühmten Künstler! Ich werd' ja furchtbar eitel auf Sie sein, gewiß, aber wenn Sie ein Steinklopfer wären am Wege und ich Ihr Weib, ich würde keinen höheren Ehrgeiz kennen, als Ihnen die Steine so zu legen, daß Sie es leichter hätten! —

Willy.

Gütiger Gott, warum zeigst Du mir das Paradies jetzt, wo ich es verloren hab'!...

Kitty (ängstlich).

Lieber Herr Willy!

Willy (aufspringend).

Nein, noch ist nichts verloren. Noch kann ich ... Ach! ich will nicht daran denken ... Ich will ... Gieb mir Deine Hände — so — Was mich zu Dir treibt, ob es Liebe ist oder — (sieht sich scheu nach beiden Seiten um) Angst ... Angst ... das weiß ich nicht ... Aber mir scheint, Du bist das, was mir gefehlt hat! Dich brauch' ich! An Dich klammre ich mich! Aber wirst Du mich auch nicht wieder verlassen?

Kitty (schüttelt lächelnd den Kopf).

Willy.

Thu es nicht ... Siehst Du, ich habe Alles verloren.

Auch die Heimat... Frag nicht, wodurch... Nicht, nicht, nicht dran denken... Alles, selbst das Gewissen wirst Du mir ersetzen — denn meines taugt nichts mehr.... Ja, Du hast Recht, wir sind zwei arme, verirrte Seelen. Aber Du sollst sehn... ich habe Kraft... ich trage Dich durch die Welt... ich — ich... ach, bin ich elend — — bin ich glücklich! (Sinkt schluchzend vor ihr nieder und verbirgt das Gesicht in den Falten ihres Kleides... Pause.)

Kitty.

Willy, man kommt... (Er steht auf.)

14. Scene.

Die Vorigen. Frau Janikow (von links).

Kitty.

Deine Mutter.

Willy (sehr erschrocken, dann in wilder Freude).

Mutter, das ist sie.... Lerne sie kennen!... Sieh, wer sie ist... Und dann sag' mir noch ein Wort.... Sieh blos, wer sie ist... Weiter nichts! (Ab.)

15. Scene.

Kitty. Frau Janikow.

Kitty.

Gnädige Frau, Sie sehn mich so strenge an... Ihr Herz zu gewinnen, wird nicht leicht sein.... Und ich möcht's doch so gerne.

Frau Janikow.

Das ist es nicht, mein liebes Fräulein.

Kitty.

Wenn ich nur wüßte, wie?... Ach liebe gnädige Frau, ich bange mich so nach einer Mutter.... Ich werde Ihnen wirklich Freude machen... Ach, wenn

Sie müde sind. . . . (Rückt ihr einen Stuhl zurecht.) Ich darf mich so setzen, ja? (Läßt sich auf einen Schemel nieder.)

Frau Janikow.

Und mein Sohn hat Ihnen gesagt —?

Kitty.

Alles, alles, gnädige Frau! Anfangs glaubte er nicht recht an mich! . . . Aber ich . . . hahaha. . . . Wir Beide werden ihn uns schon glücklich machen, gnädige Frau.

Frau Janikow.

Und glauben Sie, daß er Sie glücklich machen wird?

Kitty.

Ich lieb' ihn ja . . . Ich lieb' ihn viel mehr, als ich's ihm gesagt hab'!

Frau Janikow
(nimmt ihren Kopf in beide Hände und küßt sie auf die Stirn).

Mein liebes, liebes Kind!

Kitty.

Aha — jetzt sieht's schon weniger strenge aus. . . . Ich bekehr' Sie auch noch!

Frau Janikow
(macht eine schmerzliche Bewegung).

Kitty.

Was ist Ihnen?

Frau Janikow (für sich).

Ich kann nicht. . . Ich kann nicht. . .

Kitty.

Sie sind so seltsam zu mir. .

Frau Janikow.

Mein Kind, sind Sie im Leben schon betrogen worden?

Kitty.

Ja — nein — ach ja. Das heißt, die meisten hab' ich betrogen.

Frau Janikow.

Und das sagen Sie so?

Kitty.

Es war ja nichts Unrechtes dabei. Entweder man betrügt sich, oder man betrügt die Andern, meint Tante Adah. (Altklug.) Das ist im Leben so.

Frau Janikow.

Und die, die Sie lieb haben?

Kitty.

O die!

Frau Janikow.

Und wenn Sie von Jemandem, den Sie lieb haben, betrogen würden, wie würden Sie das ertragen?

Kitty.

Das kann gar nicht passiren.

Frau Janikow.

Warum nicht?

Kitty.

Weil ich eigentlich nur Einen lieb habe.

Frau Janikow.

Und der ist?

Kitty.

Nun — wer wird das sein? — Und der? .. Nein —

Frau Janikow (für sich).

Ich kann nicht. (Sich zusammenraffend.) Mein liebes Kind, kommen Sie dichter zu mir. . . . Ich will mit Ihnen reden wie eine Frau zur andern. Denn wir Frauen sind alle Märtyrerinnen — wissen Sie das?

Kitty.

Nein. Aber wenn ich's lernen muß, werd' ich's auch begreifen.

Frau Janikow.

Vielleicht wird's nicht lange dauern, bis Sie das lernen. —

Kitty.

Was wollen Sie damit sagen?

Frau Janikow.

Nichts — nichts. Verzeihen Sie mir. Ich möchte Ihnen ja nicht wehe thun. . . .

Kitty (aufspringend).

Sie wollen nicht einwilligen. . . .

Frau Janikow.

Nein, nein, ich — ach! Aber Sie dürfen nicht einwilligen.

Kitty.

Ich? Ich hab' ja schon — o Gott. . . . ich rufe Willy.

Frau Janikow.

Lassen Sie ihn nur.

Kitty.

Oder Tante Adah!

Frau Janikow.

Die am wenigsten.

Kitty

(stutzt, starrt sie lange an, wird dann beim Reden immer unruhiger).

Gnädige Frau — ich bin nicht so dumm, wie mein Alter vielleicht verlangt. . . . Ich kenne mancherlei. . . . Ich habe. . . O, das hätten Sie nicht sagen sollen. . . . Ich . . . (ruft). Tante Adah! Tante Adah! (Läuft rathlos umher.)

Frau Janikow (starrt vor sich hin).

Kitty.

Gnädige Frau, ich habe allerhand gesehen, Männer, die ihre Frauen betrügen, Frauen, die ihre Männer be=

trügen. Das kommt Alles vor... Aber das kommt nicht vor, daß ein schutzloses Wesen wie ich.... nicht wahr?

Frau Janikow.

Wenn seine eigene Mutter es Ihnen sagen muß!

Kitty

(sinkt mit jähem Aufschluchzen knieend auf die Chaiselongue).

Frau Janikow (eilt zu ihr).

Mein armes Kind, so viel Sie auch leiden müssen, glauben Sie, hier ist eine, die muß mehr aushalten als Sie!

Kitty (winkt heftig, daß sie sich entfernen möge).

Frau Janikow

(geht, kehrt noch einmal um, will reden; aber die Worte versagen ihr. — Ab).

16. Scene.

Kitty (allein).

Kitty

(bleibt eine kurze Weile liegen, rafft sich dann auf, wischt sich Stirn und Augen und blickt suchend umher).

Wenn ich nur Geld bei mir hätte!... Um zu meinem Schreibtisch zu kommen, muß ich da durch!.... das geht nicht!... Ich darf ihr nicht mehr begegnen. Schließlich hab' ich die Perlen... Aber für heute Nacht...

17. Scene.

Kitty. Rosa (von links vorne).

Kitty.

Haben Sie Geld bei sich?

Rosa.

Nein, gnädiges Fräulein. Aber es ist ein fremder Herr draußen. Der möchte dringend...

Kitty.

Was geht mich der fremde Herr an? ... Haben Sie Geld bei sich?

Rosa.

Ich sagte schon: nein, gnädiges Fräulein.

Kitty.

Hm ... Haben Sie wenigstens ein Tuch?

Rosa.

Das ja.

Kitty.

Geben Sie's mir!

Rosa (ab).

Kitty.

Schließlich das Geld leiht mir unten der Portier ... Ja .. und —

Rosa (wieder eintretend).

Hier ist das — — —

Kitty (reißt ihr das Tuch weg).

Ich danke ... Ich muß hinuntergehn, ich habe noch etwas für die Quadrille zu besorgen.

Rosa.

Jetzt mitten in der Nacht?

Kitty.

Ja ja .... Rosa! (Will noch etwas sagen.) Es ist gut! (Ab.)

Rosa (allein).

Das ist aber drollig! (Will hinter ihr her laufen.)

18. Scene.

Rosa. Willy. Frau Janikow. Riemann (durch die Mitte).

Willy (hereinstürzend).

Kitty? ... Wo ist Fräulein Kitty?

Rosa.

Gnädiges Fräulein ging hinunter, etwas besorgen.

Willy.

Sie ist fort .... Wann?

Rosa.

In diesem Augenblick.

Willy (eilt zur Thür).

Frau Janikow.

Wo willst Du hin?

(Es klopft an die Thür links. Rosa öffnet sie ein wenig, spricht hinaus und macht abwehrende Zeichen.)

Willy.

Laß mich. Was weißt Du von dem Glück, das ich brauche? .... (Zu Riemann, der ihm den Weg vertreten hat.) Und Du jämmerlicher Moralmensch — Laßt mich!

Riemann.

Rase nicht, sondern sag', wo willst Du hin?

Willy.

Hinter ihr her will ich. Reden will ich mit ihr ... An ihre Hacken will ich mich heften ... Geht sie in ein Haus, bleib' ich auf der Schwelle liegen wie ein Hund! .. Bis ich sie zurück ... Man hat immer gesagt: Ich üb' einen Zauber auf die Weiber. Diesmal werd' ich's erproben. (Zu Riemann.) Gehst Du mir nun aus dem Weg? (Ab.)

19. Scene.

Frau Janikow. Riemann. Rosa.

Frau Janikow.

Was haben wir gethan?

Riemann.

Hm!

Rosa.

Gnädige Frau, sind Sie nicht Frau Janikow!

Frau Janikow (bejaht).

Rosa.

Da ist ein Herr ... Der läßt sich nicht mehr zurückhalten. Er will Sie durchaus — —

20. Scene.

Die Vorigen. Kramer.

Kramer
(verwildert, im Ueberzieher, stürzt herein).

Ist Clärchen hier?

Frau Janikow.

Clärchen?

Kramer.

Ja, sie hat ihr Einsegnungskleidchen angezogen und zu Minna gesagt, sie — — Ist sie nicht hier?

Frau Janikow.

Nein!

Kramer.

Dann gnad' uns Gott!

21. Scene.

Die Vorigen. Adah.

Adah
(die Portieren der Mittelthür öffnend und in die Hände klatschend).

Bitte, umkleiden zur Quadrille! (Sie tritt einen Schritt vor und blickt erstaunt um sich. Vom Hintergrunde her Musik und Gelächter.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Atelier Willy Janikow's. Raubtierfelle, orientalische Teppiche, vergoldete Palmenwedel, kostbare Möbel; alte Waffen, als Trophäen geordnet und wirr herumliegend. Modellstuhl. Staffelei. Links hinten unter einem Baldachin, dessen Drapirungen bis zur Erde hängen, eine Chaiselongue, eine andere vor dem Kamin links vorne. — Rechts ein Fenster. Im Hintergrunde rechts eine Thür. Durch die geöffneten Vorhänge sieht man das prunkvolle Schlafzimmer, das von einer farbigen Ampel beleuchtet ist.)

1. Scene.

(Die Bühne ist leer. — Am Kronleuchter brennt trübe eine Gasflamme. Man hört draußen die Corridorthür aufschließen. Dann öffnet sich langsam die Thür.)

Willy (die fast bewußtlose) **Kitty** (die er mit der Hälfte seines weiten Mantels bedeckt hat, hereinführend).

Willy

(zieht sie, die sich matt an ihn lehnt, langsam und sorglich über die Scene bis zu der Chaiselongue am Kamin, wo sie niedersinkt, bleibt einen Augenblick erschöpft stehen und ringt nach Athem. Dann wirft er Hut und Pelz bei Seite und schließt die Vorhänge des Schlafzimmers).

Kitty! — (Sie antwortet nicht, er kniet vor ihr nieder.) Liebe, liebe, liebe Kitty! . . . Nun komm' doch zu Dir! — Red' ein Wort, Herz! . . . Es ist ja Alles wieder gut! (Er streichelt ihre Hand. Sein ganzes Wesen athmet Glückseligkeit und Uebermut.)

Kitty (aus ihrer Erstarrung erwachend).

Wo bin ich?

Willy.

Da, wo Du hingehörst — da, wo Dein Glück ist — das sollst Du sehn!

Kitty

(die noch nicht bei voller Besinnung ist).

Wie bin ich hierhergekommen?

Willy.

Weißt Du denn das nicht?

Kitty (mit starrem Blick, tonlos).

Nein!

Willy.

Hast Du denn vergessen, was ich Dir alles gesagt hab', während der Sturm uns um die Ohren pfiff? . . . Soll er nur pfeifen, dacht' ich bei mir, soll es Schwefel regnen statt Wasser — desto eher flüchtet sie sich zu Dir!

Kitty.

(schaudert fröstelnd zusammen und hüllt sich fester in ihr Tuch.)

Willy.

Und siehst Du wohl, mein Liebling, wie Du mir hast verzeihen müssen!

Kitty.

Verzeihen?

Willy.

Nun, etwa nicht? — Ah, schwer genug hast Du es mir gemacht! . . . Alle Achtung! . . . Stunden hat's gedauert! . . . (Sich fröhlich reckend.) Aber wenn ich will! . . . Gott sei Dank, ich kann noch, wenn ich will!

Kitty.

Ja — aber — wo? (Sieht sich angstvoll um und schreit auf.) Ich will fort — ich will fort!

Willy.

Kitty, sei ein bischen vernünftig!

Kitty.

Was wollen Sie von mir? ... Was hab' ich mit Ihnen zu schaffen? ... Wollen Sie mich ganz verderben?

Willy.

Weißt Du denn nichts mehr von allem, was wir auf der Straße mit einander geredet haben?

Kitty.

Geredet hat nur Einer — das waren Sie! Ich habe .. ja, jetzt besinn ich mich! ... Sie sind hinter mir hergekommen — ich habe Sie weggewiesen — wohl zehn Mal ... aber Sie sind immer wieder gekommen!

Willy (lachend).

Jawohl — das bin ich!

Kitty.

Und dann bin ich immer müder geworden ... ich hab' ja nicht gewußt, wohin? ... Und bin schließlich wie im Traume gegangen und hab' zu allem „Ja" gesagt! .. Und da haben Sie meinen bewußtlosen Zustand ausgenützt und mich hierher geschleppt wie ein Raubtier seine Beute! .. (Aufstehend). Und jetzt lassen Sie mich fort!

Willy (schüttelt lächelnd den Kopf).

Nein!

Kitty.

Ich werde nach Hülfe rufen!

Willy.

Nutzt nichts, mein Herz! — Wir sind die Einzigen im Hause! ... Die Gegend ist einsam! ... Falls nicht zufällig ein Wächter vorbeigeht!

Kitty.

Ah, Sie sind roh zu mir!

Willy.

Auch das! Mir ganz egal! Denn zum ersten Mal in meinem Leben kann ich mit Ehr' und Gewissen ver-

treten, was ich an einem Weibe thue. — Und falls Du es noch nicht wissen solltest, so erfahr' es hiermit: Du wirst nicht fortgehn, sondern wirst bei mir bleiben bis an meines Lebens Ende! . . . (Bewegung Kitty's.) Mädel, Mädel, Mädel, wenn Du blos eine leise Ahnung hättest, wie glücklich ich bin! . . . So viel Glück muß ja anstecken.

Kitty.

Ach, es ist ja Alles, Alles hin!

Willy.

Nichts ist hin! — Nicht ein Jota! . . . Haben wir nicht so wie so ein neues Leben beginnen wollen — Du wie ich? Hast Du nicht selbst gesagt, wir seien arme, verirrte Seelen? . . . Und beim ersten Blick in die Armut und das Wirrsal meiner Seele läßt die Deine mich im Stich? . . . Ist das nicht feige? . . . (Sie schweigt.) Und hast Du mir nicht im Voraus Alles verzeihen wollen, in Bausch und Bogen Alles? . . . Habe ich Dir nicht gesagt, es wäre nicht viel mehr an mir dran, und daß ich ein Hallunke bin? . . . Aber wer auf seinem Kopf bestand, war Fräulein Kitty! . . . Nun hast Du mich an Dir hängen und wirst mich nie wieder los! . . . Sieh, da hinter mir liegt ein großer, tiefer Morast! Hast Du mich da herausgezogen, nur um mich hinterher wieder hinein zu stoßen? . . . Wär' das nicht grausam? . . . Siehst Du, ich würde ja noch viel mehr reden, wenn ich meines Sieges nicht so sicher wäre . . . Ich möchte ja immerzu lachen — aus vollem Halse lachen. — Blos . . . (Erschrocken — hält inne — für sich.) Nicht, nicht, nicht dran denken — nicht dran denken. — Warte nur, das Lachen kommt noch . . . Warum schauderst Du?

Kitty (schweigt).

Willy.

Vor mir? . . . Noch immer vor mir?

Kitty (schüttelt den Kopf).

Willy.

Was ist es denn?

Kitty (zögernd, scheu).

Mich friert!

Willy (mit jubelndem Lachen).

Weißt Du, was das heißt? Das heißt: Mach' Feuer — ich will mich an Deinem Heerde wärmen — nein, nicht an Deinem — an unserem Heerde will ich mich wärmen! ... Ach Du — Du — Du! ... Ja, nun wollen wir Feuer machen! ... Gleich auf der Stelle! Das ist ganz einfach! Hier ist Holz — so! ... Die Kohlen glimmen ja auch noch — da ich ein Faulpelz bin und keine Geduld habe, gieß ich immer Petroleum drüber! — (Gießt aus einer kleinen Blechkanne.) So! ... Du als gute Hausfrau wirst ja das nicht mehr dulden, denn das kann explodieren! (Das Feuer flackert auf.) So! — Da brennt's lichterloh! — Nun das nasse Tuch ab. — So! (Da er ihre nackten Schultern sieht.) Armes Kind, so bist Du ... Wart', hier ist ein Plaid! (Reißt es von einem Nagel und hüllt sie ein.) Nun rücken wir die Chaiselongue noch näher ans Feuer! (Thut es. Dann infolge der Anstrengung hält er mit einem leisen Wehlaut inne und faßt nach der Brust.)

Kitty.

Was hast .... was haben Sie?

Willy.

Nichts! ... Aber sag' ruhig „Du"! Es hilft Dir doch nichts mehr. (Setzt sich auf die Ecke der Chaiselongue, so daß sie Beide vom flackernden Feuer beschienen werden.) Sieh Dir mal das da an, — das ist nämlich eine merkwürdige Sache, dies bischen Feuer da, mein Kind — oder nun hab' ich zu sagen: mein Weib, seit dieses Feuer brennt — denn es ist das erste Heerdfeuer in unserem Bunde! — Ah — wie will ich es rein und heilig halten mein Lebelang! — — — Hm, ja! — Der Riemann ist doch ein Esel mit seiner Reinheit .... Was fing' ich wohl mit Dir an, wenn Du so als ein ahnungsloses Schäfchen

zu mir aufschautest, mit ein bischen Jungferntrotz bewaffnet und weiter nichts? .... Ne, ne, ne, ne — Verstehen braucht' ich — siehst Du — ein Geschöpf braucht' ich, das sich zu verlieren drohte, wie ich mich verlor ... Eine, die sich in mir findet, wie ich mich in ihr finde. Die braucht' ich und die hab' ich! — Gott sei gebenedeit! Die hab' ich! ... Nu sag mal, willst Du noch immer fort?

Kitty.

Nein, Willy, ich will bei Dir bleiben jetzt und alle Zeit.

Willy.

Na, dann wären wir ja in Ordnung! (Er faßt ihre Hand. Schweigen.) Ja, da sitzen wir nun wie die beiden Königskinder aus der verflossenen Romantik auf einem wüsten Felsen mitten im Meer .... Und wollen unser Haus bauen der ganzen Welt zum Trotz. Allem zum Trotz, was das Gesetz und die Sitte, und — noch schlimmer — was das gesunde Gefühl von den Menschen fordert. — Und doch wissen wir uns innerlich gut Freund mit Allem. Ist das nicht drollig? ... Und wie kommt das? Blos, weil wir es ehrlich meinen. — — Nu woll'n wir aber 'mal praktisch reden! — Vor Allem: Dein Vormund!

Kitty.

Der kümmert sich wenig um mich!

Willy.

Hat er etwa seine Rechte an Tante A .... (Hält bestürzt inne.)

Kitty.

Sprich den Namen ruhig aus, Willy! — Er muß oft genannt werden zwischen uns. Nur so kann jener Schatten von uns weichen.

Willy.

Aber er wird -- nicht wahr?

Kitty.

Ich hoff' es, Willy. Von mir wenigstens sollst Du nie einen Vorwurf hören.

Willy.

Dann soll auch nichts gewesen sein. (Für sich.) An Jenes nicht denken .... Ja, ja, ja — und in der Frühe geh' ich zu Weiße .... Der hat mir ein Anerbieten gemacht — ganz grandios .... Sobald wir verheirathet sind, gehn wir übers Meer.

Kitty.

Ach ja — weit, weit weg.

Willy.

Zudem glaub' nicht, daß dies hier eine Heimat ist ... Nur diese eine Nacht sind wir zu Gaste.

Kitty.

O, das ist gut .... Es liegt etwas Beklemmendes in diesem Dunkel ... Was war das?

(Man hört Stimmengewirr und leises Rufen von der Straße her.)

Willy.

Was wird's viel sein? .. Ein Betrunkener, den man zur Wache bringt.

Kitty.

Mir ist Angst ... Bitte, mach' Licht.

Willy.

Sofort. (Er zündet den Kronleuchter an.)

Kitty (sich umschauend.)

Ach, was für ein häßlicher Pomp! (Das Geräusch auf der Straße scheint sich zu entfernen.)

Willy.

Denke Dir, in diesem Grabe von Teppichen hab' ich atmen wollen.

Kitty.

Und die Waffen alle!

Willy.

Hab' keine Bange. — Morgen ziehen wir in ein Chambre garnie und arbeiten drauf los, um den ganzen

Schwindel zu bezahlen. Aber meinst Du auch wirklich, daß ich noch etwas kann?

Kitty.

O, eine Welt kannst Du!

Willy.

Ja, ja — Gott sei Dank — ich fühl's . . . ich hab's im Handgelenk — siehst Du da — — — hahahaha — da ist was mobil geworden — hahahaha — (hält mitten im jubelnden Lachen inne — für sich:) Nicht dran denken!

Kitty.

Ach lache — bitte, lache noch!

Willy.

Weshalb denn?

Kitty.

Weil — weil — so muß Dein Lachen geklungen haben, als sie Dich „Jung Siegfried" nannten.

Willy.

Wenn das wäre! Wenn das — (sich reckend). Ach, es thut auch unmenschlich wohl, wieder ein ehrlicher Kerl zu sein! (Rufen und Tumult verstärken sich.) Was ist das wieder?

Kitty (sich an ihn klammernd).

Am Ende kommt man mich holen!

Willy.

Man soll's probiren! Du nimmst einen Spieß — ich einen Morgenstern — und aus den schlechten Bildern bau'n wir Barrikaden. (Er zieht sie an's Fenster.) Ei, das ist ja ein Auflauf!

Kitty.

Sieh doch — sie kommen auf's Haus zu! (Die Hausglocke tönt heftig. Sie schreit auf und klammert sich fester an ihn). Man holt mich! Man holt mich!

Willy.

Sei unbesorgt! (Oeffnet das Fenster und ruft hinunter.) Was ist da?

Kramers Stimme.

Willy — mach' auf!

Willy.

Was ist geschehn?

Kramers Stimme.

Schnell — mach' auf!

Willy (das Fenster schließend).

Bleibe ruhig! — Verstecke Dich! Es ist ein Freund!.. Er bringt mir Nachricht von Hause.

Kitty (verbirgt sich hinter den Draperien).

Willy (ab).

(Pause, während welcher Kitty, hervortretend, athemlos lauscht. Ein gellender Aufschrei Willys dringt von ferne her — dann wieder Pause — man hört polternde Schritte. Kitty zieht sich in den Winkel zurück).

2. Scene.

Kitty. Willy. (Dann) **Kramer.**

Willy
(stürzt mit entstellten Zügen, das Antlitz entsetzt zurückgewandt, zur Thür herein, winkend.)

Da hinein — Da hinein! — Nicht hier! — Nicht hier! (Schließt die Thür und flieht rückwärts quer über die ganze Scene bis zum Kamin. Dort bleibt er, das Gesicht verbergend, stehen, wie wenn er Schutz suchte. Man hört hinter der Scene dumpfe Stimmen und polternde Schritte, die in das Schlafzimmer kommen. Die Stimmen tönen eine kleine Weile aus der Mitte her, von dort, wo das Bette steht, dann werden sie schwächer, die Schritte entfernen sich wieder).

Kitty
(mit gefalteten Händen hervorstürzend).
Willy — was — was — (da er nicht antwortet, wankt sie verängstigt dem Vorhange zu).

Kramer
(fahl, gebrochen, mit beschmutzten Kleidern hervortretend).
Ja, ja, Willy!

Kitty
(an ihm vorübergehend, lüftet ein wenig den Vorhang und stößt einen Schrei aus. — Zu Kramer, tonlos).
Ist sie todt?

Kramer.
Wa — wa — wer sind Sie?

Kitty.
Gleichviel . . . Ist sie todt?

Kramer.
Kann schon sein!

Kitty.
Wie haben Sie sie gefunden?

Kramer.
Ich hab' zu Willy gewollt, damit er suchen hilft — da zogen sie sie gerade heraus!

Kitty.
Ist denn nach einem Arzt geschickt?

Kramer.
Von der Wache werden sie wohl einen mitbringen. — Is ja zu spät. (Sinkt vorne auf die Chaiselongue.)

Willy (sich zusammenraffend).
Kitty!

Kitty.
Was, Willy?

Willy.

Bei mir zu Hause sitzt meine Mutter in Aengsten um das Kind. Willst Du's unternehmen, jetzt mitten in der Nacht hinzufahren, damit sie Gewißheit kriegt?

Kitty.

Ja, Willy.

Kramer.

Die Gewißheit kriegt sie zeitig genug!

Willy (der neben ihm steht, leise).

Siehst Du nicht, daß ich sie wegschaffen will? — Was wir beide miteinander abzumachen haben —

Kramer.

Was denn?

Willy.

Hä! — Geh, mein Kind! — Laß die Portiersfrau Dich hinbegleiten. — Auch 'nen Mantel giebt sie Dir vielleicht. Geh', geh' und bleib bei Mutter. — Die alte Frau braucht Dich. — (Lächelnd.) Morgen früh sehn wir uns ja. —

Kitty.

Ach Willy! (Will zu ihm.)

Willy.

Rühr' mich nicht an!

Kitty (voll schrecklicher Ahnung).

Willy! (Ihn anstarrend, ab.)

3. Scene.

Willy. Kramer (in Brüten versunken).

Willy.

Da — da — da geht meine letzte Hoffnung. So — so! — Was jetzt? — (Vor dem Vorhang niedersinkend und dessen Falten gegen sein Gesicht pressend.) Clärchen, erbarme Dich! — Ich war ein Schurke — ja... Aber ich wußte

nicht, was ich that!... Ich meinte, Du nähmest es eben so leicht wie ich! Ich hatt' ja keine Ahnung mehr, wie's in so einem zuckenden Herzen aussieht... Clärchen, ich will Dein Mörder nicht sein.

Kramer (wie zu einem Irren).

Du — Willy.

Willy (aufspringend).

Da bist Du, Mensch! Du hast viel für mich gethan! Du hast für mich gearbeitet Tag und Nacht — Du bist 'rumgegangen in der Stadt und hast Geld für mich geborgt — Du hast für mich gehungert und gefroren — Du hast Dein Leben verpfuscht um meinetwillen — nun thu mir noch einen einzigen Gefallen und schlag mich todt!

Kramer.

Was ist das mit Dir, Willy?

Willy.

Ja, ja, ja — ich lüg' nicht mehr — ich bin wieder ein ehrlicher Mensch! — Da, da (reißt den Vorhang auf — die Ampel ist ausgelöscht — man sieht Clärchens Leiche im Schein einer Kerze auf dem Bett ausgestreckt) das ist mein Werk! Das hab' ich gethan!

Kramer (der zu begreifen anfängt).

Du — hast mir — meine —.

Willy.

Ja — ich hab' Dir Deine Braut verführt — ja doch, ja — und dann ist sie vor mein Haus gegangen und hat sich da ertränkt. Capierst Du nun? —

Kramer.

Du — Du — Du — (er packt ihn bei der Brust und schüttelt ihn) Du Hund — Du Hund! (Er läßt ihn los, rennt suchend umher.) 'ne Waffe — 'ne Waffe! (Er reißt einen Morgenstern von der Wand.)

Willy

(ist, mit der Hand nach dem Munde fahrend, auf die Kante eines Sessels gesunken und fällt, da er sich dort nicht zu halten vermag, vorn über mit dem Gesicht auf den Boden).

Kramer (den Daliegenden anstarrend).

Blut! Blut! — Ich hab' doch nicht geschlagen — Ich hab' doch erst schlagen wollen — Willy, nein — ich will auch kein Mörder sein! — Willy, wach' doch auf! — Willy, bitte, mein lieber Junge — — Sieh mal, wenn Du auch stirbst, hat ja das Uebrige gar keinen Sinn.... Mein Gott — wo nur der Arzt bleibt? — Wenn der Arzt nicht kommt, ist's aus mit ihm. Und ich —! (Auf den Knieen horchend.) Er athmet, ja er athmet... Willy, halt' Dich blos noch fünf Minuten, dann ist ein Arzt da. So lang halt Dich noch, mein Junge! (Stürzt ab.)

4. Scene.

Willy (allein).

Willy

(allein, erhebt sich mühsam auf die Knie, mit der Rechten in's Leere zeigend.)

Das ist — ein brennender Wald.... Ah Unsinn! hä.. ich bin ja ganz — uah! (Wischt sich mit der Hand über den Mund und besieht die Hand.) Aha! das ist also das Ende! Ist denn Keiner..? ja, ja — im Leben hatt' ich zu viel Liebe — um mich, drum sterb' ich auch mutterseelenallein! Wenn ich nur nicht so viel zu malen hätte! — Ich muß gleich malen —! (erhebt sich mühsam und sieht im Umwenden die Leiche, mit seligem Lächeln.) Ach, wie ist das Kind schön! Wie sie so liegt und schläft! Den Winkel, den das Aermchen mit dem Busen macht! Das muß ich gleich — gleich — rasch — so! (Wankt zur Staffelei und ergreift mit zitternder Hand den Kohlestift, während er von Zeit zu Zeit das Taschentuch vor den Mund preßt.) so — Ah — die Linie da — das heißt zart! (in aufsteigender Angst.) Nicht doch! — Nicht sterben! — Ich will arbeiten! Ich — will arbeit — — — (Er sinkt nach hinten über, die Staffelei, an die er sich geklammert hat, mit sich reißend.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von R. Boll, Berlin NW., Mittel-Straße 29.